

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

239 (12.10.1935) [12.10. u. 13.10.1935] Samstag u. Sonntag

Resonanzpreis: Drei Monats 2.- Mk. im Voraus, im Voraus ab in den Anzeigebestellen abwärts 1.70 Mk. Durch die Post bezogen monatlich 2.- Mk. Anzahl 36 Mal Anzeigebestellen Einzelpreise: Werbungsnummer 10 Pf. Samstags- und Sonntagnummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewinne hat der Verlag keine Ansprüche bei veränderter Preiskategorie der Zeitungen, wenn nur innerhalb bis zu 3 Monats-Beiten Anzeigenpreise: meter-Beite 8 Pf. Gebote, Kommissions- und Anzeigebestellenpreis Die 94 in der Zeitungsnummer 15 Pf. nach Stempel bei Konturlosen und Gerüststücken zur Zeit in Preis für unentgeltlich abnimmt die Schriftgröße

Heute große Sonderbeilage für die badischen Sänger

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung Badens große Heimatzeitung Karlsruhe, Samstag/Sonntag, 12./13. Oktober 1935.

Einzelpreis 15 Pfg. Nummer 239 Eigentum und Verlag: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Karlsruhe am Rhein. Geschäftsführer: Dr. Otto Schenck. Stellvertreter: Max Wölke. Redaktionsleiter: Kurt Bollert; für Redaktions- und Verlagsangelegenheiten: Kurt Bollert; für Anzeigen, Werbung und Korrespondenz: Max Wölke; für den Verlagsbetrieb: Ludwig Meindl; für die Korrespondenz: Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Meißner. Fernsprecher: 400 401 402 403 404 Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe, Friedrichstraße 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 10 800. — Adressen: Postfach 10 800. — Postfach 10 801. — Postfach 10 802. — Postfach 10 803. — Postfach 10 804. — Postfach 10 805. — Postfach 10 806. — Postfach 10 807. — Postfach 10 808. — Postfach 10 809. — Postfach 10 810. — Postfach 10 811. — Postfach 10 812. — Postfach 10 813. — Postfach 10 814. — Postfach 10 815. — Postfach 10 816. — Postfach 10 817. — Postfach 10 818. — Postfach 10 819. — Postfach 10 820. — Postfach 10 821. — Postfach 10 822. — Postfach 10 823. — Postfach 10 824. — Postfach 10 825. — Postfach 10 826. — Postfach 10 827. — Postfach 10 828. — Postfach 10 829. — Postfach 10 830. — Postfach 10 831. — Postfach 10 832. — Postfach 10 833. — Postfach 10 834. — Postfach 10 835. — Postfach 10 836. — Postfach 10 837. — Postfach 10 838. — Postfach 10 839. — Postfach 10 840. — Postfach 10 841. — Postfach 10 842. — Postfach 10 843. — Postfach 10 844. — Postfach 10 845. — Postfach 10 846. — Postfach 10 847. — Postfach 10 848. — Postfach 10 849. — Postfach 10 850. — Postfach 10 851. — Postfach 10 852. — Postfach 10 853. — Postfach 10 854. — Postfach 10 855. — Postfach 10 856. — Postfach 10 857. — Postfach 10 858. — Postfach 10 859. — Postfach 10 860. — Postfach 10 861. — Postfach 10 862. — Postfach 10 863. — Postfach 10 864. — Postfach 10 865. — Postfach 10 866. — Postfach 10 867. — Postfach 10 868. — Postfach 10 869. — Postfach 10 870. — Postfach 10 871. — Postfach 10 872. — Postfach 10 873. — Postfach 10 874. — Postfach 10 875. — Postfach 10 876. — Postfach 10 877. — Postfach 10 878. — Postfach 10 879. — Postfach 10 880. — Postfach 10 881. — Postfach 10 882. — Postfach 10 883. — Postfach 10 884. — Postfach 10 885. — Postfach 10 886. — Postfach 10 887. — Postfach 10 888. — Postfach 10 889. — Postfach 10 890. — Postfach 10 891. — Postfach 10 892. — Postfach 10 893. — Postfach 10 894. — Postfach 10 895. — Postfach 10 896. — Postfach 10 897. — Postfach 10 898. — Postfach 10 899. — Postfach 10 900. — Postfach 10 901. — Postfach 10 902. — Postfach 10 903. — Postfach 10 904. — Postfach 10 905. — Postfach 10 906. — Postfach 10 907. — Postfach 10 908. — Postfach 10 909. — Postfach 10 910. — Postfach 10 911. — Postfach 10 912. — Postfach 10 913. — Postfach 10 914. — Postfach 10 915. — Postfach 10 916. — Postfach 10 917. — Postfach 10 918. — Postfach 10 919. — Postfach 10 920. — Postfach 10 921. — Postfach 10 922. — Postfach 10 923. — Postfach 10 924. — Postfach 10 925. — Postfach 10 926. — Postfach 10 927. — Postfach 10 928. — Postfach 10 929. — Postfach 10 930. — Postfach 10 931. — Postfach 10 932. — Postfach 10 933. — Postfach 10 934. — Postfach 10 935. — Postfach 10 936. — Postfach 10 937. — Postfach 10 938. — Postfach 10 939. — Postfach 10 940. — Postfach 10 941. — Postfach 10 942. — Postfach 10 943. — Postfach 10 944. — Postfach 10 945. — Postfach 10 946. — Postfach 10 947. — Postfach 10 948. — Postfach 10 949. — Postfach 10 950. — Postfach 10 951. — Postfach 10 952. — Postfach 10 953. — Postfach 10 954. — Postfach 10 955. — Postfach 10 956. — Postfach 10 957. — Postfach 10 958. — Postfach 10 959. — Postfach 10 960. — Postfach 10 961. — Postfach 10 962. — Postfach 10 963. — Postfach 10 964. — Postfach 10 965. — Postfach 10 966. — Postfach 10 967. — Postfach 10 968. — Postfach 10 969. — Postfach 10 970. — Postfach 10 971. — Postfach 10 972. — Postfach 10 973. — Postfach 10 974. — Postfach 10 975. — Postfach 10 976. — Postfach 10 977. — Postfach 10 978. — Postfach 10 979. — Postfach 10 980. — Postfach 10 981. — Postfach 10 982. — Postfach 10 983. — Postfach 10 984. — Postfach 10 985. — Postfach 10 986. — Postfach 10 987. — Postfach 10 988. — Postfach 10 989. — Postfach 10 990. — Postfach 10 991. — Postfach 10 992. — Postfach 10 993. — Postfach 10 994. — Postfach 10 995. — Postfach 10 996. — Postfach 10 997. — Postfach 10 998. — Postfach 10 999. — Postfach 10 1000.

Zwischenbilanz im Afrika-Krieg.

Am Rande der Ereignisse / Von Otto Schenck.

Rückwirkungen.

Neber eine Woche schon währt der Krieg in Afrika. Er begann ohne Kriegserklärung. Auf einmal war er da und wenn das Kriegsglück einmal rollt, dann ist es so schnell nicht mehr aufzuhalten. Den Abbruch der diplomatischen Beziehungen hat man mit mehrjähriger Verspätung im Laufe dieser Woche nachgeholt und Italien hat dabei die Initiative abgelehnt, indem man es ihm überließ, den italienischen Befanden in Addis Abeba auszuweisen und seinen eigenen Vertreter in Rom abzuberufen. Diese Priorität in einer reinen Formalität ändert selbstverständlich nichts an dem Spruch, den der Völkerbund seinen dicken Akten, die die Ueberlieferung „Italien-Äthiopien“ tragen, hinzugefügt hat: „Die italienische Regierung ist für den Angriff verantwortlich.“

Nach einer Woche Krieg wäre es angebracht, eine erste Zwischenbilanz aufzustellen und die Lage an den vier Fronten, an denen die Italiener und die Äthiopier einander mehr oder weniger nahe gegenüberstehen, zu untersuchen. Aber wir verraten unseren Lesern kein Geheimnis mehr, wenn wir abermals feststellen, daß die bisherige Kriegsberichterstattung, auf Grund deren man doch allein seine Schlüsse treffen kann, recht widersprüchlich ist. Dabei sind die Einwirkungen der mangelhaften Technik in der Nachrichtenübermittlung zweifellos stark zu berücksichtigen. Der sorgfältige Kriegsberichterstatte-ter kann aus seinen eigenen Eindrücken nicht den geringsten Nutzen ziehen, wenn er weder Telefon noch Telegraph zur Verfügung hat, um den Bericht weiterzugeben zu können. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, in der Nähe des Hauptquartiers zu bleiben, wo die Mittel der Nachrichtentechnik zur Verfügung stehen. Hier aber zeigt sich alsbald die Gefahr der Fälschung der Nachrichten. Einseitige Informationen! Dem besten und objektivsten Berichterstatter wird es nicht möglich sein, die Suggestion der Kriegspartei, bei der er sich befindet, ganz auszuschließen. Man muß also, wie wir schon einmal bemerkt, jede Frontmeldung nach ihrer Quelle ansehen. Eine Meldung aus Asmara läßt sich ganz anders, als eine

Meldung aus Addis Abeba. Die Meldungen aus Asmara, dem italienischen Hauptquartier, hatten es bis jetzt an sich, daß sie von vielen abessinischen Toten berichteten. Die Meldungen aus Addis Abeba sprechen von abgeschossenen italienischen Flugzeugen, von gefangenen italienischen Offizieren, von überlaufenden italienischen Askaris und von blutigen, blutigen Ueberfällen auf italienische Truppenteile, wenn sie gerade nicht abnehmend ihre Siehe, sei es in Adua oder sonstwo, abhalten. Wo liegt da die Wahrheit? Sicher ist soviel, daß in den ersten zwei Tagen der italienische Propagandaapparat hervorragend spielte und der ganzen Welt das Bild eines grandiosen Vormarsches mit einem Geschwader todesmutiger Flieger vorzeigte. Zu dieser Zeit hatten die Äthiopier ihren Propagandaapparat überhaupt noch nicht eingeschaltet und die nachrichtenshungrige Welt stürzte sich dann eben auf die Meldungen, die von italienischer Seite aus in bunten und anschaulichen Farben durch den Draht gelangten. Inzwischen ist auch die äthiopische Propaganda in Erscheinung getreten, die aber naturgemäß in ihrer Form weniger gewandt und routinierter ist.

Diese Ausführungen zeigen soviel, daß ein objektives Bild von der Kriegslage bis jetzt nicht zu zeichnen ist. Sicher ist, daß die Italiener an vier Fronten die Grenze überschritten haben. Darüber hinaus läßt sich aber nicht viel Positives sagen. Das italienische Volk selbst scheint ein hartes Bedürfnis nach näherer Unterrichtung zu haben. Wie man hört, haben die Auslandszeitungen in Rom gegenwärtig rasenden Abzug, weil sie immer noch mehr Berichte bringen, als die römischen Zeitungen selbst, und vielleicht auch andere.

Kräfte hinter den Kulissen.

An Grenzmeldungen jeder Art fehlt es jedenfalls nicht. Bei diesem Kriege erleben wir in der Position des Zuschauers, die immer einen besseren Ueberblick gibt, recht deutlich, wie viele Kräfte hinter den Kulissen am Werke sind, um aus der Situation Kapital zu schlagen. Wir meinen nicht die Kriegsgewinnler, die sich jetzt schon reich gemacht haben oder sich noch reich machen werden. Es gibt neben ihnen auch die unaussprechlichen politischen Scharbeure, die ihre Zeit für

gekommen halten, die Revolutionäre, die eine Regierung führen wollen, die Parteifunktionäre, die nach den Ministerposten spielen und — last not least — die kolonialen Völker, die vielleicht mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Gelegenheit warten, ein fremdes Joch abzuschütteln. Der Krieg kam, wie wir schon einmal sagten, die tiefsten Rückwirkungen nach sich ziehen. Wäre er bloß eine Polizeiaktion, eine sogenannte „Expedition“, wie ihn die französischen Zeitungen sehr zurückhaltend benennen, dann immerhin eine solche von gesamt-europäischer Tragweite. Die „Polizeiaktion“ einer Großmacht wie Italien läßt sich nun einmal nicht am Rande der Geschehnisse durchführen. Man kann nicht so tun, als ob

Unterwerfung des Gouverneurs Gugia.

DNB, Asmara, 12. Okt. (Funkpruch des Kriegsberichts-erkatters des DNB.) Im Hauptquartier des Generals de Vono ging noch am Freitag der offizielle Unterwerfungskakt des Gouverneurs des äthiopischen Tigregebietes vor sich, des Haile Selassie Gugia, eines Schwagers des Kaisers. Gugia war in europäischer Generalsuniform erschienen und war voll bewaffnet.

Anschließend erklärte er durch Vermittlung eines Dolmetschers vor den Pressevertretern, daß er bereit sei, auf der italienischen Seite zu kämpfen. Er sei stets ein Freund Italiens gewesen. Er hoffe, sein Gebiet mit italienischer Hilfe zu zivilisieren zu können.

Gugia sprach dann die Ueberzeugung aus, daß sämtliche der ihm unterstehenden Truppen seinem Beispiel folgen würden. Die Provinz Matale kann deshalb nach hiesiger Auffassung als vollkommen von den Italienern erobert gelten.

nichts geschehen wäre. Es wird noch mancherlei geschehen, was auf das Konto dieses Krieges zu buchen sein wird.

Zum Beispiel in Frankreich. Nach französischer Tradition ist kein Schritt außerhalb der Grenzpfähle möglich, ohne eine Rückwirkung auf die Innenpolitik auszuüben. Wir erfahren die Tragik dieses Zustandes in dem politischen Verhalten der Franzosen zu uns. Viele möchten gerne mit Deutschland einig werden, die Jugend hat das Problem der deutsch-französischen Auseinandersetzung als die Kernfrage erkannt. Aber ... die „liebe“ Innenpolitik. Man traut sich nicht. Die Linke, die deutschfeindlich eingestellt ist, ist eine innenpolitische Macht geworden, über die sich die besten Politiker, — mit den bisherigen Methoden wenigstens — nicht hinwegsetzen können. Um dieser Linken gegenüber in der politischen Rolle nicht ausgespielt zu haben, darf man in Frankreich beileibe kein deutschfreundliches Gesicht aufsetzen. Man muß hingegen mit Sowjetrußland freundlich tun, auch wenn's schwer fällt.

Laval hat seine Regierung wahrlich nicht mit Begeisterung gebildet. Es war ihm wohl klar, daß er in einen diplomatischen Degenstapel hineingeraten würde, aus dem er vielleicht nicht mehr ganz heil herauskäme. Er hat zu sehr auf die italienische Karte gesetzt und an dieser Karte soll er jetzt — wenn es nach dem Willen seiner innerpolitischen, von links kommenden Gegner geht — sein Spiel verlieren. In dieser an Gerüchten so reichen Zeit tauchte gerade jetzt in Paris das Gerücht auf, daß eine neue Intrige hinter Laval's Rücken im Gange sei. Gewissenshaftigkeiten der französischen Linken seien mit gewissen Persönlichkeiten der englischen Regierung in vertraulichen Kontakt getreten, um eine außenpolitische Programmbasis für eine neue französische Regierung zu finden. Die neue französische Regierung würde dann eine stärkere englische Beistandspflichtung mit antideutschem Kurs durch eine stramme italienfeindliche Haltung erlangen. Es ist unmöglich zu unterzuchen, wie weit dieses Gerücht auf Tatsachen beruht. Sicher ist aber, daß die Existenz der kollektiven Idee jetzt zur Debatte steht und daß England bereits durchblicken ließ, sich anders zu orientieren und „seine Haltung gegenüber den internationalen Verpflichtungen“ einer Revision zu unterziehen, wenn die jetzige Aktion nicht zum Erfolge führe. Die Stunde ist also für Frankreich's Außenpolitik entscheidend und damit ist sie auch entscheidend für seine Innenpolitik. Die innenpolitische Auseinandersetzung zwischen den Sowjetrußland einerseits und den Kämpfern für einen neuen nationalen Staat mit freundschaftlichem und ehlichem Verhalten zu Deutschland andererseits wird kommen. Die Antwort einer jungnationalen Regierung stehen vor den Toren. Aber vielleicht muß Frankreich noch das Unglück einer linksradikalen Regierung erleben, bevor es den Durchbruch zu einer kraftvollen Regierung findet, bei der sich unser Verhältnis zu diesem Lande auf eine neue, fruchtbare Basis stellen läßt.

Ist es nicht schmerzhaft für uns, immer und immer zu hören, daß die französische Politik den jetzigen Weg der Sanktionen gegen Italien nur in dem Bewußtsein gehe, daß dieser Weg die Probe aufs Exempel sei für den Fall, daß an der Stelle Italiens einmal Deutschland stehen werde? Man macht also aus der Not eine Tugend und tröftet sich mit der alten fixen Idee, daß Deutschland einmal eine kriegerische Verwicklung provozieren könne und daß dann, so wie

Deutscher Rundfunk ohne Jazz.

Prüfungsausschuß für deutsche Tanzmusik / Sadamowsky über das Winterprogramm.

München, 12. Okt. Auf der Intendantentagung im großen Sendesaal des Münchener Funkhauses am Samstag machte Reichsentscheider Sadamowsky grundlegende Ausführungen über die Gestaltung des Winterprogramms des deutschen Rundfunks.

Der Redner erinnerte an die zersetzende Tätigkeit des kulturpöbelwissenschaftlichen Judentums gerade im deutschen Rundfunkwesen und fuhr u. a. fort: Nachdem wir heute zwei Jahre lang mit diesen Kulturpöbelwissenschaftlern aufgeräumt haben und Stein an Stein fügten, um unserem Volke das verhässelte Bewußtsein für die deutschen Kulturwerte wieder zu wecken, wollen wir auch mit den noch in unserer Unterhaltung- und Tanzmusik verblichenebenen zersetzenden Elementen Schluss machen.

Mit dem heutigen Tag spreche ich ein endgültiges Verbot des Niggerjazz für den gesamten deutschen Rundfunk aus.

Dieses Verbot ist kein Symptom für eine irgendwie geartete Auslandsfeindschaft des deutschen Rundfunks, vielmehr reicht der deutsche Rundfunk allen Völkern die Hand zum freundschaftlichen Kultur- und Kunstaustausch. Was aber zersetzend ist und die Grundlage unserer ganzen Kultur zerstört, das werden wir ablehnen.

Zwischen dem Präsidenten der Reichsmusikkammer und dem Leiter des Berufsstandes deutscher Komponisten, der Hitlerjugend, dem Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer, der Rundfunkfachpresse, der Parteipresse und der Reichsentscheidung wurde die Schaffung eines Prüfungsausschusses für deutsche Tanzmusik bei der Reichsentscheidung vereinbart. Dieser Ausschuß entscheidet für den Rundfunk endgültig über die Aufführungsgenehmigung oder das Aufführungsverbot eines Werkes.

Der Redner kündigte an, daß er demnächst ein gleichfalls mit den maßgebenden Leitern unseres Musiklebens beprobtes Programm bekannt geben werde, das im ganzen Reich einer gesteigerten Pflege deutscher Tanzmusik dienen soll. Den deutschen Rundfunkintendanten wird die Pflege deutscher Tanzmusik und die Durchführung schöner Unterhaltungsabende zur ausdrücklichen Pflicht gemacht.

Der Reichsentscheider stellte in diesem Zusammenhang den Wert und die bedingungslose Notwendigkeit der reinen Unterhaltungsarbeit im Rundfunk heraus und betonte, daß der Rundfunk eine Tradition pflegen, aber auch dem Volk lebendig machen kann. Wir haben es mit unseren Beethoven- und Wagner-Sendungen unter Beweis gestellt. Wir

werden es mit den 25 Sendungen unseres Mozart-Johannes abermals zeigen. Würde der Rundfunk seine Arbeit aber ausschließlich auf die Meister der klassischen Musik abstellen und daneben nur die großen und schweren Werke unserer heutigen Musikschöpfer bringen, so würde er dabei vergessen, daß eine musikalische und künstlerische Arbeit auf breiterer Front vor allen Dingen mitten im Volk selbst notwendig ist. Die Rundfunkhörer suchen im allgemeinen in erster Linie im Rundfunk Entspannung von der Arbeit des Alltags, all das, was wir „Unterhaltung“ nennen. Das ist nichts minderwertiges, sondern vielmehr die Voraussetzung für das Einleiten großer künstlerischer, politischer und erzieherischer Wirkungen überhaupt.

So muß der Rundfunk eine Kunst der Gegenwart sein und auf Gegenwartswirkung ausgehen. Deshalb ist der Rundfunk vielleicht stärker als irgend eine andere Kunst vom Schaffen seiner Zeit und damit von der lebenden Künstlergeneration abhängig. Bei unseren Beethoven-Sendungen haben zum ersten Male Millionen von Bauern und Arbeitern aus allen deutschen Gauen mit Bewußtsein das geniale Schaffen dieses Musikhelden erlebt.

Morgen beginnt nun die neue Folge der zwölf Meisterkonzerte, in denen deutsche Komponisten von Weltruf und einige unserer besten jungen Komponisten eigene Werke dirigieren. Parallel damit läuft auf zwei Jahre verteilt, eine Sendefolge, die uns in Abständen von etwa zwei Monaten das symphonische Schaffen von Richard Strauss unter Leitung des Meisters vermittelt wird.

Sie, meine Meisterkonzerte, so schloß der Reichsentscheider, sollen das deutsche Volk zu den Höhen künstlerischen und menschlichen Erlebens mit emporeichen. Gehen Sie ar's Werk!

Jugendchöre von 31 Nationen singen im Rundfunk

DNB, Berlin, 12. Okt. Unter dem Leitfah „Jugend singt über die Grenzen“ werden am Sonntag, 27. Oktober, um 18 Uhr, gemischte Jugendchöre von 31 Nationen durch den Deutschlandsender wieder zum Vortrag bringen, die die völkische und kulturelle Eigenart der jeweils Vortragenden Chöre besonders klar zum Ausdruck bringen. Die Sendung wird von nahezu 400 Sendern in der ganzen Welt übernommen.

Rücktritt des polnischen Ministerpräsidenten

Warschau, 12. Okt. Ministerpräsident Slawek hat dem Staatspräsidenten am Samstag um 14 Uhr seinen Rücktritt erklärt.

lebt gegen Italien, das Schwert des Artikels 16 gegen uns geführt werde. Die Franzosen leiden alleamt an dieser Bahnidee. Sie mögen von rechts kommen oder von links: in der Furcht vor Deutschland sind sie sich merkwürdig einig. Das Rezept, ihnen den Gedanken auszutreiben, ist schon oft gesucht, aber bisher nie gefunden worden.

Tendenzgerichte.

Wenn man von den Rückwirkungen des Krieges spricht, wird auch oft bedeutungsvoll die Stirne in Sorgenfalten gelegt und der Name „Mussolini“ genannt. Es läßt sich nicht verschweigen, daß die antifaschistische Front die Gelegenheit benützt, um Stimmung gegen das letzte italienische Regime zu machen. In Frankreich gibt es gewisse Zeitungen, die neuerdings wieder mit kapitalkräftigen Sowjediplomaten auf gutem Fuße zu stehen scheinen. Schon vor dem Weltkriege bestanden zwischen der französischen Presse und der damaligen russischen Regierung die intimsten Beziehungen. Damals schloßen sie gegen uns aus. Da die seltsamen Finanzierungs-mechanismen der großen französischen Presse seither keinen grundsätzlichen Wechsel erfahren haben, dürfte auch jetzt wieder hinter den Kulissen allerlei gespielt werden. Bieweit diese Tendenzen sich mit diffamatorischen englischen Strömungen treffen, ist schwer zu erkennen. In Italien ist jedenfalls härter als in Deutschland, und zwar mit Ingrim, beachtet worden, daß auf Edens Veranlassung die Kriegsschuld nicht „Italien“, sondern „der italienischen Regierung“ zugeschoben wurde. Selbster sind von den Gegnern Mussolinis phantastische Tendenzgerichte lanciert und England zugeschoben worden. Was soll man aber dazu sagen, wenn man sogar in einem rechtsstehenden französischen Blatt wie der „Liberté“ liest, daß Eden ein Angebot des Duce auf Spezialverhandlungen mit England angeblich mit folgenden Worten an Kaval abgelehnt habe: „Zu spät. Abgesehen davon, daß Abessinien uns nicht gehört, würden wir sogar ein Angebot, ganz Abessinien betreffend, ablehnen. Wir sind entschlossen, bis zum Ende durchzuhalten, d. h. bis zum Sturz der italienischen Regierung. Wir werden auch nicht vor der Blockade zurückweichen.“ Die „Liberté“ muß diese Verdung mit ihrem eigenen Gewissen verantworten. Wir Deutsche registrieren vielleicht diese oder jene Gerüchte, um ihre Färbanten zu erkennen und um zu wissen, welche Strömungen am Rande der Ereignisse nebenher verlaufen, aber unsere strikte Neutralität verbietet es, uns in Ereignisse einzumischen, mit denen wir, um des Friedens willen in keiner Form etwas zu tun haben wollen.

Gefährliche Spannungsmomente.

Die Verhältnisse außerhalb Deutschlands, das um seine innere Festigkeit jetzt beneidet wird, sind zweifellos in einem gewissen Sinne labil geworden. Eine so erhöhte Atmosphäre wie die jetzige kann zu allerlei unerwarteten Entladungen führen. So hört man neuerdings aus Addis Abeba ängstliche Mutmaßungen für den Fall, daß die abessinische Völkerverbundspolitik und damit das gegenwärtig herrschende Regime Schiffbruch erleiden. Für diesen Fall, so sagt man, könne man für das Leben der in der Hauptstadt weilenden Europäer nicht garantieren, da sich dann die Wut des Volkes auf alle Vertreter der weißen Rasse stürzen würde. Ein solches Ereignis wäre wahrscheinlich nur das Aufbruchssignal zu einer weit um sich greifenden kolonialen Meuterei gegen den weißen Herrscher. Man braucht jedoch nicht soweit vorzudenken, um zu wissen, daß die kommenden Wochen voll von gefährlicher Spannung bleiben. Der Genfer Beschluß, Abessinien mit Waffen zu beliefern, stellt schon einen gefährlichen Grenzfall zwischen wirtschaftlicher Sanktion und faktischer Kriegshandlung dar. Wenn nämlich von italienischer Seite aus nun Schiffstransporte nach Waffen angehalten und untersucht werden, dann ist schwer einzusehen, wie sich auf die Dauer Zwischenfälle vermeiden lassen sollen. Die Rückwirkung der abessinischen Rüstungsverstärkung durch die Hilfe der Völkerverbundsmächte auf den Krieg selbst ist zunächst noch nicht vor-auszusehen. Der Krieg kann dadurch eine unerwartete Verlängerung erfahren. Es ergibt sich dabei das eigenartige Bild, daß die Abessinier gleichsam als Völkerverbundarmee für die kollektive Idee dieses Instituts kämpfen müssen. Uebrigens ist klar, daß die Völkerverbundsmächte nun an Abessinien das zu verdienen gedenken, was ihnen durch die Sperrung der Lieferungen an Italien an Einnahmen verloren gehen kann. Man eröffnet eben ein Kriegsschuldkonto für Abessinien und wird es, wenn die Zahlungen jetzt stoden, nach Beendigung des Krieges in irgendeiner Form ausgleichen.

Die Sanktionen sind ins Rollen gebracht. England hat zu erkennen gegeben, daß es ihm nicht um die Erfüllung eines Formalität zu tun ist, sondern um einen wirklichen Druck auf den Angreifer. Vermutungen darüber, wie stark England die Sanktions-schraube anziehen kann und wird, sind heute noch verfrüht. Sicherlich besteht ein Zusammenhang zwischen der Entwicklung auf dem Kriegsschauplatz und der Haltung der Sanktionsfront. Eine ungünstige Entwicklung an der italienischen Front würde natürlich die Sanktionsfront in ihrem Vorgehen ermüden.

Als seltsame Nebenerscheinung bleibt zu vermerken, daß Italien nicht die geringsten Anstalten macht, den Völkerverbund zu verlassen. Es will Frankreich nicht vor den Kopf stoßen und schaut immer noch auf den Ausweg, auf dem seine Abessinienpolitik und die Interessen des Völkerverbundes zusammenzuführen.

Der Genfer Sanktionsapparat.

Genf, 12. Okt. Mit der Bildung des Sanktionsausschusses, der, um den etwas peinlichen Beigeschmack zu vermeiden, offiziell Koordinationsausschuß genannt wird, hat sich der Völkerverbund bewußt aus dem Boden seiner eigenen Satzung herausgestellt. Nach dem Artikel 16 war eigentlich ganz klar, was geschehen mußte. Alle Staaten hätten sämtliche Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zu Italien abbrechen müssen. Der Rat wäre außerdem verpflichtet gewesen, Vorschläge über eine militärische Exekution auszuarbeiten. Aber eben um diese Notwendigkeiten zu vermeiden, ist der neue Ausschuß gebildet, der kein Organ des Völkerverbundes, ist, also weder zum Rat noch zur Vollversammlung irgendwelche dienstlichen Beziehungen unterhält. Er wird von sämtlichen Bundesmitgliedern gebildet, hat aber keinerlei Vollmachten, sondern soll nur versuchen, eine Uebereinstimmung über bestimmte Sanktionsmaßnahmen herbeizuführen und diese Maßnahmen sollen dann den einzelnen Bundesmitgliedern zugewiesen werden, die wieder als souveräne Staaten darüber zu befinden haben, ob sie mitmachen wollen. Ein umständliches, aus der Verlegenheit geborenes Verfahren.

Zuerst hat es Schwierigkeiten genug gemacht, einen Vorsitzenden zu finden. Niemand wollte seinen Namen dafür riskieren, bis schließlich der Vertreter Portugals in Genf, Ministerpräsident De Vasconcellos, sich bereitwillig ließ und die Leitung übernahm.

Aber damit sah der Ausschuß gleich wieder fest. Er hat sich nicht anders zu helfen gewußt, als nun wieder einen Unter-ausschuß von sechs Staaten (Frankreich, England, Sowjetunion, Polen, Spanien, Südafrika, Argentinien, Belgien, Kanada, Griechenland, Holland, Rumänien, Schweden, Türkei, Schweiz und Jugoslawien) zu bilden, dem die Ausarbeitung eines Sanktionsplanes übertragen werden sollte.

Auf englischen Antrag hat der Finanzachverständigenausschuß heute begonnen, die Frage des Verbotes der Anleihen jeder Art zu prüfen. Es ist dabei an Regierungskredite, an Anleihen auf dem Finanzmarkt, an Bankkredite sowie in gewissem Umfange auch an gewöhnliche Handelskredite gedacht. Wie von englischer Seite erklärt wird, ist die Konferenz darüber einig, daß äußerste Beschränkung in der Anwendung konkreter Maßnahmen geboten ist. Was das Waffenausfuhrverbot betrifft, so sind zunächst keine Kontrollmaßnahmen in Aussicht genommen.

Die Völkerverbundversammlung hat gestern, wie angekündigt, ihre Vertagung ausgeschrieben. Zu Beginn der Schluss-sitzung gab der albanische Vertreter die Erklärung ab, daß Albanien der Völkerverbundstafelung treu bleibe, daß die albanische Regierung aber wegen ihrer politischen Beziehungen zu Italien, die in dem Bündnisvertrag zum Ausdruck kommen, und wegen der zwischen den beiden Ländern bestehenden engen wirtschaftlichen Verbindungen zu ihrem Bedauern nicht in der Lage sei, sich dem Vorgehen der anderen Regierungen anzuschließen.

Blick in die Zeit:

Otto schreibt Briefe.

Die österreichischen Legitimisten haben ihren neuesten Sport darin gefunden, ihrem Kronprinzen Otto von Habsburg in allen möglichen kleinen und kleinsten Gemeinden das Ehrenbürgerrecht verleihen zu lassen, um ihm dadurch den künstlichen Anschein einer tatsächlichen nicht vorhandenen Popularität zu verschaffen. Der arme Otto aber muß jede derartige Verleihung mit einem eigenen Handschreiben beantworten. Das ist auf die Dauer gefährlich. Die üblichen Phrasen reichen dazu nicht mehr aus und der Ehrgeiz seiner Mutter, der ihm die Feder führt, verleitet ihn denn auch dazu, Aeußerungen zu tun, die ihm mehr schaden als nützen. Jetzt werden immer wieder solcher Briefe bekannt, die in Oesterreich peinliches Aufsehen erregen, weil aus ihnen eine gewisse Ueberheblichkeit spricht, die an allem kritisiert und selbst die Regierung schmäht nicht in Frieden läßt, die doch gewiß das Jürike getan hat, um zunächst durch Aufhebung der Landesverweisung die Rückkehr der Habsburger zu ermöglichen. Aber das ist Otto zu wenig. Er kann nicht warten. Er beklagt sich bitter darüber, daß er nicht, wie er gehofft hatte, am Tage der Aufhebung der Landesverweisung den teuren Boden eines Vaterlandes betreten konnte. Verantwortlich dafür macht er die „Unaufrichtigkeit, die sich befugt zeigt, die Unabhängigkeit Oesterreichs zu schützen, aber tatsächlich diese Unabhängigkeit selbst angreift.“ Damit wohl die kleine Entente gemeint ist, die ja erklärt hat, daß die Wiederherstellung der Habsburger Monarchie für sie Kriegsgrund sei. Insofern ist rein politisch seine Beschwärde sogar nicht einmal unberechtigt, denn es ist ja richtig, daß verschiedene Staaten sich bemühen, Oesterreich vor irgendwelchen Beeinflussungen von außen zu schützen, aber sie verstehen darunter nur die Beeinflussungen, die ihnen unheimlich tun. Sie selbst nehmen sich stillschweigend das Recht, Beschlüsse, die ihnen nicht in ihre Sinne passen, zu verhindern.

Wer wirklich das Programm der Unabhängigkeit Oesterreichs aufstellt, der muß logischerweise auch den Oesterreichern selbst überlassen, welche Staatsform sie sich ausdenken und wenn sie an die Spitze ihres Staates stellen wollen. Von dieser Seite her dürfte also ein Einpruch gegen die Habsburger eigentlich nicht kommen. Aber Oesterreich ist nun einmal Objekt der Politik seiner Nachbarn geworden, zum großen Teile durch die Schuld seiner Regierung. Und da darf man es mit der Logik nicht allzu genau nehmen. Allerdings, Otto von Habsburg ist der Letzte, der sich darüber beschweren könnte. Denn die einzige Aussicht, auf den Thron zu kommen, besteht doch für ihn darin, daß er der Exponent dieser „Unabhängigkeitsfan-tasie“ wird. Bei der Oesterreichern selbst kann er durch derartige Briefe an Sympathien nicht gewinnen. Das schmeint auch seine Mutter zu fühlen, die sich bereits darum bemühen, die letzten beiden Briefe möglichst harmlos auszu-legen. Es ist schließlich zu verstehen, wenn die Regierung unter solchen Umständen den Legitimisten die öffentliche Propaganda unumhüllig macht.

„Probefall für Deutschland“.

Frankreichs fixe Idee / Sanktionsparagrah als antikdeutsche Waffe.

T. Paris, 12. Okt. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Eine Stichprobe der französischen Einstellung zu den Sanktionen, die die gesamte französische Bevölkerung mit ausge-regelter Anteilnahme verfolgt, gab eine Konferenz, die im Ambassadeur-Theater in Paris abgehalten wurde. Es war eine Debatte zwischen den Wortführern der beiden großen politischen Lager in Frankreich, dem Führer der Nationalen Front, Schriftsteller und führender Redakteur des „Echo de Paris“, de Kerpillis, und dem Chefredakteur des „Deuvre“, Abgeordneter Piot, der mit der sozialistisch-kommunistischen Volksfront aufs engste verbunden ist. Die Debatte wurde vor überfülltem Hause geführt, das den Ausführungen mit so großer Spannung folgte, daß es zu er-regten Auseinandersetzungen im Publikum selbst kam.

Die Positionen, von denen beide Redner ausgingen, waren verschieden. Der nationale Redner Kerpillis nahm die italienische Partei und verurteilte unter größtem Beifall der Zuhörer die englische Politik, die ihm ein Gemisch aus Selbstsucht und Hinterlist zu sein schein. Der Vertreter der Linken, Piot, verfocht die eng-lisch-französische Entente um jeden Preis und verurteilte die italienische Methode, mit Waffengewalt und Aufhebung gegen den Völkerverbund eine Kolonialfrage zu lösen.

Gingen aber so die beiden Redner von verschiedenen Standpunkten aus, vertraten sie jeder einen der beiden Gegner im augenblicklichen großen Konflikt, so trafen sie sich doch in dem typischen Ergebnis: die wahre Gefahr bildet Deutschland, und Frankreich muß alles tun, um sie ab-zuschwächen. Nur die Methode scheint beiden Rednern verschieden.

Kerpillis will scharfe Sanktionen vermeiden, um Italien nicht zum Außersten und damit zur Aufgabe der Brenner-

wacht und vielleicht in Deutschlands Lager zu treiben. Piot will lieber England um jeden Preis unterstützen, um nicht durch französische Ablehnung eine deutsch-englische Anlehnung zu fördern. Er schloß mit der Frage an seinen nationalen Gegenredner:

Glauben Sie nicht, daß, wenn Deutschland über uns herfällt, England uns nützlicher ist als Italien?

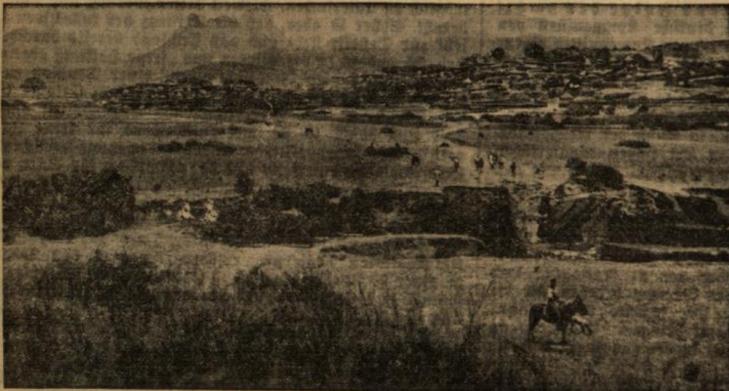
Immer mehr nimmt in der politischen französischen Öffentlichkeit die Auffassung zu, daß das große Plus, ob mit Anwendung scharfer oder milder Sanktionen, im augenblicklichen Konflikt das Funktionieren des Paktes sei. Es wird zwar als bedauerlich empfunden, daß er sich gerade als erster gegen Italien auswirkt. Doch wird dies als ein „wenn auch schmerzlicher Präzedenzfall“ bezeichnet, der für Frankreich von größter Wichtigkeit ist, weil er sich eines Tages gegen Deutschland auswirken soll.

Es müsse das Ziel Frankreichs sein, aus dem Artikel 16 des Völkerverbundspartes, d. h. des Sanktionsartikels, allmählich ein scharf geschliffenes Instrument werden zu lassen, das in der durch Frankreich geführten Hand des Völkerverbundes eine tödliche Waffe gegen Deutschland werden soll.

„Uebereifer Edens“

lagt „Gazeta Polska“.

Warschau, 12. Okt. Die „Gazeta Polska“, die schon gestern in einem Bericht ihres Genfer Vertreters die englische Politik beim Völkerverbund sehr kritisch beurteilte, behauptet heute in einem Londoner Aufsatz, daß man in der englischen Defensivität teilweise mit der eigenen Politik in Genf nicht einverstanden sei. Auch in Regierungskreisen sei man angeblich nicht allzu erfreut über den Uebereifer Minister Edens in Genf. Es sei aber zu spät, sich jetzt zurückzuziehen.



Links: Das ist Adua. Die terrassenförmig auf einem Hügel gelegene Stadt Adua in Nordabessinien, der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Adua war schon im Jahre 1896 der Schauplatz jener blutigen Schlacht, in der die Italiener 16 000 Mann verloren. Es heißt, daß die Abessinier damals die Italiener an der leicht ansteigenden Seite des Berges hinaufgetrieben und dann an der steil abstürzenden Seite in die Tiefe geworfen hätten, wo sie zerschmetterten. Die jüngst gemeldete Einnahme Aduas durch die italienischen Truppen ist daher in Rom mit besonderer Genuß-tung aufgenommen worden. — Rechts: Das erste Originalbild von den Kämpfen in Nordabessinien. Italienische Askaris beim Sturm auf den Berg Ramat. (Newyork Times, K.)

Abessinische Gegenoffensive.

Bewegte Kampfslage im Norden / Italiener macht Fortschritte im Süden.

Der Abdis Abeba, 12. Okt. In abessinischen Kreisen verläutet, daß sich die drei Heerführer Ras Seyoum, Ras Kassa und Raschi vereinigt haben und an der Nordfront mit 100 000 Mann einen Gegenstoß vorbereiten. Die Bewegungen der abessinischen Streitkräfte haben die Einschließung von Adua zum Ziel. Der Zusammenstoß mit den italienischen Truppen wird wahrscheinlich am Oberlauf des Mareb stattfinden. Auch an der Ostfront sollen abessinische Angriffs vorbereitungen im Gange sein.

Die italienische Fliegeraktivität, die in Bombenabwürfen und Maschinengewehrfeuer zum Ausdruck kommt, hat sich besonders an der Südfront erhöht. Die Erfolge sollen allerdings schwach sein.

Der Kaiser wird vorläufig in Abdis Abeba verbleiben. Singsen hat der Kriegsminister sein Hauptquartier in Dschibuti aufgeschlagen.

Geheimnisse der Nordfront.

Dschibuti, 12. Okt.

Die Fälle der inzwischen aus Abessinien eingetroffenen Meldungen, die den plötzlich eingetretenen Mangel an Nachrichtenstoff abgelöst hat, läßt leider nicht klar erkennen, was sich an der Nordfront, die nach wie vor im Brennpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit steht, ereignet hat.

Das Tollste, was gestern an Sensationsmeldungen herauskam, war ein Neuterbericht aus Abdis Abeba, in dem behauptet wurde, die Abessinier hätten, in der Nacht zum Freitag nach einem überraschenden Gegenangriff die Stadt Adua umzingelt und die gesamte italienische Besatzung in Stärke von 2500 Mann niedergemetzelt. Der Bericht meldet auch von erbeutetem Material und ist auch sonst mit Einzelheiten bunt ausgeschmückt: Er spricht von einem verzweifeltsten Nahkampf, bei dem „Gnade auf keiner Seite verlangt noch gewährt“ wurde. Dieser Meldung stand der vom Freitagmittag abgefaßte italienische Heeresbericht schroff gegenüber, der von Streifen italienischer Vorposten über die bisherige Linie hinaus berichtete. Heute hängt nun Neuter seinem neuesten Bericht das kleine unscheinbare Schwänchen an: „Die Nachricht über die italienische Niederlage bei Adua muß mit einer gewissen Skepsis aufgenommen werden, obwohl ein abessinischer Minister in Abdis Abeba diese Nachricht bestätigt hat. Man glaubt, daß ein Angriff auf Adua stattgefunden hat“, daß die Meldung des Neuterbüros, die von einer Wiedereinnahme Aduas durch die Abessinier sprach, vollständig falsch sei. „In Adua geht unter der unbestrittenen Herrschaft der Italiener das Leben seinen gewöhnlichen Gang.“

Das große Geheimnis bleibt aber nach wie vor, was sich im Raume von Adua und Adigrat tatsächlich abspielt. Die Italiener haben verschiedene Berichte ausländischer Pressevertreter passieren lassen, also damit zu verstehen gegeben, daß das, was in diesen Mitteilungen gesagt wird, einigermaßen richtig ist. Anhand eines dieser Kriegsberichte ergibt sich nun eine höchst merkwürdige Frontenbildung. Im Osten und Nordosten von Adua haben sich die Italiener genötigt gesehen, auf den Höhenzügen Verteidigungsstellungen zu errichten, obwohl nicht allzu weit entfernt, ebenfalls in östlicher Richtung, das von ihnen besetzte Adigrat liegt, das bereits zum Ausgangspunkt einer auf Adua gerichteten Truppenbewegung gemacht worden ist. In den zwei- bis viertausend Meter hohen Bergen zwischen Adigrat und Adua müßten sich also nennenswerte Streitkräfte der Abessinier behauptet haben.

Das Geheimnis der Nordfront wird aber durch die Tatsache, daß der Chef des italienischen Generalstabes, General Badoglio überraschenderweise nach Abessinien abgereist ist, nur noch größer. Gerüchte werden von Mund zu Mund gereicht, daß Badoglio ausserhalb sei, den Oberbefehlshaber der Streitkräfte im Norden, General de Bono, abgelösen. Wenn ein Personalwechsel schon nach wenigen Tagen der Kriegsführung erforderlich erscheint oder wenn es sich als notwendig herausgestellt hat, daß einer der höchstmilitärischen Würdenträger im allerersten Stadium des Feldzuges genötigt ist, selbst an Ort und Stelle Umschau zu halten, dann wird damit allen möglichen Vermutungen, nur keinen günstigen, Tür und Tor geöffnet.

Auch die neueren Nachrichten über weitere Vorstöße abessinischer Truppen nach Eritrea hinein lassen die Lage der Italiener durchaus nicht im rosigsten Licht

erscheinen. Im westlichen Teil der Nordfront soll es einer sehr großen Gruppe gelungen sein, doch über den Grenzfluß Falazze hinwegzugehen und in das Hinterland einzudringen, während im südöstlichen Teile Eritreas, das bisher keinerlei Kampfaktivität aufwies, ebenfalls Irreguläre aufgetaucht sein sollen, die offenbar die Absicht haben, in das Aufmarschgebiet der am Musa Ali stehenden Heeresgruppe einzudringen und deren Verbindung mit dem Hafen Assab zu zerschneiden. In einem von der italienischen Zensur freigegebenen Kriegsbericht wird auch angegeben, daß irreguläre abessinische Truppen aufgetaucht sind. Es wird hier zunächst nur von einem Gebiet nordwestlich von Assum gesprochen, es wird aber nicht genau gesagt, ob diese Truppen noch auf abessinischem Gebiet stehen oder in Eritrea eingebunden sind. Auch diese Unklarheit gibt zu allen möglichen Kombinationen Anlaß.

Während bisher die Rede davon war, daß der linke Flügel der Nordgruppe ausserhalb sei, Matalle zu erobern, wird jetzt plötzlich davon gesprochen, daß dieses Ziel zunächst nicht angestrebt wird, weil man erst einmal im eroberten Gebiet eine große Säuberungsaktion durchführen müsse. Dafür wird in französischen Kriegsberichten gesagt, daß es zu einem Vormarsch auf Magdala kommen soll. Das hätte also zu bedeuten, daß die bei Musa Ali stehende Gruppe über Assa geradewegs nach Magdala marschiert. Doch bei einem derartigen Vormarsch sind erhebliche Entfernungen zu bewältigen und ebenfalls große Geländeschwierigkeiten zu überwinden. Außerdem steht auch hier eine beträchtliche Streitmacht des Regus.

Vom Süden herrägend die Italiener auf breiter Front nach dem Norden. Eine Reihe von genannten Ortschaften, die in diesem Gebiet mit Bomben beschnitten wurden, dürften auf Karten, die dem Durchschnittsleser in Europa zur Verfügung stehen, nicht eingezeichnet sein, höchstens die eine Ortschaft, namens Gorsei, ist festzustellen. Sie liegt aber gute 500 Kilometer von Harar entfernt. Wenn also hier erst Bombenflieger auftauchen, dann ist die motorisierte Gruppe noch sehr weit zurück. Sie scheint allerdings auf dem Ostteil der Somalifront etwas flotter vorzugehen und hier vor allem von einer Wasserstelle zur anderen zu eilen. Im Tale des Bebi Schebeli wird der Vormarsch dagegen durch zahlreiche Befestigungen aufgehalten, auf die kürzlich schon die Abessinier hingewiesen haben. Mit der Offensive gegen Harar scheint man es aber aus ganz bestimmten Gründen eilig zu haben. In diesem Gebiet sollen sich reiche Naturschätze, namentlich Delfelder befinden. Je eher sie in den Besitz der Italiener kommen, desto rascher wird man Petroleum aus eigenen Quellen schöpfen

können. Aber Petroleumbohrungen nehmen Monate in Anspruch, bis diese kostbare Flüssigkeit aus dem Erdinneren hervorquillt.

Schließlich bleiben noch die Desertionen zu erwähnen, von denen in den verschiedensten Kriegsberichten die Rede ist. Die Abessinier behaupten, daß eine größere Abteilung italienischer Askaris mit ihren Waffen aus der italienischen Front ausgebrochen seien und daß sie nach mehrtägigem Marsche die abessinischen Stellungen erreicht hätten, obwohl sie von italienischen Bombenfliegern verfolgt worden wären. Das streiten wieder die Italiener ab, die umgekehrt behaupten, daß zahlreiche Fälle von Fahnenflucht seitens der abessinischen Truppen zu verzeichnen seien und daß die ausländischen Nachrichten über die Desertierung italienischer Askaris falsch wären. So hat man auch hier Widersprüche, die aber gegenüber dem Geheimnis von Adua und allem, was sich an der Nordfront abspielt, belanglos sind.

Zwischenlandung des Fliegergenerals Ranza auf feindlichem Gebiet.

Roma, 12. Okt. Der Kriegsberichterstatter des „Popolo di Roma“ meldet seinem Blatt von der Front, daß Fliegergeneral Ranza infolge eines Defekts seiner Maschine bei einem Flug über abessinisches Gebiet eine Zwischenlandung habe vornehmen müssen. Nach Ausbesserung des Schadens sei der General wieder aufgestiegen und hinter den italienischen Linien wieder niedergegangen.

Italiens Gesandter will nicht abreisen.

Abdis Abeba, 12. Okt. Die für Samstag vormittag in Aussicht genommene Abreise der Mitglieder der italienischen Gesandtschaft ging unter dramatischen Umständen vor sich. Das Gesandtschaftspersonal erschien mit einstündiger Verspätung am Bahnhof. Der Gesandte, Graf Vinci, besand sich nicht darunter, er hatte sich vielmehr in dem Keller der Gesandtschaft eingeschlossen. Zur Zeit sind Vermittlungsversuche zur Beilegung des Zwischenfalls im Gange.

Die Meldung von der Abreiseverweigerung des italienischen Gesandten wird von amtlicher abessinischer Seite bestätigt. Danach habe Graf Vinci trotz mehrfacher Aufforderung sich geweigert, das Gebiet der Gesandtschaft zu verlassen und aus Abdis Abeba abzureisen. In seiner Gesellschaft blieb auch der Militärattaché Caldezi zurück. Es hat den Anschein, als wenn sich diese Angelegenheit zu einem neuen diplomatischen Zwischenfall entwickelt. Der Sonderberaug, der den Gesandten mit seinen Mitarbeitern um 8 Uhr vormittags nach Dschibuti hätte befördern sollen, konnte bisher nicht abfahren.

In diesem Zusammenhang wird von abessinischer Seite die Meldung verbreitet, daß, nachdem das Gesandtschaftspersonal das Gebiet der italienischen Gesandtschaft verlassen habe, sich angeblich die gesamte italienische Askari-Schutzmannschaft in voller Uniform beim Kaiser im Gibbi gemeldet habe. Sie soll sich bereit erklärt haben, für Abessinien Kriegsdienst zu leisten.

Erdbeben fordert 50 Tote.

Schwere Naturkatastrophe an der russisch-afghanischen Grenze.

Moskau, 12. Okt. An der sowjetrussisch-afghanischen Grenze hat sich ein furchtbares Erdbeben ereignet, das nach vorläufigen Mitteilungen etwa 50 Tote und über 300 Verletzte gefordert hat.

Wie die sowjetrussische Telegraphen-Agentur aus Stalinabad, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Tadschikistan im Süden Russisch-Turkestan, meldet, hat sich die Naturkatastrophe bereits am 8. Oktober um 20 Uhr angetragen. Das Zentrum des Bebens befand sich im unwirtlichen Gebirgsgebiet von Fowis-Dorinsk in Tadschikistan, in dem furchtbare Verwüstungen angerichtet worden sind. Die drachlichen Verbindungen mit dem Erdbebengebiet sind unterbrochen, so daß Nachrichten über das schwere Unglück nur spärlich in die Außenwelt dringen. Die Bräde über den Fluß Changan wurde weggerissen. Durch herumfliegende Gesteinsmassen wurden mehrere Bergdörfer vollkommen zerstört.

Mexikanische Kommunisten demonstrieren gegen Italien.

Mexiko, 12. Okt. Der kommunistische „Generalverband der Arbeiter und Bauern“ hat für Samstag eine Protestkundgebung gegen Italien einberufen. Während der Kundgebung soll ein einstündiger Generalstreik durchgeführt werden.

Praktische Sanktionspolitik franz. Eisenbahner

Paris, 12. Okt. Die französische Eisenbahnergewerkschaft, der Nationalverband der französischen Eisenbahner, faßte eine Entschliessung, die als eine Art Sanktionspolitik auf eigene Faust gewertet werden muß. In dieser Entschliessung fordert der Verband von seinen Mitgliedern die Verweigerung des Transportes von Material, das den italienisch-abessinischen Krieg verlängern könnte. Sollte ein solcher Transport dennoch erfolgen, so werde den Eisenbahnern zur Pflicht gemacht, ihren Verband sofort davon in Kenntnis zu setzen.



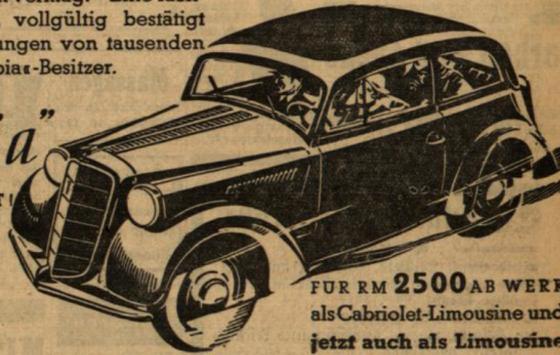
Ein Mann, der tausend Wagen kennt,

sagt vom OPEL „Typ Olympia“, er sei ein ausgesprochener Gebrauchstyp und in dieser Hinsicht eines der vollkommensten Fahrzeuge, das die internationale Automobilindustrie in

dieser Preislage zu bieten vermag. - Eine fachmännische Feststellung, vollgültig bestätigt durch die guten Erfahrungen von tausenden zufriedener „Typ Olympia“-Besitzer.

OPEL „Typ Olympia“

MACHEN SIE EINE UNVERBINDLICHE PROBEFAHRT!



FÜR RM 2500 AB WERK als Cabriolet-Limousine und jetzt auch als Limousine

Großhändler: **Autohaus Eberhardt G. m. b. H., Karlsruhe**
Amalienstraße 55/57 Fernruf 7329-7332

Rom und die Sanktionen.

12. Okt. Rom, 12. Oktober. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Die Sanktionen sind Wirklichkeit geworden, ohne daß Italien sich über die Diskriminierung besonders aufgeregt und die Konsequenzen gezogen hätte, die nach den Äußerungen der führenden Männer längst fällig gewesen wären. Die Zeitungen rufen diesen Schlag mit Knurren ein. Das Volk, das die von Eden geforderte und vom Völkerbundrat bewilligte Unterscheidung „italienische Regierung nicht gleich Italien“ in der Definition des Angreifers nicht gelten lassen will, ist in tiefer Seele verletzt und erbittert. Es muß die ganze Last der Sanktionen tragen, von denen man sich hier in Rom noch keine bestimmten Vorstellungen machen kann. Wie ernst jedoch die Sache ist, zeigt die Ingangsetzung der Kriegswirtschaft, die in den nächsten Tagen unter Leitung des Generalkommissariats für Kriegsfabrikation Wirklichkeit wird. Das Generalkommissariat hat die Aufgabe, die für den Heeresbedarf erforderlichen Güter, Rohstoffe und Fertigerwaren unter allen Umständen sicherzustellen. Daß dies auf Kosten der Fertigwarenausfuhr und damit auch zu Lasten der Zahlungsbilanz geht, ist unvermeidbar.

Unmittelbaren Anlaß zu einem Zusammenstoß Italiens mit einer europäischen Macht könnte die Aufhebung des Waffenembargos für Äthiopien bilden, welche als die erste praktisch wirksame Maßnahme des Sanktionsausschusses gilt. Man kann sich in der Tat schwer vorstellen, daß die italienische Regierung tatenlos zusehen werde, wie in Wäldern mit den Waffen außer-afrikanischer Staaten ihre Kolonialarmee aufgerieben wird. Wenn die Situation erst einmal so weit gediehen sein wird, dann hat Italien nichts mehr zu verlieren.

Die ersten Auswirkungen der Kriegsgefahr machen sich in den italienischen Seehäfen bemerkbar. Einige ausländische Schiffahrtsgesellschaften haben ihren Schiffen bereits untersagt, italienische Seehäfen anzulassen. Andere schiden sich an, dasselbe zu tun. In diesem Zusammenhang sieht sich die italienische Regierung veranlaßt, ausländische Gerüchte zu dementieren, wonach die italienischen Seehäfen mit Wägen gesperrt sein sollten. Diese Stimmen, so erklärt „Giornale d'Italia“, seien unbegründet und absurd, denn, so begründet das Blatt, „von italienischer Seite gibt es keine Kriegserklärung und hat es keine gegeben. Es besteht auch nicht die Absicht, den Krieg in naher oder ferner Zeit zu erklären“.

Die Verhängung von Sanktionen bereitet den in Rom weilenden ausländischen Diplomaten der an Sanktionen teilnehmenden Länder einiges Kopfzerbrechen. Forderer Artikel 16 der Völkerbundsstatuten doch, „die Bundesmitglieder verpflichten sich unverzüglich, mit dem Angreiferstaat alle Handels- und finanziellen Beziehungen abzubrechen ihren Staatsbürgern jeden Verkehr mit den Angehörigen des vertragsbrüchigen Staates zu verbieten und alle finanziellen, Handels- oder persönlichen Verbindungen zwischen den Angehörigen dieses Staates und denjenigen jedes anderen Staates abzubrechen, gleichviel ob er dem Bund angehört oder nicht.“

Wie man von diplomatischer Seite hört, wird in diesen Kreisen versucht, solange als möglich in Rom zu bleiben.

Von London aus gesehen.

12. Okt. London, 12. Okt. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) In Paris scheint man einen neuen Weg entdeckt zu haben, um Frankreichs unabänderliches Ziel, das Militärbündnis mit Britannien der Verwirklichung einen Schritt näher zu bringen. Nachdem die beiden letzten Erpressungsversuche in London Widerstand gefunden haben, bietet nun Deutschland bevorstehender endgültiger Austritt aus dem Völkerbund eine neue Handhabe. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ behauptet, daß verschiedene Regierungen, besonders aber die französische und britische, bereits die Rückwirkungen prüfen, die das Erlöschen der deutschen Mitgliedschaft im Genfer Bund auf den Locarnovertrag ausüben. Artikel 10 desselben bestimmt, daß der Vertrag in Kraft trete, sobald Deutschland Völkerbundsmitglied werde. Deutschlands Rückzug in Genf würde zwar den praktischen Wert des Vertrages nicht unbedingt gefährden. Die Franzosen aber, die bekanntlich den höchsten Wert auf schriftliche Dokumente legen, verlangen eine klare Auslegung der neu geschaffenen Lage. Das zwingt die britische Regierung, sich zu überlegen, ob sie ihre Haltung etwas genauer definieren

kann. Britannien sei vielleicht in der Lage, Frankreich die Versicherung zu geben, daß im Falle eines Angriffs auf die Locarnogrenzen die britische Hilfe unverzüglich einsetze werde, wie das auch in den bekannten Bedingungen vorgesehen werde.

Pertinax, der französische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ hat noch ein weiteres Paar in der Suppe gefunden. Bis her, so schreibt er, sei man der Ansicht gewesen, daß Empfehlungen des Völkerbundsrates auf Anwendung des Artikels 16 nur wirksam seien, wenn ihnen ein einstimmiger Ratsbeschluss zu Grunde liegt. Jetzt aber hat sich gezeigt, daß die Pflicht des Rates und der Vollversammlung sich auf Koordination beschränke und daß jeder Mitgliedstaat tun und lassen könne, was ihm bestehe. Wenn man diese Grundfäße auf Locarno anwendet, dann bedeutet das, daß die Garantemächte und die angreifende Partei unter sich selbst ausmachen können, welche Aktion unternommen werden soll und dem Rat nur ihre Entscheidung mitzuteilen haben. Pertinax spielt dabei offensichtlich nur auf folgendes an: die britische Regierung hat bisher stets auf dem Standpunkt gestanden, daß auch der Locarnovertrag erst wirksam wird, wenn ein einstimmiger Ratsbeschluss den Angreifer festsetzt hat. Britannien selbst behielt sich somit die Urteilsentscheidung für den einzelnen Fall vor und konnte die Einstimmigkeit durch seine eigene Stimme im Rat verhindern. Wenn diese Einstimmigkeit künftig nicht mehr nötig und Genf nur noch eine koordinierende Maschine ist, dann bleibt die Entscheidung über den

Angreifer den Votarnomächten selbst überlassen. Für diesen Fall soll England bindende Verpflichtungen unverzüglich Hilfeleistung einlegen.

Die beiden Meldungen des „Daily Telegraph“ zeigen aufs neue, mit welcher zäher Hartnäckigkeit die Pariser Völkerbundfanatiker ihr Ziel weiter verfolgen.

Gleichgültige Haltung Japans in der Sanktionsfrage.

12. Okt. Tokio, 12. Okt. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß maßgebende Stellen des Auswärtigen Amtes eine Haltung der Gleichgültigkeit in der Frage der antitalienischen Sanktionsmaßnahmen des Völkerbundes einnehmen. Sie halten es noch für unangebracht, Japans Haltung bezüglich der Sanktionsfrage festzulegen. Dies um so mehr, als mit dem Ausbruch Österreichs und Ungarns eine Einheit der Völkerbundsfront nicht mehr erwartet werden kann.

Fühlungsnahme englischer Sanktionsgegner.

12. Okt. London, 12. Okt. Die 50 konservativen Abgeordneten, die sich am Freitag gegen die Anwendung von Sanktionsmaßnahmen ausgesprochen, sind „Daily Mail“ zufolge — mit französischen Abgeordneten gleicher Auffassung in Verbindung getreten.

Der englische Unterhausabgeordnete und Führer der sozialistischen Liga, Sir Stafford Cripps, erklärte am Freitagabend in Colchester, daß die Nachübernahme des Faschismus in Frankreich bevorstehe. Er könne versichern, daß innerhalb der nächsten sechs Wochen Aussicht darauf bestehe, daß die Faschisten aufgefordert werden, sich an der Bildung einer französischen Regierung zu beteiligen.

Die Ersatzreserve unseres Heeres.

Erste Novelle zur Verordnung über die Musterung und Aushebung 1935.

Berlin, 12. Okt. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht die erste Verordnung des Reichskriegsministers zur Änderung der Verordnung über die Musterung und Aushebung 1935. Nach dieser Verordnung gliedert sich die Ersatzreserve in die Ersatzreserve I, Marine-Ersatzreserve I, Luftwaffen-Ersatzreserve I und in die Ersatzreserve II. Der Ersatzreserve I, Marine- und Luftwaffen-Ersatzreserve I werden diejenigen wehrfähigen Dienstpflichtigen zugeteilt, die bei der Aushebung überzählig bleiben.

Die Angehörigen der Ersatzreserve I, Marine- und Luftwaffen-Ersatzreserve I können im ersten Jahr ihrer Zugehörigkeit zur Ersatzreserve I nachträglich zur Deckung von Ausfällen, ferner in den zwei nächsten Jahren bei Bedarf noch zum aktiven Wehrdienst herangezogen werden. Im übrigen werden sie innerhalb der ersten drei Jahre zur kurzfristigen Ausbildung (Ersatzreserve-Ausbildung) einberufen. Soweit die Angehörigen der Marine-Ersatzreserve I im zweiten Jahr nicht zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht oder zur Ersatzreserve-Ausbildung in der Kriegsmarine einberufen werden, können sie hierzu im Heer herangezogen werden. Die im Heer Ausgebildeten stehen der Kriegsmarine im Mobilisationsfall zur Verfügung. Dies gilt sinngemäß für die Angehörigen der Luftwaffen-Ersatzreserve I und ihre Einberufung zur Luftwaffe.

Soweit die Angehörigen der Ersatzreserve I, Marine-Ersatzreserve I und Luftwaffen-Ersatzreserve I des Jahrganges 1914 noch nicht 26 Wochen Arbeitsdienst geleistet haben, können sie bei Bedarf hierzu vom Reichsarbeitsführer im Einvernehmen mit dem Reichskriegsminister noch herangezogen werden.

Der Ersatzreserve II sind die beschränkt tauglichen und alle übrigen Dienstpflichtigen mit Ausnahme der Wehrunfähigen und nicht zum Wehrdienst heranzuziehenden zuweisen.

Die wehrfähigen Dienstpflichtigen, die über den zu stellenden Ersatzbedarf hinaus überzählig bleiben, werden der Ersatzreserve I, Marine- und Luftwaffen-Reserve I zugeteilt. Die neue Militärgeschäftsart

Gesetz zur Änderung der Militärstrafgerichtsordnung

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht ein Gesetz zur Änderung der Militärstrafgerichtsordnung und des Einführungsgesetzes dazu.

Zum aktiven Wehrdienst einberufene Wehrpflichtige des Beurlaubtenstandes und die ihnen gesetzlich gleichstehenden Personen sind nach diesem Gesetz der Militärgeschäftsart wegen aller strafbaren Handlungen unterstellt, außer denen, die sie vor dem Tage begangen haben, zu dem sie einberufen sind.

Über die Überweisung an die allgemeinen Gerichte, soweit der Vorkriegsgerichtshof und die allgemeinen Gerichte nicht ohnehin zuständig sind, besagt das Gesetz, daß die Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes und die ihnen gesetzlich gleichstehenden Personen wegen jeder der militärgerichtlichen Zuständigkeit unterfallenden strafbaren Handlung, wenn für sie lediglich die allgemeinen Strafgesetze in Frage kommen, den allgemeinen Gerichten zur Untersuchung und Aburteilung übergeben werden können.

Während der Dauer einer Dienstleistung der zum aktiven Wehrdienst einberufenen Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes und der ihnen gesetzlich gleichstehenden Personen dürfen die allgemeinen Behörden ohne Zustimmung der Militärbehörden keine Untersuchungsakten gegen sie verfassen und Hauptverhandlung nur abhalten, wenn sie von der Verpflichtung entbunden sind, in ihr zu erscheinen.

Als Wehrpflichtige zu den Kriegs- und Oberkriegsgerichten darf nur berufen werden, wer mindestens das 21. Lebensjahr vollendet und mindestens 1 Jahr der Wehrmacht angehört hat.

Hat ein Soldat vor oder nach seinem Dienst Eintritt oder ein Wehrmachtsbeamter vor oder nach seiner Einstellung eine Freiheitsstrafe verwirkt, so wird sie von den Militärbehörden vollzogen. Ist die Ehrenstrafe der Dienstentlassung erwirkt, oder wird das Wehrverhältnis durch die Ehrenstrafe des Verlustes der Wehrwürdigkeit oder durch Verurteilung zum Zuchthaus oder aus einem anderen Grunde aufgelöst, so geht die Vollstreckung auf die allgemeinen Behörden über.

Alle Bedarfsartikel für Herstellung von **Wein / Most / Süßmost**
Gummischläuche / Korke
Hähne / Schwefel / Most-
milchsäure / Mostwaagen
liefert das Fachgeschäft
Dittmar & Co. • Karlsruhe
Karlstraße 60 Fernruf 80

Gute Bücher
Leinbächerel - Herrenstr. 3
einzel u. im Abonnement.
Versand nach auswärts.
Leiden-
de vorl.
mein
hoch-
intr.
Buch
kostenlos auf 5 Tage zur
Ansicht. F. Menzel,
Stutgart 15,
Hegelstrasse 41.

Farben und Lacke
für jeden Zweck
gut und billig, in bester Qualität
West-Farbenhaus Lulpsold
Sofienstrasse 152, Ecke Körnerstr.
und Mühlburg, Rheinstraße 36a.

Sterbefälle in Karlsruhe
9. Oktober:
Julius Ernst Michels, Chem., Jug., 51 J.
Gustav Hermann Rudolf Morlock, ledig,
ohne Beruf, 29 Jahre.
10. Oktober:
Otto Säpfe, Chem., Blechner und Installateur, 32 Jahre.
Rosina Bohner geb. Zimmermann, Wwe.
von Kaiser, Diener, 72 Jahre.
11. Oktober:
Aline Wallraff geb. Sazert, Witwe von
Wilhelm, Werkmeister, 72 Jahre.
Viktor Roerther, ledig, Diener, 81 Jahre.

DEUTSCHE WK MOBIL
Umgezogen
ist unsere
Möbel-Verkaufsstelle
nach
Karlstrasse Nr. 30
MARKSTAHLER & BARTH
KARLSRUHE Telefon 3373

Ergrauen
verwendet man heute das kombinierete
Haarstrickwasser **ENTRUPAL**,
das den Haaren die ehemalige Farbe
wiedergibt. Fehlfarben ausgeschlossen.
Stärkt den Haarwuchs. Besitzt Kopfschuppen
und Kopfschuppen. Fl. Mk. 4.80.
Prospekt kostenlos. Erhältlich in allen
Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.
Bestimmt vorrätig:
Parfümerie Carl Roth, Herrenstr. 26/28

Verloren
Geldbeutel
mit über 30 Mk. 20.
Börnerstr. u. Söll-
lestraße verloren.
Der Finder u. geb.
den selben geg. gute
Bel. abzug. S. Fran-
Peter, Börnerstr. 40
5. Etod.

**MITTEILUNGEN
DER NSDAP.**
(Amtl. Veröffentlichungen entn.)
NS-Frauenchaft, Ortsgr. Dur-
lach. Es wird gebeten, alle Bundes-
arbeiten unbedingt am Montag,

Achtung Sänger! Wenn Sie sich beim Singen überanstrengen, dann nehmen Sie
Künzels Aka Fluid (Erfrischungsfluid)
Es wird Sie stärken und erfrischen.
Darum nie ohne Erfrischungsfluid,
Für Sänger, Wanderer und Sportler
unentbehrlich.
Biolog. Laboratorium August Künzel
Karlsruhe, Mathystraße 11, Fernruf 7538

Speisefartoffeln
zur Wintereinkellerung
aus den besten badischen Anbaugeländen liefert in
bekannt erklassiger Sortierung, frei Keller, billigst an
Händler, Großverbraucher und Private
Bad. landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
e. S. m. b. H. Karlsruhe Tel. 8000
Büro: Lauterbergstr. 3 Lager: Schlachthausstr. 11

Neue Erfindung, D.R.G.M.
Wir längen (und weiten) bis zu 2 Nummern
Ihre Schuhe unter Garantie.
Warum sich weiter quälen?
Schuh-**Stöhr** Amalienstr. 59,
Macherstr. 38.
Sämtliche
Farben, Lacke
gebrauchsfertig
für Anstriche aller Art
vorteilhaft im
Farbenhaus „Hansa“
Waldstraße 15
beim Colosseum.

Mir hat's geholfen!
Die
Flühreraugen
bin ich los
durch
Lebewohl!
Dir hilft es auch!
Lebewohl gegen Flühreraugen und
Hornhaut. Blechdose (8 Pflaster)
68 Pfg. in Apotheken u. Drogerien.

Stelldichein an sieben Normaluhren.

Von Karl Nils Nicolaus.

Die Morgenjonne fiel durch die breiten Fenster in das Büro. Sie verdingte sich nicht nur in dem hellblonden Haar der Stenotypistin Anita Wöpen, die — eben nach Dienstbeginn — am Fenster stand und sehnsüchtig in den blauen Himmel emporstarrte, sondern sie ließ auch den Staub aufleuchten, der sich auf den Aktenbündeln lag, die sich auf dem großen Tisch in der Mitte des Raumes aufstürzten.

Mit einem Staubwedel segelte Erna, die älteste Schreibmaschinendame, durch das Zimmer. Sie sagte ununterbrochen: „Kinder, fangt an!“ Aber sie machte damit keinerlei Eindruck, weder auf Anita, die unentwegt weiter am Fenster stand, noch auf Dora, die feilenruhig ihre Zeitung zu Ende las.

„Der Alte braucht die Akten!“ begann Erna wieder ihre Vitanen. — „Wir müssen sie zurechtmachen!“ Uebermorgen steigt der Prozess!“

„Nichts wie Prozesse!“ sagte Anita verächtlich. „Am Gott und die Welt prozessieren die Leute. Wo doch alles so einfach ist und so wunderbar sein könnte.“

„Sentimentaler Quatsch!“ fiel Dora ihr ins Wort. „Du bist wohl verliebt, was? Sonst würdest du nämlich nicht übersehen, daß die Prozesse unser Brot sind!“

Vielleicht wären sich die Mädchen noch ernstlich in die Haare geraten, wenn das Haustelephon nicht in diesem Moment Sturm geläutet hätte. Anita nahm den Hörer ab. Sie horchte. Dann wiederholte sie den anderen: „Seine Excellenz, der Portier, meldet: „Herr Mondschein passierte sieben Portale!“

„Jetzt aber los!“ kommandierte Erna. Zwei der Mädchen begannen, in den Akten zu wühlen. Anita länderle die Schreibmaschinen.

Die Tür ging auf. „Morgen, Herr Zarnewanz!“ sagten die Mädchen wie auf Kommando. Leutselig grüßte der Eintretende. Graviös schritt er hinüber zu seinem Zimmer. Es sah aus, als balancierte er seine riesige Glatze, der er den Spitznamen „Herr Mondschein“ verdankte, durch den Raum. Die Tür schloß sich. Die Mädchen waren wieder allein.

„Wenn ich das schon höre: „Herr Mondschein passierte sieben Portale“, wird mir ganz schlecht. Jeden Morgen das selbe. Wenn er doch einmal durchs Portal I kommen würde. Diese Monotonie zerquetscht mich. Diese Glatze hängt wie ein tyrannischer Mond über unserem Leben. Immer voll und rund. Nie als unsichtbarer Neumond!“ schimpfte Anita.

„Sei froh, daß wir das so schön organisiert haben und daß der Portier uns immer vor seiner Ankunft warnt!“ unterbrach sie Erna. „So kann er uns doch nicht überfallen!“

„Wenn bloß erst Abend wäre!“ sagte Anita leise.

„Jah öffnete sich die Tür. Herr Zarnewanz verließ seine Arbeit unter die Mädchen. Mechanisch ging das. Nur neben Anita Wöpen blieb er einen Moment länger stehen als nötig. „Wie blond sie ist!“ dachte er vollkommen vorchriftswidrig. Dann erhob er sich. Schneller als nötig zog er sich in sein Zimmer zurück.

In seinem Schreibtisch hockte er dann — verwirrt und regungslos. Siebenundzwanzig war er — Paul Zarnewanz — nun alt, und neunundzwanzig Jahre war er schon bei seinem Chef tätig, dem Rotar Sedelwitz; achtzehn Jahre davon als Bürovorsteher. Nie war das geringste vorgekommen. Aber seit diese achtzehnjährige Anita Wöpen vom Chef engagiert war, seitdem machte er Fehler, seitdem war seine innere Ruhe hin. Er war ein alter, verbissener Junggeselle, der nichts kannte als seine Arbeit. Jetzt aber mußte er fürchten, auf Abwege zu kommen.

Gegen Mittag klingelte Herr Zarnewanz stürmisch nach dem Botenjungen. „Fritsch bring mir gerade einen Brief weg! Eben ist er fort!“ sagte Erna. „Er soll was mitnehmen!“ rief Zarnewanz und klingelte selbst den Portier an, er möchte den Botenjungen wieder herauslassen. Das tat Zarnewanz sonst nie. Damit begann die Besprechung.

Fritsch kam. Dicht neben den Schreibtisch stellte er sich hin, an dem Zarnewanz noch drei Briefe verschloß. Fritsch stand ganz still. Nur in der Hand ließ er — absichtslos und ohne Nebengedanken — einen großen Brief hin und her wippen. Zarnewanz schielte abseits nach dem Brief hin. Er sah, daß es ein Eilbrief war. Er sah fern, daß Anitas Schrift die Adresse geschrieben hatte. Das erregte ihn.

„Was ist das?“ fragte er unvermittelt den Jungen und deutete auf den Brief.

„Post von Fräulein Wöpen“, antwortete Fritsch. „Ich soll den Eilbrief aufs Amt bringen.“

Und nun geschah das Merkwürdige. Zarnewanz wurde so freundlich wie noch nie. Die Leutseligkeit der großen Versucher tumorte in ihm. „Ich bringe die Post selber rüber. Es ist sehr wichtig“, sagte er. „Ich werde auch Fräulein Wöpens Eilbrief mitnehmen.“

Der Junge machte mit Recht ein verdutztes Gesicht. Zarnewanz aber strebte mit eiligen Schritten dem Postamt zu. Der Brief Anitas brannte auf seinem Herzen.

Ohne sich umzusehen, stürzte er — selbstam verwirrt — in eine Telephonzelle. Dort suchte er den Brief. Er las die Adresse dreimal hintereinander. Der Brief war an einen Herrn Dr. Schneider gerichtet. Zarnewanz merkte, wie er auf diesen Mann eifersüchtig wurde. Er hielt den Brief gegen das Licht. Das Papier war sehr dünn; er konnte lesen, was auf dem Zettel in dem Umschlag stand: „Also bestimmt heute

um 8 Uhr im Zentrum an der Normaluhr wie immer. Gestern habe ich vergeblich gewartet. Ich bin sehr böse. Deine Anita.“ Zarnewanzens Gefühle schlugen in Scham und Haß um. Da gab es einen Kerl, der Anita Wöpen warten ließ. Danach verließ er die Telephonzelle und warf die Briefe in den Kasten — auch den von Anita.

Dann kehrte er in sein Büro zurück. Er kam sich sehr schlecht vor. Seine Arbeit tat er mechanisch. Er mußte nicht, ob er mit Anita reden sollte. Er beschloß, bis nach dem Dienst zu warten. Es war ein Trieb in ihm, sie vor der Demütigung zu bewahren, daß sie wieder vergebens auf diesen Dr. Schneider wartete. Aber er zögerte bei Bürofluß zu lange, Anita zu folgen. So entkam sie ihm.

Nun wurde Zarnewanz ganz verwirrt. Er bildete sich ein, seine einzige Chance sei, mit Anita zu sprechen, noch bevor sie ihr Rendezvous hatte. So begann er, durch die Stadt zu laufen. Er machte eine Bestandsaufnahme aller Normaluhren, die in Frage kamen. Vielleicht erschien der andere später und er konnte vorher noch Anita abfangen. Es standen im Zentrum genau sieben Normaluhren für den fraglichen Zweck zur Verfügung. Sie lagen ziemlich weit auseinander. Er mußte nicht, an welcher das Rendezvous stattfand. Zarnewanz wurde kopflos.

Der Höhepunkt seiner Verwirrung war um 8 Uhr erreicht. Da warf Zarnewanz sich in eine Autodrolsche und sagte den Normaluhr zu Normaluhr. Er setzte — wenn er wie ein Irrsinniger aus dem Auto sprang — mehrmals wartende Mädchen in Schrecken. Aber Anita sah er nicht. Er kam sich vor wie einer, der ein Stelldichein an sieben Normaluhren zugleich hat.

Die Jagd war vergebens. Zarnewanz ließ sich — erschöpft und beschämt und durchnäßt vom Regen — schließlich in der Ecke eines Caféhäuses nieder. Im großen Saal, der dahinter lag, war Tanz. Manchmal kamen auch Paare von hinten nach vorn, um sich Küssen am Büffet zu holen.

Zarnewanz verfiel in tiefes Nachdenken. Ihn froh. Jäh erwachte er aus seinen Grübeleien. Ganz deutlich hörte er Anitas Stimme. Aber sie sprach nicht mit ihm, sondern zu jemand anders, mit dem sie — eng umschlungen — vor dem Studentisch stand. „Ich möchte dies hier“ — sagte sie. Und der Mann lachte, und Zarnewanz sah, daß er blond, jung, sportgeköpft und braungebrannt war. Und er sah weiter, daß Anita sehr verliebt in ihn war.

Da froh Zarnewanz ganz in sich zusammen. Er legte den Kopf auf den Tisch. Er verschlang sich sozusagen hinter seiner Glatze; er hielt sie wie einen Schild vor sich.

Anita verschwand mit dem jungen Mann wieder im Gewühl der Tanzenden. Still ging Zarnewanz heim. Er trug seine erste und zugleich seine letzte Liebe an Grabe. „Zu spät“ dachte er. „Zu spät. Ein alter Esel bist du!“ Ganz verächtlich konnte er lächeln.

Am Morgen aber schritt er straffer als je ins Büro. Und diesmal ging er durch das Portal I ins Haus. So warnte niemand die Mädchen. Aber er sagte nichts, als er sie untätig fand.

„Die Welt geht bald unter!“ sagte Dora. „Zarnewanz benutzte zum erstenmal die falsche Tür!“

Aber die Mädchen waren schlau. Sie instruierten wegen der Warnung das Fräulein vom Zigarettenladen schräg gegenüber hinter der Ecke. Dort mußte Zarnewanz auf jeden Fall vorbei. Und alles klappte vorzüglich.

Und als Ausgleich für die Freundlichkeit der Verkäuferin mußte Dr. Schneider — Anitas Verlobter — alle seine Zigaretten in diesem Laden an der Ecke kaufen.

Zarnewanz aber tröstete sich schließlich damit, der beste Bürovorsteher der Welt zu sein, der seinen Betrieb nun doch wieder besser in Zug hielt als vorher.

Von dem Zigarettenfräulein aber mußte er nichts. Er war nämlich Nichtraucher.

Wüstenstaub als Heilmittel:

Die Sahara in der Blechbüchse.

Eine bedeutungsvolle medizinische Entdeckung. — Dr. Gehrde „Wüsten-Laboratorium“.

In aufsehenerregenden Forschungsergebnissen ist der Physiker Dr. Ernst Gehrde von der Universität Berlin gekommen. Er hat durch jahrelange Versuche festgestellt, daß nicht allein besondere klimatische Verhältnisse ein Mittel gegen die immer noch stark grassierende Lungentuberkulose bilden, sondern daß ein im Wüstenstaub enthaltener Stoff, der nunmehr künstlich erzeugt werden soll, von ganz besonderer Heilwirkung ist.

Wenn die Hausfrau des Morgens mit dem Staubtuch über die Möbel fährt, ahnt sie wohl nicht, daß sich unter dem lästigen Staub manch Stückchen Afrika verbirgt, seine Staubschürchen, die der Wind aus den endlosen Weiten Innerafrikas bis in unsere Stube trug. Den Meteorologen ist es längst bekannt, daß Barometerminima und -Maxima, die aus der afrikanischen Wüste kommen und die Luftmassen zu großen Geschwindigkeiten antreiben, über das Mittelmeer bis tief nach Europa hinein wandern, dabei erhebliche Mengen feinen Saharastaub mitbringen und entlang der Windbahn absetzen. So wurde eine besonders große „Sandflucht“ aus Afrika vom 9. bis 12. März 1901 festgestellt. In diesen stürmischen Vorfrühlingstagen wurden nicht weniger als rund zwei Millionen Tonnen Sahara-Staub in Europa abgelagert. Besonders groß war die „Niederlage“ nach den Alpen, deren Schneeferner vorübergehend eine rotbraune Färbung erhielten. Selbst die bänischen Inseln bekamen vom afrikanischen Staubregen noch etwas ab. Wären nicht die schützenden Felswände der Alpen, die unseren gemäßigten Norden vom Süden abriegeln, dann müßten wir vielleicht einen solchen „afrikanischen Segen“ öfter über uns ergehen lassen.

„Gehrde Klima A T 1“.

Da wanderte vor ein paar Jahren in den einsamen Hochalpen der Schweiz ein deutscher Gelehrter umher, der es auf seinen Spaziergängen aus nichts anderes abgesehen hatte, als gewisse Verwitterungserscheinungen bei Oberflächengesteinen festzustellen. Das interessierte ihn als Physiker. Dabei kam er bald zu der Feststellung, daß auf diesen Oberflächengesteinen, wie sie zum Beispiel sehr häufig in der Umgegend von Davos und Arosa vorkommen, sich derselbe Stoff nachweisen ließ, wie auf den Oberflächengesteinen aus den ägyptischen und südafrikanischen Wüsten. Das Merkwürdige daran aber war, daß gerade solche Gegenden, wo sich dieser Stoff — konzentrierter Saharastaub — einwandfrei nachweisen ließ, bekannte Kurorte beherbergten.

Da erinnerte sich Professor Dr. Gehrde an den Forschungsreisenden und Militärarzt Gustav Nachtigall, der in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu seinem Schrecken feststellen mußte, daß er an einer unheilbaren Lungentuberkulose litt und aus Verzweiflung hierüber beschloß, Köln den Rücken zu kehren und den Rest seiner Tage in Algier zu verleiden. In seiner Ueberzeugung besserte sich dort sein Zustand sehr rasch und er vermochte dann sogar seine berühmten Forschungsreisen zu unternehmen. Dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Wir wissen, daß unzählige Lungentranke am Rande der Sahara von ihrem schweren Leiden geheilt wurden. Helwan und Assuan in Ägypten sind als Kurorte noch berühmter als die Hochalpen von Arosa und Davos in der Schweiz.

Bisher nahm man allgemein an, daß nur ein besonderes Höhenklima eine heilende Wirkung auf die schleichende Geißel der Lungentuberkulose ausüben könne. Da aber noch größere Erfolge in Ägypten erzielt werden, wo doch von einer milden, staubfreien Höhenluft nicht die Rede sein kann, muß es noch andere Heilungsfaktoren geben. Die Tatsache, daß überall dort, wo feiner Saharastaub sich durch besondere geographische Lage absetzen kann, auch Heilorte bestehen, brachte Dr. Gehrde auf den Gedanken, daß in dem feinen Wüstenstaub ein ganz bestimmter Stoff enthalten sein muß, der diese günstigen Heilwirkungen ausübt. Es gelang ihm schließlich auch, diesen Stoff selbst zu konzentrieren, womit er der Luft Nordafrikas ihr Geheimnis, Tuberkulose heilen zu können, entriß. Als „Gehrde Klima A T 1 (oder 2)“ wird dieser Wüstenstoff, der jetzt künstlich hergestellt werden kann, schon von vielen Krankenhäusern und Ärzten erfolgreich gegen Lungentuberkulose, Asthma usw. angewandt.

Ein Kaffeelöffel „Sahara-Klima“.

In seinem Versuchszimmer, das mit seinen wunderlichen Apparaten und Retorten aussieht wie die Zauberkammer eines Magiers, hat uns Professor Dr. Gehrde von seinen Arbeiten erzählt. Er ist von der großen volksgesundheitlichen Bedeutung seiner Forschungsergebnisse, die sich erst später voll auswirken werden, vollständig überzeugt. Hunderte von Patienten, erzählt er uns, seien schon mit großem Erfolg mit diesem eigenartigen Medikament behandelt worden, und selbst der Verfasser dieser Zeilen, der mit allen Zeichen einer beginnenden Erkältungskrankheit im Arbeitszimmer des Gelehrten erschien, konnte sich gleich an Ort und Stelle von der Heilwirkung des künstlichen Wüstenklimas auf die Atmungsorgane überzeugen. Die Behandlungsmethode ist höchst einfach: In eine langsam rotierende Blechbüchse werden ein paar Kaffeelöffel voll „Sahara-Klima“ geschüttet, der Patient hält seine Nase vor die Öffnung und atmet nun einige Zeit den feinen Duft des braunroten Sandes ein. Schon in wenigen Sekunden verspürt er eine erleichterte und vertiefte Atmung.

Schweres Asthmaleiden konnte auf diese Weise schon in kurzer Zeit gebessert werden, röchelndes und pfeifendes Geräusch in den Luftwegen durch ruhige, lautlose Atmung erlosch. In Fällen von offener Tuberkulose verringerten sich rasch die typischen Erscheinungen von Mattigkeit und Appetitlosigkeit oder gingen gar nach vier- bis fünfwöchiger Behandlung ganz verloren. Auch Keuchhusten bei Kindern wurde sehr günstig beeinflusst. Die Erfahrungen, die man bei der Anwendung des Saharastaubes gegen Migräne gewonnen hat, hat sich neuerdings ein Berliner Schopenhauer zum Nutzen gemacht: Für ein paar Mark kann man dort „Wüstenklima atmen“; natürlich, es muß sich auch Frau Wöpe stets der neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft bedienen.

Alfred Heacock.

Musik

Telefunken T 523 WL
für Wechselstrom RM 235,-
Telefunken T 523 GWL
für Gleich- und Wechselstrom RM 264,-



wie noch nie!

Den muß man gehört haben, den zweiten der 5 von Telefunken. Seine Klangfülle ist beispielgebend. Auch die anderen vier zeigt Ihnen der Rundfunkhändler gern. Jeder der 5 ist ein Klangvollkommener seiner Klasse.



Die 5 von TELEFUNKEN

DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Ein Testament für alle Karrenpferde.

„Whiskykönig“ Lord Woolavingtons seltsames Vermächtnis. — Eine märchenhafte Karriere begann auf dem Ponywagen.

Soeben wurde das Testament des kürzlich verstorbenen „Whiskykönigs“ von England, Lord Woolavington, eröffnet. Es enthält zur allgemeinen Überraschung nur eine einzige Bestimmung: das gesamte Vermögen des Lords soll zur Errichtung und Unterhaltung von Wohlfahrtsinstituten für — ausgediente Karrenpferde verwendet werden.

James Buchanan war 16 Jahre alt, als er aus seiner kanadischen Heimat abenteuerlustig nach Europa kam. Andere wanderten von Europa nach Amerika aus, um ihr Glück zu machen — Buchanan versuchte es auf umgekehrtem Wege. In England hatte James seinen ersten und einzigen Whiskytrank. Man gab ihm in irgendeiner Hofentzwei das englische Nationalgetränk zu kosten, und dem armen Jungen wurde es übel davon, daß er drei Tage lang nicht leben und nicht sterben konnte. Seitdem hat ihm das „Wasser des Lebens“ keinen Schaden mehr getan. Im Gegenteil. Er trat in eine Whiskyfirma ein. Täglich mußte er in einem kleinen, von Ponys gezogenen Karren die Londoner Vororte mit dem begehrten Stoff versorgen. Stets war er guter Laune, stets mühte er das trodene Geschäft der Warenlieferung mit Scherzen und lernte manches Whiskyglas mit seiner Rundschaft, ohne Bauchschmerzen davon zu bekommen. Er wurde bald zum Feinschmecker. Auf einer Informationsreise nach Schottland auktete er den Schotten ihre Brennereigeheimnisse und ihre — Sparlichkeit ab: nach sechs Jahren hatte er genug Geld beisammen, um eine eigene Fabrik eröffnen zu können. In Dundee kaufte er die Schnapsbrennerei „Zum alten Schwan“ und arbeitete als Brenner, Verkäufer, Schankwirt, Buchhalter und Kassier in einer Person. Und nach Feierabend fuhr er wieder mit seinem Ponykarren herum und belieferte seine Kunden.

Der erste Großkampf, den Buchanan seinen vielen Konkurrenten lieferte, ging um nichts Geringeres als das — Unterhaus. Er siegte und erhielt die Konzeption, den Whisky für die Bar des britischen House of Commons zu

liefern. „Der Mann, der die Abgeordneten betrunken macht,“ wurde mit einem Schlag zur populären Figur in London. Seine Marke „Black and White“ wurde berühmt. Das Whiskygeschäft wuchs, und mit ihm die Sehnsucht Buchanan's, Eingang in die Londoner Society zu finden. Das gelang ihm erst, als er die erste Million auf der Bank hatte. Lange nach dem Weltkrieg, als er schon ein Siebziger war, konnte er triumphieren: nach Ausfertigung einiger Scheckformulare für charitative Unternehmungen erhob ihn der König in den Adelsstand, und zwei Jahre später war aus dem Kanadier obskurer Herkunft ein britischer Peer geworden. Lord Woolavington, wie er sich nun nannte, hielt feierlichen Einzug in das House of Lords.

Aber der neue Lord war nicht undankbar gegenüber denen, die ihm seinen Aufstieg erleichtert hatten. Pferde hatten seinen Whiskykarren ins Glück gezogen, und Pferde blieben seine ferneren Begleiter. Sein Rennstall beherbergte viele Sieger in klassischen Rennen. Er hatte Glück auf dem grünen Rasen, und der Stall Woolavington brachte alljährlich viele Tausende Pfund an Preisen und Siegerprämien. Die Dankbarkeit des Lords gegenüber Tieren, die ihm soviel Glück brachten, wuchs sich zu einem Spleen aus. Er hatte Autos und hielt im Oberhaus mehrere Reden gegen die „sinkenden Maschinen, die der Menschheit den letzten Rest von Würde rauben“. Ueberflüssig zu betonen, daß der alte Lord niemals ein Auto benützte. Und jetzt, nach dem Tod des 88jährigen, ist sein Vermögen dem Zweck zugeführt worden, für den er es — nach seinem Testament — angesammelt hat: für arme Karrenpferde, denen die neue Zeit das Leben so lauer gemacht hat.

Die Trümmer des Sendeturms bei Langenberg.



Die Ueberreste des Antennenturmes des Senders Langenberg, der bekanntlich von dem bestigen Orkan, der dieser Tage über Westdeutschland tobte, umgerissen wurde. Der Turm war 162 Meter hoch und ganz aus Holz erbaut. Der Funkenbetrieb des Reichsenders Köln geht jedoch über einen Behehelfender weiter. (Eberl Bilderdienst, R.)

landsdeutschen anstrebt und repräsentieren in fremden Ländern Deutschland.

Die Luftwaffe.

Oberste Kommandobehörde ist der Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Sie gliedert sich in 6 Luftkreise:

- I = Königsberg
- II = Berlin
- III = Dresden
- IV = Münster i. W.
- V = München
- VI = Kiel

Die Luftwaffe setzt sich aus den Fliegerverbänden, der Flak-Artillerie und der Luftnachrichtentruppe zusammen. Die Verbände gliedern sich in Geschwader, Gruppen und Staffeln. Dabei unterteilt man fliegendes und Bodenpersonal. Die Flak-Artillerie wird in Regimenter, Abteilungen und Batterien eingeteilt.

Über die Zusammenfassung der neuen deutschen Wehrmacht im einzelnen, über die verschiedenen Waffengattungen und ihre Gliederung, über Wehrgesetz, Dienstzeit und Musterung und viele andere Fragen, die mit unserer Wehrmacht zusammenhängen, berichtet in einem ausführlichen Artikel Hauptmann Haib vom Wehrkreiskommando V Stuttgart in dem soeben erschienenen volkstümlichen badischen Heimatkalender „Die Badische Chronik“, dem wir auch die obigen Ausführungen entnehmen. Der Kalender ist so vielseitig und unterhaltend und dabei so in der badischen Heimat verwurzelt, daß er in jeder badischen Familie gern gelesen wird. (Preis 40 Pfennig.)

Wairta Creme 30 Pfg.
Schützt Ihre Haut

Unsere Wehrmacht

Von Hauptmann Haib.

Gliederung der Wehrmacht.

An die Stelle der Reichswehr trat die deutsche Wehrmacht. Ihre Teile sind: das Heer, die Kriegsmarine und die Luftwaffe. Oberster Befehlshaber der Wehrmacht ist Adolf Hitler. Unter ihm übt der Reichskriegsminister, Generaloberst v. Blomberg, als Oberbefehlshaber der Wehrmacht Befehlsgewalt über diese aus. Ihm wiederum unterstehen die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile: General der Artillerie Frhr. v. Frisch, Oberbefehlshaber des Heeres; Admiral Dr. h. c. Raeder, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine; General der Flieger Göring, Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Das Heer.

Es gliedert sich in drei Gruppenkommandos: Berlin (1), Kassel (2), Dresden (3). Ihnen unterstehen jeweils mehrere Armeekorps, die sich wiederum in Divisionen und Sondertruppen gliedern. Für die territoriale militärische Gliederung des Reiches bestehen 10 Wehrkreise, deren Befehlshaber die Bezeichnung führen: Kommandierender General des I. (uvm.) Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis I. Die Wehrkreiskommandos haben folgende Standorte:

- I = Königsberg

- II = Stettin
- III = Berlin
- IV = Dresden
- V = Stuttgart
- VI = Münster i. W.
- VII = München
- VIII = Breslau
- IX = Kassel
- X = Hamburg

Die Kriegsmarine.

Dem Oberbefehlshaber untersteht das Flottenkommando in Kiel, sowie das Kommando der Marinestation der Ostsee in Kiel und das der Nordsee in Wilhelmshaven.

Die Kriegsmarine setzt sich zusammen aus: Panzer- und Minenschnellbooten, Kreuzern, Torpedo- und Schnellbooten, Minensuch- und Räumbooten, sowie Spezialfahrzeugen, später auch U-Booten.

Neben ihrer Aufgabe der Verteidigung der deutschen Küsten und Schutz der Fischerei erfüllen unsere Kriegsschiffe durch ihre Auslandsreisen auch eine bedeutende politische Mission, denn sie halten dadurch den Kontakt mit den Aus-

Rudolf Presber und seine Karlsruher Primanerzeit

Erinnerungsblatt von Albert Herzog.

Wenige Wochen ist es her. Vor dem hübschen, gartenumgebenen Landhaus an der Hebrüder Waldhauffee bei Potsdam begrüßen mich frohe Hände und lachende Augen. Rudolf Presber und seine getreue Gattin, die geliebte Frau Fux, empfangen den alten Freund, führen ihn freudig durch ihren jungen Besitz und zum „leder bereiteten Mahl“. Ein fröhliches Beisammensein.

Wie vermag ich zu ahnen, daß es ein schon vom Tode Gezeichnetes ist, der mir den vollen Römer „zum Willkomm“ entgegenbringt! Auch er selbst denkt nicht im entferntesten daran, trotz einiger körperlichen Beschwerden, die er gelegentlich erwähnt. So viel ungebrochener Lebensmut, so viel rastlose Schaffensfreude, so viel lebendiger Glaube an Deutschland ist in dem langgestrahten Poeten, der mit lächelnder Ueberlegenheit die Sorgen des Alltags meistert.

Mit der gleichen lächelnden Ueberlegenheit tritt Rudolf Presber einige Wochen darauf auch dem Tode entgegen, als er sich zu der plötzlich notwendig gewordenen Operation entschließt. Da schreibt er selbst noch vorläufig die eigene Todesanzeige auf. Fügt den Wunsch hinzu, auch als Toter noch einmal in seinem Hause Einkehr zu halten, aufgebahrt in seinem Dichterszimmer. Bestimmt schließlich, wer bei seiner Feuerbestattung sprechen soll.

An unserem letzten gemeinsamen Sommerabend im behaglichen Trinkkeller ist nichts von der Nähe solcher ersten Stunden zu spüren. Die Erinnerung an eine frohe Vergangenheit geistert aus allen Winkeln und Ecken. Frau Fux' helle Stimme schlingt sich lachend in die Rede der Männer hinein, als wir von der uns Weiden so holden Stadt Karlsruhe erzählen und dabei von manchem fröhlichen Erleben zu berichten haben.

Karlsruhe... Wie viel Wärme tritt in Presbers Stimme, wenn er von der Stadt seiner Primanerzeit spricht! Sie hat ihm die Schulzeit gekostet und verklärt, die ihm in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. durch engherzige Bedanten verärgert wird, als Ordinarius und Direktor ihm jedes Vorwärtstommen absperrt. Hier im Karlsruher Gymnasium findet er einen anderen, verständnisvolleren Geist den der Schüler zu fesseln und anzuregen weiß. Selbst das Abiturium wird hier „eine glatte Sache“. In dieser freundlichen Stadt, von der Presber in seinen amüsanen „Jugenderinnerungen“ meint, daß von der regelmäßigen Bauart ihrer Straßen auch etwas von Ordnung und Bestimmtheit in das Leben ihrer Bürger übernommen sei! — In diesem Karlsruhe der achtziger Jahre findet er in dem „Haus Treutlein“ ein Stück mütterlich umfingter Heimat wieder.

Der Gymnasiums-Professor Peter Treutlein, der nicht nur in den mathematischen Fächern ausgezeichnete Pädagoge und

als Gründer der Reformschule später der unvergessene Direktor des Karlsruher Realgymnasiums, besaß in der Wismarstraße nahe am Kunstschulplatz ein hübsches dreistöckiges Wohngebäude. Außer seiner Familie hatte er es zur Fällung der Räume mit einer Anzahl von auswärtigen Schülern als Pensionären bevollt. Söhne aus Häusern, die ihm für Ordnung und Juch ihrer Erbsöhne Gewähr lieferten. Die junge Schar wurde gleichsam mit zu Gesamtfamilie gerechnet. Sie wuchs unter der mütterlichen Betreuung Frau Babette Treutlein, der lebhaften, für alles interessierten gütigen Frau, auf das glücklichste in die Pflichten des Lebens hinein. Und bei ihr auch für den Jugendübermut viel Verständnis. Sie sorgte für Gelang und Tanz und frohe Spiele im Hause, trieb gleich dem Gatten die Pensionäre in den schulfreien Nachmittagsstunden bei jedem Wetter zu Spaziergängen in den Hardtwald. Sie merkte aber auch anscheinend nichts davon, wenn diese Spaziergänge nach dem Monatsverloren nur bis zur Konditorei Lieb oder Fell in der Kaiserstraße gingen, oder eifrig der Zwillinge, Presber darunter, auf angemieteten Gäulen Privat-Pferdereisen auf dem Karlsruher Exerzierplatz veranstalteten.

So groß ist der erzieherische Einfluß Frau Treutlein auf Presber und seine Kommilitonen, daß sie noch nach 40 Jahren, als der 80. Geburtstag der „Vatermutter“ herankommt, sich zusammenfinden, um, soweit der Kriegas- und der Strohtod die nun 60jährigen „Söhne“ verdrängt, dankbar in einem Fest zu Karlsruhe der verehrten Frau zu huldigen. Presber ist dabei in Vers und Rede einer der Eifrigsten.

Von all dem sprechen wir an jenem schönen Abend und auch von Presbers Karlsruher Erstlingsdichtungen, hübschen Mädchen der Stadt gewidmet. Soweit er diese Primanererkennungsmerkmale mit keinem Freunde und Banknachbar, dem im Weltkrieg als Regimentskommandeur dahingegangenen Freiherrn Hans von Wangenheim, teilt, schreibt der werdende Poet die Verse in freundschaftlicher Verbundenheit so leicht in Wangenheims Cicero-Präparationsheft nieder. Was beiden die Lateinstunde ungemein verliert. Auch der „Tasche“ gehört dem Karlsruher Freundeskreis an, eigentlich Gustav von Vohlen-Salbach geheißener, der als Krupp von Bohlen in späteren Tagen den Dichter oft im Austausch froher Karlsruher Erinnerungen auf seiner Villa Siegel bei Efen hielt. Noch manch anderer ist da, von dem in Presbers Büchern zuweilen ein verträgliches Kontorferl gegeben wird. In einem seiner Romane, der vorübergehend in Karlsruhe spielt, läßt er sogar einen seiner alten Freunde, den jetzigen Oberst a. D. Rudolf von Freyordt, lebhaft und mit voller Namensnennung zum Fenster herausschauen.

Karlsruhe hat sich für das Voh, das Presber ihm gespendet, des älteren dankbar erwiesen. Manches Stück aus des Dichters Feder, von seinem Jugenddrama „Der Schuß“ an, aima über die Bühne des früheren Hof- und jetzigen Staatstheaters, das uns gewiß auch Presbers jüngstes erfolgreiches Werk, die mit Leo Benz gemeinsam geschriebene „Jagd von Steinach“ als letzten Gruß an den Dichter nicht vorenthalten wird. Presber wenigstens erhoffte an jenem Abend eine Karlsruher Aufführung.

Einen besonderen Triumph erringt übrigens des jungen Primaners Dichterei, als bei der Abiturienten-Entlassung Presber dazu bestimmt wird, in der Aula die Abschiedsrede über ein patriotisches Thema zu halten. Er schreibt die Rede bald nieder; aber der Schluß erscheint ihm nicht wirkungsvoll genug. Da gibt er ihm schließlich den rechten Schluß und Klang in einem eigenen Gedicht, ohne sich als Verfasser zu nennen. Im Gegenteil, er erzählt er in seinen Erinnerungen, „ich hatte die Rechte, zu diesem poetischen Schluß über zu leiten mit den Worten: ... und so erfüllte sich denn an unserem Vaterlande, was der Dichter so stark und schön in den Versen vorhergesagt hat“ ... und dann kamen meine eigenen „starken und schönen Verse“.

Noch nach einem Jahrzehnt, als ich selbst nach Treutlein's Ueberführung in die Waldhornstraße in dem früheren „Treutlein-Haus“ am Kunstschulplatz wohnte, wußten mir die ehemaligen Lehrer Presbers mit gutem Humor von dem großen Mädelraten im Hohen Kollegium zu erzählen, das damals über den Namen des Dichters entstand. Als sogar der Professor für deutsche Literatur zugeben mußte, den Verfasser des mit so großem Beifall aufgenommenen Gedichtes nicht zu kennen — jedenfalls sei es nicht von Platen und nicht von Müdter, wie einige gemeint — wogte es Professor Treutlein, „der als Mathematiker das nicht zu wissen brauchte“, seinen Zwilling persönlich danach zu fragen. Er hörte nun mit Lachen, wie der frohe Bub wahrhaftig die Herre all zum Beichte „hast hat!“

Auch zu dem Dichter Heinrich Bierordt fand der junge Primaner Presber den Weg. Er sah sich ähnta von ihm aufgenommen und in seinen heimlichen dichterischen Arbeiten bestärkt. Der Abschnitt, den er in seinem Erinnerungsband dem verehrten Vorkundendichter widmet, zeugt von der freundschaftlichen Gesinnung, die ihn bis anstieß mit dem badischen Poeten verband.

Als die Heinrich Bierordt nahestehenden deutschen Dichter, Maler und Musiker am 1. Oktober dieses Jahres dem Karlsruher Altmeister zu seinem 80. Geburtstag eine Widmungsmappe mit ihren künstlerischen Beiträgen überreichen ließen, fehlte auch des ehemaligen Karlsruher Primaners dankbarer Poetengruß darunter nicht. Zur selben Stunde verkündete der deutsche Rundfunk, daß in der Frühe des Tages Rudolf Presber für immer von uns Abschied nahm...

Turnen / Fecht / Turn

Badischer Spielplan geändert.

Der Spielplan der badischen Fußball-Liga wurde wieder einmal geändert und schon am kommenden Sonntag, den 13. Oktober, finden die beiden ursprünglich vorgesehenen Spiele nicht statt. Die Begegnung in Brödingen bleibt, dagegen wurde das Karlsruhe Spiel zwischen Phoenix und VfB Mühlburg abgesetzt und auf den 24. November verlegt. Amicitia Viernheim, die ein Gesellschaftsspiel mit Borussia Neunkirchen vereinbart hatte, muß nach Freiburg zum FC. reisen. Der Spielplan für Sonntag lautet also wie folgt:

Germania Brödingen — 1. FC. Pforzheim, Freiburg FC. — Amicitia Viernheim.

In wichtigeren Gesellschaftsspielen wurden noch bekannt: Borussia Worms — VfB. Mannheim, FC. Kornwestheim — VfB. Stuttgart, SV. Neckarhulm — Karlsruher FC. Sportfreunde Gillingen — FC. Müllingen.

Gunnar Wärlund, der finnische Box-Schwergewichtmeister, hat die Absicht, sich besserer Trainingsmöglichkeiten halber längere Zeit in Köln aufzuhalten. Seinen nächsten Kampf wird der Finne ebenfalls in Köln absolvieren, und zwar trifft er am 8. November in der Rheinlandhalle auf den Solinger Erwin Klein.

Im Mittelpunkt der Karlsruher Mittwochs-Rennen stand die „Verolina“, ein Jagdrennen für Dreijährige. Siegerin wurde die Stute Rheinwacht unter B. Uhr vor Kriegshammer und Casco. Das Rennen führte über 3200 Meter und war mit 8500 Mark ausgestattet.

Saukampfung der Fechter.

Württemberg — Baden.

Zum ersten Mal findet am morgigen Sonntag in Karlsruhe ein Großkampf im Fechten statt. Bis jetzt ist es der badischen Mannschaft bei den bisherigen Kämpfen, die immer in Stuttgart ausgetragen wurden, noch nicht gelungen, die starken württembergischen Fechter in einer Waffe zu schlagen. Es konnte wohl jedes Mal eine Formverbesserung festgestellt werden, aber zu einem Sieg hat es noch nie gezeit.

In Florett sind beim letzten Kampf unsere Fechter mit 9:7 Siegen nur knapp unterlegen. Man kann auf den Ausgang dieses Kampfes besonders gespannt sein.

Degen ist die Spezialwaffe der Ulmer Fechter, die in dieser Waffe dieses Jahr bei allen größeren Veranstaltungen ganz bedeutende Erfolge erringen konnten. Baden verlor das letzte Mal mit 10:6 Siegen. Baden hat seine Mannschaft mit Mack, Freiburg, verstärkt.

In Säbel verlor Baden das letzte Mal sehr hoch mit 13:8 Siegen. Die badische Mannschaft wird alles daran setzen, hier ein besseres Ergebnis zu erzielen.

Die badischen Fechterinnen verloren das letzte Mal außerordentlich hoch mit 14:2 Siegen, da in der württembergischen Mannschaft zwei Linkshänderinnen waren, mit denen unsere Fechterinnen nichts anzufangen wußten. Die badischen Fechterinnen werden alles daran setzen müssen, das Ergebnis vom letzten Mal bedeutend zu verbessern.

Die Kämpfe werden durch den Sportwart des Fachamtes Fechten, Paul Schulte, Düsseldorf, geleitet und beginnen Sonntag vormittag 10 Uhr im Studentenhaus.

Ringkämpfe im Colosseum.

Die deutschen Schwertkämpfer beginnen nunmehr mit den letzten Ausscheidungskämpfen für die Olympiade. Damit auch alle Vereine und von diesen wieder die besten Kämpfer erfasst werden, werden die Olympiaprüfungskämpfe in den Bezirken beginnen. Die Bezirksbesten werden dann wieder innerhalb des Gaues zusammengefaßt. Die Gaubesten werden in Turnen im Laufe des Winters weitergebildet. Im Frühjahr kommen die Ausscheidungskämpfe der Gaubesten, aus denen die eigentliche Olympiamannschaft gebildet wird. Das Fachamt für Schwertkämpfer vom Deutschen Reichsbund für Reibesübungen wird durch diese Prüfungskämpfe auch tatächlich die Besten im Reich ermitteln, die die deutschen Farben bei der Olympiade vertreten werden.

Am Samstag, 19. Oktober, finden im Colosseum in Karlsruhe Bezirksauscheidungskämpfe in allen 7 Gewichtsklassen statt. In diesem Tage werden die besten Kämpfer des 2. Bezirks gegen die des 4. Bezirks konstant auf die Matte treten. In beiden Bezirken ist vorzügliches Ringmaterial vorhanden, so daß interessante Ringkämpfe zu erwarten sind. Die gleichen Kämpfer treten am Sonntag, 20. Oktober, zu einem zweiten Kampf in Wiesental an.

Bereinsmeisterkämpfe der Turngemeinde Mühlburg 1927.

Wie alljährlich zu Ende der Sommerzeit veranstaltete die Turngemeinde Mühlburg 1927 auf dem schon gelegenen Turn- und Spielplatz an der verlängerten Hardtstraße bei der Telegraphenfabrik volkstümliche Wettkämpfe und Vereinsmeisterkämpfe. Über 80 Turnerinnen und Turner, Schülerinnen und Schüler stellten sich den Kampfrichtern und vollbrachten beachtliche Leistungen. Die Ergebnisse sind: Turnerinnen Bierkampfung: 1. Hesel Hoffmann 75 Punkte; 2. Maria Laible 66 P. Turner Fünfkampfung: 1. Karl Dautz 68 P.; 2. Walter Dautz 67 P. Altersturner Fünfkampfung: 1. Wilhelm Böhrner 88 P.; 2. Alfons Cavalier 73 P. Jugendturner Fünfkampfung: 1. Gerhard Dorch 88 P.; 2. Erwin Ascherich 68 P. Jugendturnerinnen Bierkampfung: 1. Grita Hoffmann 72 P.; 2. Gertra Karcher 72 Punkte.

Die Schülerinnen und Schüler haben ihre Wettkämpfe gleichfalls mit Erfolg durchgeführt. Am 27. Oktober, nachmittags 4 Uhr, wird ein Schauturnen in der Telegraphenfabrik die Winterarbeit einleiten und Einblick in die vielseitige Tätigkeit in der D.T. auf dem Gebiete der Reibesübungen geben. Der Erlös wird dem Winterhilfswerk zugeführt.

Radrennen in Pforzheim finden am Sonntag, den 13. Oktober, statt. Als sichere Starter gelten der deutsche Straßenmeister Roth, ferner Sims, Küsters, Siehl, Göttschmann und Rißhake.

Potsdamer Military.

Preissträger führt nach dem Geländerritt.

Mit dem Geländerritt wurde am Freitag bei prachtvollem Herbstwetter die letzte diesjährige Vielseitigkeitsprüfung fortgesetzt. Ursprünglich war das Gelände bei Potsdam-Fahrland als Austragungsort vorgesehen. Grundwasser machte jedoch eine Verlegung auf die Olympia-Strecke am Oberberger Truppenübungsplatz notwendig. Im Beisein des Reichskriegsministers Generaloberst von Blomberg, des Oberbefehlshabers des Heeres, General der Artillerie Frhr. v. Frisich, sowie zahlreicher hoher Offiziere und Zuschauer erledigten die Teilnehmer ihre Aufgabe zur vollen Zufriedenheit. Allerdings war der Kurs etwas erleichtert.

Am Klettergraben schied als einziger Kronprinz aus, der Rheinabenden-Graben mit seiner Breite von über 4 Meter wurde verschiedene Pletzen zum Verbändnis. Gintler schied hier nach dreimaligem Verweigen aus dem Wettbewerb, Wattenmeer unter Mittelmeister Ruppert kam zu Fall und der nach der Dressur an der Spitze liegende Kafadu zog sich durch den Sturz seines Reiters 80 Fehlerpunkte zu. Eine großartige Leistung sah man von dem zuerst gefarteten Vollblüter Kurfürst unter Oberleutnant Reckelmann, der nicht nur förmliche Sprünge fehlerlos nahm, sondern auch beim Hinhalt-Galopp und Querschießtritt die meisten Gutpunkte herausholte.

Die Placierung nach dem Geländerritt: 1. Preissträger (Hauptmann Stubendorff), Wertziffer 42; 2. Gelber Kater (Leutnant Hud), 53,80; 3. Kurfürst (Oberleutnant Reckelmann), 56,50; 4. Fortuna (Hauptmann von Langsdorff), 60,80; 5. Kafadu (Mittelmeister von Bloch), 78,50; 6. Wattenmeer (Mittelmeister Ruppert), 188,50; 7. Toki (Oberleutnant v. Trotha), 151,80; 8. Baldu (Oberleutnant Brinkmann) 160,50.

Sportneuigkeiten in Kürze.

Der englische Rennfahrer John Cobb stellte auf der Brooklandsbahn mit 244,141 Stundenkilometer einen neuen Rekord für den Kilometer mit fliegendem Start auf. Cobb fuhr wieder seinen 24-Riter-Rapier-Railton-Überrennwagen.

Ettore Bugatti soll sechs neue „Grand-Prix-Wagen“ in Arbeit haben, die 1936 bei allen großen Rennen an den Start gehen werden. Als Fahrer sind bereits Wille, Benoit und Taruffi verpflichtet worden.

Die Schwimmerjugend von Nikar Heidelberg zeigte sich in der Reichshauptstadt der Berliner Jugend in allen Staffelmessungen überlegen, verlor dagegen das Wasserballspiel mit 4:6 Loren.

Was bringt Berlin 1936?

Die „Europamannschaft“ in der Leichtathletik.

Trotz großer Fortschritte nur eine beschränkte Spitzengruppe.

Mit dem großen Internationalen Sportfest in Paris, bei welchem sich noch einmal zahlreiche der europäischen Spitzengruppe ein Stelldichein gaben, hat die im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1936 ganz im Zeichen einer umfassenden Olympiapreparierung gehandelt und an sportlichen Großereignissen reiche Leichtathletik-Kampfsaison 1935 ihren Abschluß gefunden. Es hat sich gezeigt, daß in Verbindung mit der olympischen Zielsetzung und dank der Konzentration und großen Anstrengungen aller europäischen Leichtathletiknationen überall bemerkenswerte Leistungssteigerungen aufgetreten sind, die berechtigte Hoffnungen auf ein erfolgreiches Abschneiden beim Weltolympia in Berlin zulassen. In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, welches die aussichtsreichsten Vertreter Europas auf leichtathletischem Gebiet für 1936 sind.

Auf den beiden Kurzstrecken über 100 und 200 Meter haben sich im Laufe der Saison der Schweizer Hänni und der Holländer Djendary als die kampfstärksten und entwicklungs-fähigsten Talente erwiesen. Sir (Ungarn) hat die großen Erwartungen nicht voll erfüllt. International erfolgreich war auch der Engländer Swenen, der aber ebenso wie die deutschen Spitzengruppe dieses Jahres keine allererste Weltklasse darstellt.

Europas stärkste Olympiawaffen über 400 Meter dürften die Engländer Roberts und Brown, sowie von Wachenfeldt (Schweden) abgeben, deren Kampfstärke von Hamann (Deutschland) und dem schnellen Franzosen Boisset nicht ganz erreicht wurde.

England vermag ebenfalls auf den beiden Mittelstrecken über 800 Meter in Stohard und über 1500 Meter in Wooderson und Graham olympiareife Vertreter zu stellen, doch haben auf ersterer Strecke genau so Ansharfi (Polen) und Lanzi (Italien) Antwortschaft auf ein erfolgreiches Abschneiden, wie auch der Norweger Johannesen, Teileri (Finnland) und Ny (Schweden) Europas Streitmacht über 800 Meter verstärken können. Auf der 1500-Meter-Strecke ist Olympiasieger Beccali (Italien) wieder als einer der Favoriten zu betrachten. Der deutsche Meister Schaumburg lief in der verflochtenen Saison Zeiten, die ihm Plausibilitäten in Aussicht stellen, wenn er seine Form beibehält.

Finnlands Ubergewicht auf den Langstrecken ist härter denn je. Sowohl auf den 5000, wie auf den 10000 Metern ist die Garde der Salminen, Vahinen, Astola, Hobbola, Mäki, Kontola und Höcker in Front zu erwarten. Über 5000 Meter sind aber auch Richard (Frankreich) und Englands Langstreckler zu beachten.

Die deutschen Hürdenmeister Wegner und Scheele erreichten die Angleichung an die Weltklasse. Auf der kurzen Strecke zählen ferner hierzu vor allem neben dem alten englischen Kämpfer Finlay Kovacs (Ungarn), sowie Sjöstedt (Finnland) und Lidman (Schweden). Facelli (Italien), Aresoug (Schweden) und Kovacs bilden zusammen mit Scheele Europas stärkste Vertretung über 400 Meter.

Im Weitsprung fanden in diesem Jahre Reichum (Deutschland) mit 7,73 und Paul (Frankreich) mit 7,70 an der Spitze. Neben den deutschen Springern Bäume und Long schob sich der Schweizer Stürmer mit 7,48 in den Vordergrund. Im Hochsprung haben die Finnländer Kotkas und Perä-

Das Olympische Fußballturnier.

16 Länder-Mannschaften werden in Berlin erwartet.

Ueberaus wichtige Beschlüsse über die Durchführung des Olympia-Fußball-Turnieres 1936 in Berlin wurden auf der Vorstandssitzung der FIFA am Wochenende in Paris gefaßt. Der Fußball-Weltverband rechtfertigte zunächst gegenüber Presseemissionen seine Haltung, wonach er keine offizielle Zustimmung zur Teilnahme am Olympischen Turnier bereits im Januarfest seines Organs „World-Football“ veröffentlicht habe. Der Entschluß, den angeschlossenen Nationalverbänden die Ermächtigung zur Teilnahme zu geben, war auf dem Kongreß 1934 in Rom vorbereitet und in der Sitzung im letzten November sanktioniert worden. Im diesjährigen Septemberfest wurde lediglich noch einmal an den Beschluß erinnert.

Mit der Durchführung des Berliner Turniers wurden wieder die FIFA-Mitglieder Dr. Vanwens-Deutschland und J. Lotfy-Holland betraut, die schon das Olympische Fußball-Turnier 1928 in Amsterdam leiteten.

Da die generellen Meldungen der Länder an das IOC bis zum Juni 1936 erfolgen müssen, hat die FIFA den endgültigen Meldeschluß für das Olympische Turnier auf den 18. Juni 1936 festgesetzt. Für den Fall, daß mehr als 16 Meldungen eingehen, sind Ausscheidungsspiele geplant, die vor Beginn des eigentlichen Turniers in verschiedenen deutschen Städten abgehalten werden sollen. Zu diesem Zweck würden die gemeldeten Länder in zwei Gruppen eingeteilt. Die eine Gruppe würde acht Mannschaften umfassen, die auf Grund ihrer Spielstärke ohne weiteres am Olympiaturnier teilnahmeberechtigt sind. Die zweite Gruppe mit der restlichen, beliebig großen Anzahl von Ländervertretungen müßte die Ausscheidungsspiele um die übrigen acht Plätze des Berliner Turniers erledigen.

Beim Berliner Turnier selbst, das am 3. August auf verschiedenen Vereinsplätzen der Reichshauptstadt seinen Anfang nimmt, wird die Vorrunde „geleitet“ werden, womit nach Möglichkeit vermieden werden soll, daß zwei „Favoriten“ schon in der ersten Runde aufeinander treffen. Bei der Zwischenrunde werden die Paarungen der acht Treffen dann allerdings durch das LOS ermittelt. Ebenso wird mit der Vorkampfrunde verfahren.

Falls wider Erwarten weniger als 16 Meldungen eingehen sollten, so wird vor dem 30. Juni 1936 bekanntgegeben, welches Austragungssystem zur Anwendung gelangt.

Eine ungarische Motorsportwoche wird vom Königlich Ungarischen AC. vom 3. bis 10. November veranstaltet. Sie bringt ein Berg- und Flachrennen, ein Kilometer-Rennen und ein Drei-Grenzen-Bergrennen bei Budapest. Bobby Kohnrausch und Rudolf Steinweg werden voraussichtlich mit ihren Wagen teilnehmen, Arthur Geiß und Walfrid Winkler mit DKB-Rädern.

Als, sowie die Deutschen Weinköb und Martens regelmäßig die 1,90-Meter-Grenze überquert und somit ihre Olympia-reise bewiesen. Im Dreisprung zeigten dies lediglich Rajasaari und Suomela (Finnland), sowie der Norweger Haugland.

Auf den Wurzgebieten hat Europas Elite große Fortschritte erzielt. Im Kugelstoßen führt Europa sich neben dem deutschen Rekordmann Boellke auf Värland (Finnland), Widing (Estland), Douba (Tschechien), Darany (Ungarn) und Hellsaj (Polen). Noch stärker ist die Bilanz im Diskuswerfen mit dem deutschen Weltrekordhalter Schröder, den Schweden Anderfson und Berg, sowie dem Griechen Solas, der auf 49,16 Meter kam. Lampert und Würfelsdohler (Deutschland) können möglicherweise noch mit einem weiteren Fortschritt aufwarten. Im Speerwerfen stellen die 70-Meter-Leute Järvinen (Finnland) und Stöck (Deutschland) Extralasse dar. Im Hammerwerfen ist der Olympiasieger O'Callaghan (Irland) nach wie vor in der Welt unerreicht. Die Finnländer Björkholm und Kontonen, sowie Jansson (Schweden) sind weiter Stützen der „Europamannschaft“.

Im Zehnkampf bildet das Dreigestirn Stevert, Stöck, A. Järvinen Europas stärkste Vertretung auf diesem an die vielseitige Leistungsfähigkeit die allerhöchsten Anforderungen stellenden Wettbewerb. Sollt Stevert 1936 in Höchstform sein, so hat er erste Antwortschaft auf den Olympiasieger Deutschlands zweiter Vertreter Stöck hat sich im letzten Jahre in einzelnen Übungen sehr verbessert, so daß er beim Olympia eine Ueberraschung bringen kann. Auch bei dem Finn-länder Järvinen ist auf Grund seines sorgfältigen Spezialtrainings mit einer Leistungssteigerung gegenüber 1933 zu rechnen.

Die an dieser Stelle angeführten Namen bilden im großen und ganzen die Kerntruppe der europäischen Leichtathletik für 1936. Selbstverständlich wird auf manchen Gebieten bis dahin noch der eine oder andere in Fortfall kommen, wie es gleichfalls durchaus möglich und sogar wahrscheinlich ist, daß aus der vorhandenen breiten Grundlage von überdurchschnittlichen Leistungsträgern in den verschiedenen europäischen Ländern bis zum nächsten Jahre weitere olympiareife Kräfte hervortreten werden, die die Kampffront verstärken.

Deutschlands Anteil an der Europamannschaft ist wie es aus der Aufstellung hervorgeht, zahlenmäßig beschränkt. Es liegt dies im wesentlichen daran, daß es der deutschen Leichtathletik trotz der in Europa erreichten Spitzengruppenstellung immer noch an für die Antwortschaft auf die Er-ringung eines Olympiasieges erforderlichen Athleten mangelt, die den Nachweis ihrer Zugehörigkeit zur Weltklasse durch regelmäßige Erzielung von Weltleistungen erbringen. Olympiareife im Sinne einer begründeten Aussicht auf einen der drei ersten Plätze sind eigentlich bisher lediglich Stevert, Stöck, Schröder, Reichum, Boellke und Scheele.

Auf alle Fälle ist damit zu rechnen, daß 1936 in Berlin eine Europamannschaft in die Entscheidungen auf leichtathletischem Gebiet eingreifen wird wie sie in gleicher Stärke bisher noch nie eingelebt werden konnte.



**Bestimmte
Tischungs-
Printz
KARLSRUHE**

**Flaschenbint:
Bestimmtefüllung
Umfang
Lohnzöfzigen
Spezialität
Bint**

**Brauerei
Schremp-
Printz
Karlsruhe**

Ziehung der Auslosungsrechte der Anleiheablösungsschuld der Stadt Karlsruhe für das Jahr 1935

Buchstabe A zu 500 RM.
40, 72, 77, 85, 112, 148, 207, 218, 223, 251, 262, 271, 343, 390, 413, 472, 477, 482, 511, 541.

Buchstabe B zu 100 RM.
26, 50, 122, 127, 132, 225, 247, 332, 366, 415, 422, 435, 442, 445, 479, 505, 536, 542, 561, 616, 638, 680, 788, 789, 840, 911, 920, 963, 1003, 1126, 1144, 1150, 1171, 1175, 1176, 1183, 1203, 1217, 1240, 1335, 1344, 1359, 1366, 1374, 1377, 1467, 1496, 1503, 1504, 1536, 1543, 1575, 1600, 1621, 1631, 1740, 1745, 1806, 1827, 1830, 1848, 1933, 1957, 2000, 2019, 2048, 2051, 2056, 2081, 2104, 2123, 2143.

Buchstabe C zu 50 RM.
72, 83, 92, 124, 168, 313, 376, 415, 423, 467, 507, 515, 545, 550, 590, 639, 627, 646, 658, 662, 669, 697, 719, 736, 780, 794, 849, 877, 884, 930, 938, 949, 973, 1028, 1032, 1064, 1065, 1068, 1108, 1207, 1214, 1229, 1216, 1220, 1315, 1347, 1371, 1375, 1397, 1443, 1454, 1462, 1492, 1514, 1577, 1611, 1640, 1728, 1745, 1769, 1799, 1804, 1808, 1862, 1871, 1933.

Buchstabe D zu 25 RM.
70, 108, 128, 138, 174, 181, 192, 227, 278, 310, 324, 337, 361, 393, 407, 452, 466, 512, 547, 574, 587, 589, 615, 635, 694, 697, 745, 869, 939, 968, 974, 976, 1011, 1026, 1060, 1071, 1074, 1074, 1183, 1207, 1214, 1229, 1265, 1300, 1305, 1344, 1354, 1436, 1447, 1456, 1496, 1512, 1530, 1531, 1574, 1585, 1620, 1627, 1631, 1644, 1663, 1688, 1738, 1761, 1800, 1860, 1882, 1903, 1971, 1973, 1985, 2045, 2065, 2115, 2135, 2209, 2235, 2240, 2284, 2304, 2363, 2368, 2389.

Buchstabe E zu 12,50 RM.
129, 138, 199, 214, 254, 255, 257, 307, 365, 374, 377, 460, 523, 557, 597, 629, 643, 648, 657, 671, 714, 724, 749, 783, 851, 865, 867, 872, 949, 979, 985, 997, 1021, 1059, 1081, 1065, 1068, 1108, 1207, 1214, 1229, 1117, 1487, 1522, 1541, 1605, 1643, 1660, 1672, 1690, 1690, 1741, 1774, 1802, 1816, 1834, 1867, 1886, 1906, 1921, 1946, 2013, 2025, 2040, 2069, 2080, 2090, 2138, 2190, 2201, 2202, 2286, 2296, 2310, 2322, 2326, 2371, 2385, 2320, 2336, 2350, 2368, 2371, 2611, 2612, 2627, 2692, 2705, 2708, 2715, 2747, 2765.

Bei der Einlösung werden für je 100 RM. Nennwert der Auslosungsrechte bezahlt
dann 5% Zinsen für die Jahre 1926-1935, zusammen also 56% 250 RM.

Die Besitzer der gezogenen Auslosungsrechte werden aufgefordert, die Einlösungsbeträge vom 2. Januar 1936 ab gegen Empfangsscheinung sowie Rückgabe der Auslosungsscheine und eines gleichen Nennbetrags in Schuldbriefe bei der Anleiheablösungsschuld der Stadt Karlsruhe bei der Stadtkassendirektion Karlsruhe schriftlich oder mündlich anzufragen.

Von den bei früheren Auslosungen gezogenen Stücken sind noch nicht eingelöst:

(Die in Klammern beigefügten Ziffern bezeichnen den Jahrgang der Auslosung und zwar: (1) und (2) = 23. 1. 28; (3) = 30. 10. 28; (4) = 8. 10. 29; (5) = 10. 10. 30; (6) = 23. 10. 31; (7) = 14. 10. 32; (8) = 9. 10. 33; (9) = 1. 10. 34.)

Buchstabe A zu 500 RM.
21 (9), 28 (2), 29 (9), 138 (5), 141 (9), 1399 (9), 1566 (9), 1638 (4), 1761 (9), 1836 (1), 1839 (4), 1867 (4), 1936 (9).

Buchstabe B zu 100 RM.
685 (8), 908 (1), 1670 (8), 1695 (4), 1770 (7), 1781 (9), 1783 (9), 1795 (6), 1827 (9), 1908 (8), 1924 (6).

Buchstabe C zu 50 RM.
266 (7), 610 (7), 922 (7), 940 (9), 1030 (9), 1213 (5), 1604 (1), 1636 (1), 1730 (7), 2140 (5), 2310 (8), 2316 (7), 2317 (7), 2327 (9), 2328 (7), 2331 (7), 2354 (9), 2365 (7), 2395 (6), 2420 (8).

Buchstabe D zu 25 RM.
5 (5), 22 (8), 124 (7), 290 (1), 320 (7), 615 (4), 757 (4), 820 (7), 1282 (8), 1484 (7), 1547 (3), 1612 (8), 1633 (2), 1678 (9), 1694 (4), 1758 (9), 1831 (9), 1850 (7), 1907 (9), 1932 (8), 2001 (9), 2019 (4), 2195 (1), 2204 (5), 2231 (9), 2262 (9), 2264 (9), 2272 (6), 2273 (8), 2283 (9), 2333 (8), 2504 (9), 2510 (7), 2573 (9), 2610 (7), 2685 (8), 2750 (5), 2766 (5).

Karlsruhe, den 8. Oktober 1935.
Der Oberbürgermeister.

**Flügel-Piano
Harmonium**



Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstr. 4, beim Rondellplatz
Erstes Fachgeschäft G. 12835

Neubau Geschäftshaus

mit 3x3 Zim., Wohnk., Küche, Bad, WC, Garagen, f. 2000, 26 000, bei 14 000 bis 12 000 RM. anzahlg. an dfr. RM. 1000 & 5000, Kaiserstraße 136.

Metzgerei

alles gut gehend Geschäft, mit moderner Einrichtung, i. Preise v. 38 000 RM., einschließlich Inventar, zu verkaufen, Antrag v. ernst Kaufliebhaber, erb. an die Alleinbeauftrag. Mann & Schmidt, Kaiserstr. 136.

Herrenkonfektionsgeschäft

Stadt bei Heidelberg, 20 000 RM., erste Lage, mod. Einricht. 200 qm ar. Boden, Büro, Lager - 2 tief br. Schaufenster - 120 000 - 149 000 RM., 25 000 - 30 000 RM., 233146a an die Bad. Presse.

Kapitalien

Darlehen

o. Kreditsparvertrag ab RM. 200, bis 10 000, - (keine Bausg.) 40 an die 10 000, - an die 20 000, - an die 30 000, - an die 40 000, - an die 50 000, - an die 60 000, - an die 70 000, - an die 80 000, - an die 90 000, - an die 100 000, - an die 120 000, - an die 150 000, - an die 200 000, - an die 250 000, - an die 300 000, - an die 400 000, - an die 500 000, - an die 600 000, - an die 700 000, - an die 800 000, - an die 900 000, - an die 1 000 000, - an die 1 200 000, - an die 1 500 000, - an die 2 000 000, - an die 2 500 000, - an die 3 000 000, - an die 4 000 000, - an die 5 000 000, - an die 6 000 000, - an die 7 000 000, - an die 8 000 000, - an die 9 000 000, - an die 10 000 000, - an die 12 000 000, - an die 15 000 000, - an die 20 000 000, - an die 25 000 000, - an die 30 000 000, - an die 40 000 000, - an die 50 000 000, - an die 60 000 000, - an die 70 000 000, - an die 80 000 000, - an die 90 000 000, - an die 100 000 000, - an die 120 000 000, - an die 150 000 000, - an die 200 000 000, - an die 250 000 000, - an die 300 000 000, - an die 400 000 000, - an die 500 000 000, - an die 600 000 000, - an die 700 000 000, - an die 800 000 000, - an die 900 000 000, - an die 1 000 000 000, - an die 1 200 000 000, - an die 1 500 000 000, - an die 2 000 000 000, - an die 2 500 000 000, - an die 3 000 000 000, - an die 4 000 000 000, - an die 5 000 000 000, - an die 6 000 000 000, - an die 7 000 000 000, - an die 8 000 000 000, - an die 9 000 000 000, - an die 10 000 000 000, - an die 12 000 000 000, - an die 15 000 000 000, - an die 20 000 000 000, - an die 25 000 000 000, - an die 30 000 000 000, - an die 40 000 000 000, - an die 50 000 000 000, - an die 60 000 000 000, - an die 70 000 000 000, - an die 80 000 000 000, - an die 90 000 000 000, - an die 100 000 000 000, - an die 120 000 000 000, - an die 150 000 000 000, - an die 200 000 000 000, - an die 250 000 000 000, - an die 300 000 000 000, - an die 400 000 000 000, - an die 500 000 000 000, - an die 600 000 000 000, - an die 700 000 000 000, - an die 800 000 000 000, - an die 900 000 000 000, - an die 1 000 000 000 000, - an die 1 200 000 000 000, - an die 1 500 000 000 000, - an die 2 000 000 000 000, - an die 2 500 000 000 000, - an die 3 000 000 000 000, - an die 4 000 000 000 000, - an die 5 000 000 000 000, - an die 6 000 000 000 000, - an die 7 000 000 000 000, - an die 8 000 000 000 000, - an die 9 000 000 000 000, - an die 10 000 000 000 000, - an die 12 000 000 000 000, - an die 15 000 000 000 000, - an die 20 000 000 000 000, - an die 25 000 000 000 000, - an die 30 000 000 000 000, - an die 40 000 000 000 000, - an die 50 000 000 000 000, - an die 60 000 000 000 000, - an die 70 000 000 000 000, - an die 80 000 000 000 000, - an die 90 000 000 000 000, - an die 100 000 000 000 000, - an die 120 000 000 000 000, - an die 150 000 000 000 000, - an die 200 000 000 000 000, - an die 250 000 000 000 000, - an die 300 000 000 000 000, - an die 400 000 000 000 000, - an die 500 000 000 000 000, - an die 600 000 000 000 000, - an die 700 000 000 000 000, - an die 800 000 000 000 000, - an die 900 000 000 000 000, - an die 1 000 000 000 000 000, - an die 1 200 000 000 000 000, - an die 1 500 000 000 000 000, - an die 2 000 000 000 000 000, - an die 2 500 000 000 000 000, - an die 3 000 000 000 000 000, - an die 4 000 000 000 000 000, - an die 5 000 000 000 000 000, - an die 6 000 000 000 000 000, - an die 7 000 000 000 000 000, - an die 8 000 000 000 000 000, - an die 9 000 000 000 000 000, - an die 10 000 000 000 000 000, - an die 12 000 000 000 000 000, - an die 15 000 000 000 000 000, - an die 20 000 000 000 000 000, - an die 25 000 000 000 000 000, - an die 30 000 000 000 000 000, - an die 40 000 000 000 000 000, - an die 50 000 000 000 000 000, - an die 60 000 000 000 000 000, - an die 70 000 000 000 000 000, - an die 80 000 000 000 000 000, - an die 90 000 000 000 000 000, - an die 100 000 000 000 000 000, - an die 120 000 000 000 000 000, - an die 150 000 000 000 000 000, - an die 200 000 000 000 000 000, - an die 250 000 000 000 000 000, - an die 300 000 000 000 000 000, - an die 400 000 000 000 000 000, - an die 500 000 000 000 000 000, - an die 600 000 000 000 000 000, - an die 700 000 000 000 000 000, - an die 800 000 000 000 000 000, - an die 900 000 000 000 000 000, - an die 1 000 000 000 000 000 000, - an die 1 200 000 000 000 000 000, - an die 1 500 000 000 000 000 000, - an die 2 000 000 000 000 000 000, - an die 2 500 000 000 000 000 000, - an die 3 000 000 000 000 000 000, - an die 4 000 000 000 000 000 000, - an die 5 000 000 000 000 000 000, - an die 6 000 000 000 000 000 000, - an die 7 000 000 000 000 000 000, - an die 8 000 000 000 000 000 000, - an die 9 000 000 000 000 000 000, - an die 10 000 000 000 000 000 000, - an die 12 000 000 000 000 000 000, - an die 15 000 000 000 000 000 000, - an die 20 000 000 000 000 000 000, - an die 25 000 000 000 000 000 000, - an die 30 000 000 000 000 000 000, - an die 40 000 000 000 000 000 000, - an die 50 000 000 000 000 000 000, - an die 60 000 000 000 000 000 000, - an die 70 000 000 000 000 000 000, - an die 80 000 000 000 000 000 000, - an die 90 000 000 000 000 000 000, - an die 100 000 000 000 000 000 000, - an die 120 000 000 000 000 000 000, - an die 150 000 000 000 000 000 000, - an die 200 000 000 000 000 000 000, - an die 250 000 000 000 000 000 000, - an die 300 000 000 000 000 000 000, - an die 400 000 000 000 000 000 000, - an die 500 000 000 000 000 000 000, - an die 600 000 000 000 000 000 000, - an die 700 000 000 000 000 000 000, - an die 800 000 000 000 000 000 000, - an die 900 000 000 000 000 000 000, - an die 1 000 000 000 000 000 000 000, - an die 1 200 000 000 000 000 000 000, - an die 1 500 000 000 000 000 000 000, - an die 2 000 000 000 000 000 000 000, - an die 2 500 000 000 000 000 000 000, - an die 3 000 000 000 000 000 000 000, - an die 4 000 000 000 000 000 000 000, - an die 5 000 000 000 000 000 000 000, - an die 6 000 000 000 000 000 000 000, - an die 7 000 000 000 000 000 000 000, - an die 8 000 000 000 000 000 000 000, - an die 9 000 000 000 000 000 000 000, - an die 10 000 000 000 000 000 000 000, - an die 12 000 000 000 000 000 000 000, - an die 15 000 000 000 000 000 000 000, - an die 20 000 000 000 000 000 000 000, - an die 25 000 000 000 000 000 000 000, - an die 30 000 000 000 000 000 000 000, - an die 40 000 000 000 000 000 000 000, - an die 50 000 000 000 000 000 000 000, - an die 60 000 000 000 000 000 000 000, - an die 70 000 000 000 000 000 000 000, - an die 80 000 000 000 000 000 000 000, - an die 90 000 000 000 000 000 000 000, - an die 100 000 000 000 000 000 000 000, - an die 120 000 000 000 000 000 000 000, - an die 150 000 000 000 000 000 000 000, - an die 200 000 000 000 000 000 000 000, - an die 250 000 000 000 000 000 000 000, - an die 300 000 000 000 000 000 000 000, - an die 400 000 000 000 000 000 000 000, - an die 500 000 000 000 000 000 000 000, - an die 600 000 000 000 000 000 000 000, - an die 700 000 000 000 000 000 000 000, - an die 800 000 000 000 000 000 000 000, - an die 900 000 000 000 000 000 000 000, - an die 1 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 1 200 000 000 000 000 000 000 000, - an die 1 500 000 000 000 000 000 000 000, - an die 2 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 2 500 000 000 000 000 000 000 000, - an die 3 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 4 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 5 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 6 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 7 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 8 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 9 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 10 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 12 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 15 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 20 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 25 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 30 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 40 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 50 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 60 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 70 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 80 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 90 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 100 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 120 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 150 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 200 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 250 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 300 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 400 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 500 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 600 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 700 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 800 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 900 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 1 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 1 200 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 1 500 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 2 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 2 500 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 3 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 4 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 5 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 6 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 7 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 8 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 9 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 10 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 12 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 15 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 20 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 25 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 30 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 40 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 50 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 60 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 70 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 80 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 90 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 120 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 150 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 200 000 000 000 000 000 000 000 000 000, - an die 250 000 000 000 000 000 000

Deutsches Lied aus deutschem Herzen

Sonderbeilage der Badischen Presse zum 11. Badischen Sängerbundesfest vom 11. bis 13. Oktober 1935

Vom Werden des Sängerbundesfestes.

Von Ferdinand Diets

Kreisfängerbund, Karlsruhe.

Die im Ablauf der Geschichte des Badischen Sängerbundes in der Regel alle fünf Jahre stattfindenden Bundesfeste waren immer echte Gesangsfeiern. Wir wissen, daß der deutschen Seele Sehnsucht nach allem Großen und Erhabenen in ihrem Liede alles umfaßt, was eines Menschen Herz empfinden kann. Darum sagt auch ein Dichterverse:

Zwei Augen hat die Seele,
Eines schaut in die Zeit,
Das andere richtet sich
Hin in die Ewigkeit.

Was diese Augen schauten, fand im Liede immer lebendigen Ausdruck. Die ein wölbender Sternenhimmel nach des Tages harter Arbeit leuchten durch die Jahrhunderte hindurch jene Sterne ewiger Kunst, an deren Lichtstrahlen nur unser tiefstes Sehnen heranreicht. (Santus von Schubert.)

Einig umbrant aber vom Strom der Zeit ist das Lied von dem in der Welt Geschauten. Hier formt der Zeitwille mit unabwehrlicher Konsequenz das Lied nach dem Rhythmus seiner Tage, nur eines anscheinend: die einfache liebliche Blume auf dem Feld — das Volkslied!

So waren die Sängerbundesfeste zu aller Zeit ein Herzensspiegel des Volkes und für die Gestalter des Organisations- und musikalischen tiefe Verantwortungspflicht, den Inhalt ihrer Zeit im höchsten Maße lebenswahr im Liede zu gestalten. Es kann sich also nicht darum handeln, alte bewährte Bahnen beizubehalten, alles Niedrige, das zum Behaupten der Allgemeinheit geworden ist, zu wiederholen, sondern dem Ringen und Streben der Gegenwart den Vorrang zu geben, neue Wege zu weisen, neue Höhen zu erklimmen, wenn auch der Aufstieg im Augenblick manchen Opfer fordern sollte. Nur der Besitz, der erkaufte ist, gibt innere Bereicherung. So sehr wir unsere lieben alten Lieder lieben und pflegen, so groß ist unsere Verpflichtung, dem Lied unserer Tage den Weg zu bereiten!

Aus diesem grundsätzlichen Gedanken war für den Aufbau des 11. Badischen Sängerbundesfestes, des ersten im Dritten Reich, der Grundriß gegeben. Es ist uns heute bei der Größe des Bundes unmöglich, ein Wertungsringen im Rahmen eines Bundesfestes durchzuführen. Ebenso unmöglich ist es, einzelne Vereine singen zu lassen. Allein möglich ist nur das Auftreten großer Chorverbände, die in den Kreisconcerten in Erscheinung treten.

Ein zweites neues Merkmal kommt hinzu: der Wille nach einer einheitlichen geistigen Gestaltung macht es notwendig, den Vereinen die Aufgabe zu stellen. Es ist wohl der markanteste Zug im Geschehen dieses Bundesfestes der großgestaltende Wille nach einer Durchgeistigung der Liedwahl vom ersten bis zum letzten Chor. Gerade hierin erfüllt die Forderung unserer Zeit eine wohl reflektierte Erfüllung, und mag da und dort auch das Neuartige in seinem musikalischen Wert nicht unbestritten, ja sogar nicht von Dauer Geltung bleiben, so ist es trotzdem ein Gewinn in der Schau unserer Zeit, keinen Zug übersehen zu haben.

Diese Durchgeistigung findet ihren lebendigen Ausdruck auch in der erstmalig mit einem Bundesfeste verbundenen Ausstellung heimatischen Kunstschaffens auf dem Gebiete des Männerchors. Namen wie Silcher, Kreuzer,

Kallivoda, Spohn und Kachner usw. sind Marksteine der Vergangenheit, deren Begründung in die heutige Zeit wies. Der Ausstellung vorgegliedert ist der Fahnen Ehrensaal, in welchem die 1200 Fahnen der beteiligten Vereine eine würdige Unterkunft finden werden. Dem Besucher — und es sollte keinen Festteilnehmer geben, der die Ausstellungshalle nicht besucht — welcher mit aufgeschlossenem Sinn durch diese Räume geht, wird aus den Falten der Fahnen ein hohes Lied der deutschen Seele entgegenklingen, denn neben der Gefolgschaft von heute sind es Hunderttausende, die schon in das Reich der ewigen Harmonie eingingen, deren Treue mit diesen Fahnen verknüpft ist. Ihnen und unseren Befallenen gilt deshalb der erste Gruß beim Eingang in die Ausstellungshalle — das Ehrenmal.

Die vier Säulen des Bundesfestes sind die Hauptkonzerte. Sie tragen das mächtige musikalische Gewölbe des 11. Badischen Sängerbundesfestes. Vier Sondersongzette geben in kleineren Chorverbänden eine wertvolle Abrundung des Programms und Zeugnis von der großen künstlerischen Arbeit, die in unseren Vereinen geleistet wird. Unendlich viel Mühe und Sorge wurde aufgewandt, um die gestellten musikalischen Aufgaben zu der Reife und möglichsten Vollkommenheit zu gestalten, wie sie bei einem solchen Feste unbedingte Voraussetzung sind.

Möge deshalb, wenn die Konzerte verklungen sind und die 32000 Sänger nach getaner Arbeit zum großen Aufmarsch antreten, wenn sie singend durch die Straßen ziehen, der Zuschauer nicht stumm am Wege stehen, sondern sich eingeleitet fühlen in die große singende Gemeinschaft unseres Volkes. Diese zu versinnbildlichen dient ja auch das Singen der Volksschuljugend am Samstag, dem 12. Oktober, in den Mittagsstunden, dient die offene Singrunde am späten Nachmittag und als Krönung des Ganzen die große Kundgebung auf der Hochschule Kampfbahn, wo die 32000 Sänger gemeinsam ihr Lied erklingen lassen werden, zum Preise all dessen, was alle Zeit des Sängers heilig ist und erst recht beim ersten Sängerbund im Dritten Reich unser Lebensinhalt!

Gott, Volk und Vaterland!

Gruß an die Sänger.

Den zum 11. Badischen Sängerbundesfest aus allen Teilen unserer badischen Heimat herbeigejagten über 30000 Sängern entbiete ich einen herzlichen Willkommengruß.

Die Pflege des deutschen Liedes hebt Sänger wie Zuhörer über den Alltag hinaus und ist geeignet, unserem Volk in guten und bösen Tagen Freude und Erholung zu spenden. Es ist daher selbstverständlich, daß die nationalsozialistische Regierung den Bestrebungen der Sängerbünde Wohlwollen entgegenbringt.

Möge diese große Kundgebung für den deutschen Männergesang als eines Teils des deutschen kulturellen Lebens dem deutschen Lied neue Freunde werben.

Heil Hitler!

Kohler
Ministerpräsident

Der deutsche Chorgesang in der Zeitenwende.

Von Professor Dr. Fritz Stein

Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik, Berlin.

Welche Literatur, welches Liedgut sollen wir mit unseren Chören pflegen? Ueber das selbstverständliche Singen des Volksliedes, des völkischen und nationalen Liedes brauche ich mich nicht zu verbreiten. Grundsätzlich will ich nur sagen: Wir wollen uns fern halten von aller doktrinareren Einseitigkeit.

Was deutsches Wesen, deutschem Geist und Gemüt entsprungen, was als echter Ausdruck deutsch-völkischen Empfindens in wirklich gekonnter Form künstlerischer Gestalt gewonnen hat, das soll geistiger und feuchter Besitz unserer Chöre und damit unseres Volkes werden.

Wir pflegen also natürlich das deutsche Volkslied aller Zeiten, in dem sich die deutsche Seele am reinsten widerspiegelt. Dazu gehört aber — das möchte ich auch hier nochmals betonen — nicht nur das Lied des 16. und 17. Jahrhunderts,

das übrigens in der kunstvollen polyphonen Fassung nie Besitz des ganzen Volkes, sondern nur einer gebildeten Ueberschicht gewesen ist — sondern auch das Volkslied des viel geschmähten 19. Jahrhunderts, soweit es echt, volks- und lebensverbunden ist. Dieses verlästerte 19. Jahrhundert hat schließlich auch die Volkslieder eines Silcher, die Vaterlandslieder eines Weber und Methfessel gezeitigt, die aus unserm nationalen Liedgut nicht wegzudenken sind. Wir können nur wünschen, daß uns wieder recht viele nationale Gesänge von dieser echten Volkstümlichkeit und Kraft geschenkt werden.

Wir protestieren gegen eine Auffassung, die Auswüchse und Verflachungen vor allem in der Männerchorkomposition — Auswüchse, wie sie mehr oder weniger in jeder Epoche festzustellen sind — zum Vorwand nimmt, um die Kunst eines ganzen Jahrhunderts zu diskreditieren, das uns einen Schubert, Schumann, Wagner, Bruckner, Brahms, Hugo Wolf und Reger geschenkt hat, lauter Meister, die bis jetzt immer noch die letzten großen Künstler deutscher Seele gewesen sind. In unserer Eigenschaft als Volksliederer erwacht uns auch die überaus wichtige Aufgabe, das zeitgenössische Schaffen zu pflegen, soweit es echter Gestaltungsart entspringt, und so unsere Sänger einzuführen in den neuen Stil, den unsere große Zeit finden wird.

Wenn wir in solchem Geiste unser Gemeinschaftsringen im deutschen Chorleben auffassen, im Offenen Singen, im Männerchor, im A-cappella-Gesang und im großen Oratorienchor, dann führen wir unser Volk zu einer neuen Blüte des Chorgesanges, dann gelangen wir zur Gemeinschaft eines singenden Volkes, die wir alle erstreben, zu einer Gemeinschaft, in der die gereinigten alten und die neuen Formen chorischen Singens friedlich nebeneinander ihre Kraft und ihren Segen entfalten können, in der auch das Chorfonzert nicht, wie man ihm prophezeit hat, absterben, sondern zu neuem Leben erstehen wird. Und dann braucht uns auch nicht bange zu sein um eine neue Chorliteratur; unsere Künstler werden sie aus dem neuen Geiste heraus schaffen, sie werden auf dem Boden der völkischen Gemeinschaft von selbst erwachen.

Das deutsche Chorwesen steht, so hoffen wir alle, vor einer neuen Blüte. Die Zeit ist so trüchtig wie nie zuvor. Ruhen wir die Zeichen der Zeit, stehen vor allem Sie, meine Herren Chordirigenten, Ihren Mann! Und das tun Sie am besten, wenn Sie stets den Grundsatz vertreten und Ihren Sängern vorleben: In unserer neuen Volksgemeinschaft, im völkischen Wiederaufbau muß die geistig-kulturelle Leistungskraft, die tief verankert ist im deutschen Idealismus, stets und unbedingt im Vordergrund stehen.

Und so gilt es denn, überall die latenten Kräfte für eine nationale Chorkultur zu wecken und den Tempel unserer deutschen Musik neu zu bauen, gegründet in der Art- und Stammeskraft unserer freien deutschen Heimat, beschriftet von allen guten Geistern unserer deutschen Meister, auftragend

Zu Friedrich Silchers Gedächtnis.

Daß der Badische Sängerbund mit seinem diesjährigen Bundesliederfest in Karlsruhe eine Sängergedächtnis-Ausstellung verbindet und dabei in besonderer Weise des schwäbischen Komponisten Friedrich Silcher gedenkt, verbindet nicht nur die schwäbischen Sänger, sondern das ganze Schwabenland zugleich als eine freundschaftliche Aufmerksamkeit, für die wir von Herzen dankbar sind. Auch die Ehrung Konradin Kreuzers, der lange Jahre in Stuttgart gelebt und gewirkt und eine Anzahl seiner kraftvollen Männerchöre geschaffen hat, erfüllt uns mit aufrichtigem Dank. Umso mehr ist es für mich, den Führer der schwäbischen Sänger, Ehrenpflicht und Bedürfnis zugleich, die Gelegenheit zu nutzen, um dem benachbarten Sängergau, mit dem uns von jeher enge freundschaftliche Bande verknüpfen, zu seinem diesjährigen Fest unsere allerherzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen.

Es ist ebenso wahr wie bedauerlich, daß das deutsche Sängertum, das keinesgleichen in der ganzen Welt nicht hat, in einer politisch so aufgeweckten und bewegten Zeit vielfach nicht einmal politisch richtig und gebührend gewertet wird. Und doch ist es so, daß die deutschen Sänger und die deutschen Turner es gewesen sind, die nach den Freiheitskriegen den deutschen Einheitsgedanken erfaßt und durch alle deutschen Gauen getragen haben, lange bevor die zünftigen Politiker ihn begriffen hatten. Dabei ist zu bemerken, daß diese beiden großen Organisationen einst wie heute hinausgegriffen haben weit über die staatlichen Grenzen und seit mehr als einem Jahrhundert die eigentlichen Träger und Behüter des völkischen Gedankens sind. Es ist uns zuverlässig berichtet, daß überall da, wo jenseits der Grenze Deutsche wohnen, auch deutsche Turnvereine und deutsche Männergesangsvereine zu finden sind.

Und was insbesondere die auslandsdeutschen Gesangsvereine betrifft, so wissen wir, daß sie durch die Pflege des deutschen Liedes gar oft die letzten Bollwerke für die Erhaltung der deutschen Sprache und damit letzten Endes für die Erhaltung deutschen Wesens überhaupt waren und sind.

Und so ist es schließlich kein Wunder, daß im Reich der Sänger, in dem es weder eine Reichsgrenze gibt noch gar enge Landes- und Gausgrenzen, alles Kulturgut, zu dessen Pflege deutsche Sänger sich berufen fühlen, deutsches Kulturgut gemeinhin ist. Auf manchem anderen Gebiet kulturellen Lebens ist beste deutsche Schöpfung Sondereigentum, Stammeigentum, Reservat geblieben. Wer aber irgendwo den Eingang zu den Herzen deutscher Sänger gefunden hat, dessen Name und Werk ist Gemeingut aller geworden. Allerdings — und das soll wieder zum Ruhme deutschen Sängertums gesagt sein — hat es bei uns Sängern einen Kunstbolschewismus nie gegeben. Der Schönheitsbegriff des deutschen Sängers war zu allen Zeiten bestimmt durch die schlichte, einfache, klare Linie. Und darum ist Friedrich Silcher, dieser in seiner Klarheit und schlichten Schönheit Unabertroffene, heute noch unser großer, größter Meister und wird es wohl bleiben, solange deutsche Männer deutsche Lieder singen.

Stein

Württ. Innenminister
und Führer im Sängergau Schwaben.

zu den ewigen Sternen, die über unsere Erdgebundenheit leuchten.

Gelingt dem neuen Deutschland dieser Bau, an dem wir alle mit heißem Herzen schaffen, dann dürfen dereinst die, die nach uns kommen, will's Gott, mit dem frommen Liederdichter singen:

„Was der alten Väter Schar Höchster Wunsch und Sehnen war, Was sie haben prophezeit, Ist erfüllt in Herrlichkeit!“

Dazu gebe im Schütz-Voch-Händel-Jahr unser heiliger Schutzpatron Sankt Johann Sebastian seinen Beistand und seinen Segen!

Aus der Rede auf dem Kulturtag des DSB in Königsberg.

Grenzland Baden hält treue Wacht!

Von Oberbürgermeister Albert Meister, Herne

Bundesführer des Deutschen Sängerbundes.

Zum ersten Male seit der nationalen Erhebung versammelten sich die badischen Sänger in ihrer Landeshauptstadt, um ein gewaltiges Bekenntnis zum deutschen Lied und damit zum Reich Adolf Hitlers abzulegen. Mehr denn je sind wir heute im nationalsozialistischen Deutschland von der überragenden Bedeutung des Singens für unser politisches und kulturelles Leben durchdrungen.

Die Gehaltung des Sängereftes des Gaues Baden zeigt, daß die deutschen Sänger Sinn und Forderung unserer Zeit erfasst haben, die unser Führer und Reichskanzler gestellt hat: Der deutsche Sänger soll durch das Lied mitwirken an der Formung des neuen deutschen Menschen. Im Anblick eines der herrlichsten und schönsten deutschen Bauwerke, des Stroßburger Münsters, kommt uns die Bedeutung deutschen Geistes und deutscher Kunst so recht zum Bewußtsein. Das Grenzland Baden hält treue Wacht!

Das Lied ist es, wie wir aus unzähligen Beispielen unserer Geschichte beweisen können, immer noch der beste Hüter gegen jeden fremdländischen Einfluß gewesen. Mögen die badischen Sänger ihre zuversichtliche Aufgabe erfüllen: Nach außen Bollwerk zu sein und innerhalb der Grenzen durch das deutsche Lied mit dazu beitragen, alle Volksgenossen zu einer durch nichts zu erschütternden Gemeinschaft zusammenzuschweißen.

Jakob Mebold, der Freiburger Sängerveteran.

Von Professor Heinrich Cassimir.

Im Januar 1898, gerade an meinem 25. Geburtstag, übernahm ich in der schönen alten Breisgaustadt Freiburg nach erfolgtem Probe dirigieren die Leitung des alteingesessenen Männerchors „Concordia“. Bald fiel mir in den Reihen der Tenöre ein Sänger auf, der nicht bloß bei den Proben mit größter Aufmerksamkeit und Hingabe und in freudvoller Begeisterung seine helle Stimme erschallen ließ, sondern auch nachher „unten“ am gemütlichen Tisch noch manche volkstümliche Weise begeistert mitsang und mit allerlei trefflichen Bemerkungen und Erzählungen aus seinem Sängereben die Unterhaltung würzte. Seine schallhaft blühenden Augen und seine treuherzige, humorvolle Art sicherten ihm stets die Aufmerksamkeit der Sängerrunde, die ihn schon damals, vor 37 Jahren, als lebendige Chronik der „Concordia“ zu schätzen wußte. Das waren behagliche und schöne Zeiten in Freiburg, so verlockend behaglich, daß ich in jugendlichem Schaffenswillen fürchtete, auf meiner damaligen Entwicklungskurve stehen zu bleiben und in meinem künstlerischen Betätigungsdrang zu sehr eingeengt zu werden. Wenn ich aus dieser Erkenntnis heraus nach knapp 2 1/2 Jahren die erste Stätte meiner musikalischen Tätigkeit wieder verließ, um, der Stimme des Innern folgend, meinen weiteren Lebensweg über Schweiz und Elsaß, Schweden und Norddeutschland nach Karlsruhe zu lenken, so ruht dennoch die Erinnerung an jene schönen langstreckten Tage, „da ich noch selbst im Werden war“, tief und unvergänglich in meiner Seele. Die Freundschaft zwischen der Freiburger „Concordia“ und ihrem einstigen Chorleiter ist heute noch so lebendig wie in der Jugendzeit!

Sie sind alt und grau geworden, die Jungen von damals, aber viele von ihnen singen auch heute noch in gleicher Begeisterung mit und unter ihnen als frischester, liebestroher Sängerveteran der Malermeister Jakob Mebold. Balle 60 Jahre dient der schlichte, unermüdete Handwerkermeister in vorbildlicher Treue seinem geliebten deutschen Lied, das ihm nicht nur nach des Tages Lust Freude und Erhebung bringt, sondern ihn auch stets bei der Arbeit begleitet. Er hat mir oft erzählt, wie ihm beim

Der „Neue Weg“ des Deutschen Sängerbundes.

Von Erich Sauerstein

Kapellmeister am Badischen Staatstheater.

Am 30. Juni 1934 veröffentlichte der Deutsche Sängerbund sein Kulturprogramm, in dem seine Stellung und seine Aufgaben im deutschen Volke ganz bestimmt und klar dargestellt worden sind. Reichsleiter Alfred Rosenberg hatte auf dem Sängertag im Preußenhause zu Berlin im April des gleichen Jahres den wegweisenden Gedanken ausgesprochen: „Es ist das Ziel der nationalsozialistischen Weltanschauung, den ganzen deutschen Menschen in seiner tiefen inneren Geistes- und Willensrichtung und in seiner gesamten Seelenhaltung zu erfassen, die auf das Ganze des deutschen Volkes hinstrebt, von diesem Ganzen kommt und zu diesem Ganzen wieder hin will. Das ist die große Aufgabe, die auch der Deutsche Sängerbund zu tragen hat: denn wenn andere Kräfte ihren Einfluß vielfach verloren haben, in der deutschen Musik und im deutschen Lied steht ein sich ewig erneuerndes und die Millionen immer wieder verbindendes Mittel.“

Durch diese den Menschen und die Gemeinschaft formende Macht rückt das Singen im neuen deutschen Volks- und Staatsleben an eine entscheidende Stelle. Als nationalpolitische Erziehungsmittel hat es die Aufgabe, zu der Willenshaltung zu führen, die in rechter Verbindung von Kraft und Innerlichkeit den heroischen deutschen Menschen formt.

Für die Durchführung dieser Aufgabe stellt das Kulturprogramm eine Reihe Forderungen auf und verlangt bestimmte Voraussetzungen. Zu diesen zählt besonders die Erziehungs- und Schulungsarbeit an seinen organisatorischen und musikalischen Führern im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Hierbei muß eine sorgfältige Auswahl nicht allein nach besonderer fachlicher und menschlicher Eignung, sondern auch in Hinblick auf persönliche Hingabe, Uneigennützigkeit und Gemeininn getrieben werden.

Erst eine solche wirklich durchgebildete Führerschaft kann die Voraussetzungen erfüllen, die für die innere Neuformung des ganzen Bundes notwendig sind. Zwei äußerst wichtige Grundforderungen seien aus dem Programm herausgehoben und hier mitgeteilt.

So soll nicht nur eine wirkliche Begabtenauslese (im Sinne horischer Eignung) musikalische Hochkultur konzertmäßig vermitteln, sondern über die Vereinsgrenzen hinaus

soll eine für alle diese Aufgaben neugeformte Sängergemeinschaft in stärkster Nähe dem Volksganzen dienen und also auch im Einfluß bei Kundgebungen, Feiern und Festen, in offenen Singstunden, Gemeinschaftssingen und Liedertagen und schließlich auch in der Erhaltung heimatlischen Brauchtums ein leuchtendes und höchstes Ziel setzen. Weiterhin wird gefordert, daß abgerückt wird von dem gefühlüberbetonten ichhaften Chorlied, das textlich und musikalisch in seiner weichen und leichten, wie auch in seiner häufig unwahren und bombastischen Art dem männlichen Geist der Zeit widerspricht, es wird vielmehr gefordert, daß eine entschlossene Hinwendung zu der Chorliteratur erfolgt, die all-gemeingültig, heute jeden angehende Werte und Gehalte birgt und sich einer objektiven und überzeugenden Formenprache bedient. Das bedingt aber auch, daß an die Stelle verkümmerten und gekünstelten „Vortrags“ ein aus innerem Erleben erwachsendes, gelöstes und natürliches Singen tritt.

Das sind herrliche Aufgaben, wahrlich des Schweißes der Ehlen wert. Der Deutsche Sängerbund arbeitet bereits seit längerer Zeit an seiner eigenen inneren Neuformung. Etwa ein Dutzend ganzwöchentliche Schulungs Lager und dazu noch eine Reihe sogenannter zweitägiger Kurzschulungen haben stattgefunden, so daß bereits über 600 Chorführer und Chorleiter in unmittelbarer im beabsichtigten Sinne erfasst werden konnten. Besondere Lehrgänge des Staates, sowie der einzelnen Gaue und Kreise ergänzen diese Bestrebungen. Die Durchführung dieser Schulung wird auf der Grund und Lage der Kameradschaft aufbauend, so daß aus der Gemeinschaft für diese Sachliches und Menschliches erarbeitet wird.

Der Schreiber dieser Zeilen hatte erst kürzlich als Leiter eines staatlichen Lehrganges im befreiten Saargebiet Gelegenheit, aus solcher kameradschaftlicher Zusammenarbeit die besten Erfolge zu gewinnen. Hieran beteiligte sich übrigens auch der durch seine ganze menschliche Haltung vorbildliche Schlagetermilitärkämpfer, Kamerad Hans Junig, in vorbildlicher Weise. Um eine Sache, an der die Besten unseres Volkes voller Hingabe mitarbeiten, ist es gewiß nicht schlecht bestellt.

Der Badische Sängerbund hat bei der Aufstellung seines Festprogramms ganz bewußt seine Pflicht erkannt und in selbstverständlicher Disziplin sich von den im Kulturprogramm des Deutschen Sängerbundes verankerten Grundforderungen leiten lassen. Sein Bekenntnis zu Führer und Volk hat er in eine große öffentliche Kundgebung gefaßt, desgleichen seine Bannerübergabe. Alle singenden Volksgenossen sind in das Fest einbezogen worden, auch der Musik der Konfessionen ist Raum gegeben; die Schuljugend als die in Familie und Erziehungsgemeinschaft gegründete singende Kerntruppe der Zukunft singt, und endlich wird, erstmalig auf einem badischen Bundesfest, in einer „Offenen Singstunde“ gemeinsam mit allen Volksgenossen geeignetes Liedgut erklingen.

In den großen Konzerten wird diesmal auf den Ehrgeiz einzelner Vereine mit mehr oder weniger sogenannter Spitzenleistung fast völlig verzichtet; es treten nur größere zusammengefaßte Gruppen, meistens sogar nur die Kreise, singend in Erscheinung. Alle Sänger ordnen sich zu gemeinschaftlichem Willensausdruck. Wenn hierzu von etwa 58 000 Mitgliedern des Bundes 32 000 Sänger die Reize nach der Landeshauptstadt unternehmen, so spricht dieser Umstand wohl mehr als alle Worte für die geballte Kraft der Gemeinschaft und die Lebendigkeit des Willens zum deutschen Liedleben.

Landeshaftlich gebundenes Volks- und Brauchtum kommt besonders in der Darstellung heimatverwurzelter und mundartlicher Chorliteratur, sowie im Trachtenfest zur Geltung. Bezüglich der Chorliteratur kommt der Wille des Gaues Baden im Sinne der im Kulturprogramm des Deutschen Sängerbundes aufgestellten Forderungen wohl am stärksten zum Ausdruck. Allein schon die Namen der Komponisten bürgen für den Wert und die Ernsthaftigkeit der vorgesehenen Werke. Aber auch die Stoffwahl erfüllt die Ansprüche allgemein verbindlicher Gehalte. Von Volk, Vaterland, Heimat, vom Schöpfer und vom Menschen, von den Ständen, von der Arbeit, von der Scholle und von allem, was das Erdendasein im Sinne unserer völkischen Gemeinschaft berührt, künden unsere Lieder.

Auf dieser Grundlage wird allen Volksgenossen die gemeinsame Sprache der deutschen Seele offenbar, die jeder versteht. Aus solcher inneren Einheit möge die Kraft für die äußere Geschlossenheit der Nation mit erwachsen. In der Arbeit an diesem Ziel steht die deutsche Sängerschaft den Kern ihrer Aufgabe.

Singen das Schaffen noch mal so schnell von der Hand gehe. Sechs Jahrzehnte Sänger! Welch ungeheurer Menge von Probenarbeit, von Hingabe an eine freiwillig übernommene Pflicht und von kameradschaftlicher Treue stecken in dieser Paß! Wie reich ist doch das deutsche Volk an lebendigem Idealismus gerade in den Kreisen, die durch schweres körperliches Schaffen sich durchs Leben bringen müssen. Und man sollte eigentlich hoffen, dieses schöne Vorbild eines wackeren Handwerksmeisters müßte doch manchem, der zwar „musikalisch“ ist, aber sich vom Sängereben fernhält, zu denken geben.

Mit Recht haben die Freiburger ihren alten Sängerveteran an seinem Jubiläumstage festlich geehrt, und er hat als lebendige Chronik der „Concordia“ aus den Schätzen seiner Erinnerungen und Erlebnisse reichlich spenden können. Auf die Frage, unter welchem früheren Dirigenten er am liebsten gesungen habe, antwortete er ohne Zögern: „Unter Cassimir; wer ihn erlebt hat, vergißt ihn nie!“ Keine Auszeichnung, kein Titel und Ehrenbrief hat mich so erfreut, als dieses schlichte Dankeswort eines alten Sängers, das mir wie ein Gruß aus der Jugendzeit herüberklang und mir die Wichtigkeit dessen bekräftigt, daß ich meinen jungen Dirigierführern in der Bad. Hochschule für Musik immer wieder einhärfte: „Führt euch überall so auf und musiziert so, daß man sich eurer auch nach Jahren noch gerne erinnert!“

Dem treuen alten Sangeskameraden Mebold aber wünsche ich noch viele gefegnete Lebens- und Sängerejahre; möge er weiterhin seine Lieder so frisch und fröhlich singen, wie in meiner Jugendzeit. Damals schmettete er auf einem Sängerausflug vom Breisacher Münsterplatz ein Halliuhol so klangvoll in die Rheinebene hinab, daß ich ihm zurief, man müsse diesen Jauchzer als Motiv für eine Komposition verwenden. Und humorvoll erinnert er mich in einem Brief daran, daß er bei seinen Spaziergängen auch heute noch gerne durch ein solches Halliuhol das Echo von Wald und Bergen erfolgreich weckt! —



Konzertsaal der Hauptkonzerte für 12 000 Personen.

Links: Karl Schmitt-Kehl, Gauführer des Bad. Sängerbundes.

Rechts: Ferdinand Dietz, Vorsitzender der Festleitung

des M. Bad. Sängerbundesfestes.

DRB-Deinathaus.



Wen wählt sich Antonia?

Roman von Harold Efferberg

14 (Schluß.)

„Theo richtete sich ein wenig auf und sah sie forschend an. „Nächstste du, ich könnte eine Dummheit begehen?“ „Wenn du sie sehr liebst, würde sie da nicht vorsehst — ihrem Manne abzugeben?“
Was antwortete sie wieder zurückzuführen und sah gegen die Decke. „Was ist eigentlich in Antonia vor? Warum diese liebevolle Kellnerin? Eigentlich würde ich die schöne Frau wählen, sie war die erste, die ein wenig auf seine Person eingewirkt war, ihm Zuneigung entgegengebracht hatte. Aber in Rücksicht auf die Sache, die ein wenig auf seine Person eingewirkt war, sie selbst hätte sich nie als etwas anderes betrachtet. Es war nur eine andere Frau, die er schon besaß. Hatte sie jemals ihre Hand nach ihm ausgestreckt?“
In Gedanken verankert stand sie vor ihrem Bagen und überlegte. Sollte sie nicht doch noch mal hinausspringen und weiter gut machen?
Und was wäre die Folge?
Was würde er das auffassen?
Als Übersetzung seines Falls. Eher als Zeichen unterdrückter Eifersucht.
Und sie? Was hätte sie sich dabei gedacht?
Hätte sie ganz vergessen, daß im Gefängnis zu Bandschwärger ein Mann saß, den sie zu lieben vermehrte, dem sie verpflogten hatte, seine Frau zu werden?
Hätte sie ganz vergessen, daß sie bisher gar keinen Heberzeugung gewesen war, es wäre nur einen Mann auf der Welt für sie und der diese Marie Perle?
Antonia, du schienst nicht mehr zu wissen, was du eigentlich willst!
Sie sprang in den Bagen, mit lautem Knall schloß die Tür, und lauschend hörte sie das rote Anrufungsgelächern von unten.
„Wie geht es Ihnen denn, Theo“, fragte Antonia's Vater, als er ihn und seine Tochter den langen Gang hinunter nach dem immer noch verschloffenen gehaltenen Zimmer Doktor Straußes führte.
„Vor vier Tagen lag er noch mit einer Eiskugel auf dem Kopf im Bett“, antwortete er, „hinter der Mutter fort, ohne auf die schmerzhaften Bemerkungen Antonia's einzugehen, ist mit eigentümlich schmerzhaft. Die Polizei war doch oft genug da und hat es noch allen Umständen hin ausgemessen. Staut ihr wirklich, ihr fürchtet noch was finden?“
„Nach doch, Papa, Theo möchte es gern sehen, und ich bin auch neugierig.“
„Unter neuer Eherod Holmes“, spottete der Vater.
„Du hast gut reden, er hat weit mehr herausgebracht, als Rauger. Ohne sein Guttm hätte Doeder nie gefunden!“
„Hier sind wir“, sagte der alte Herr, dem es lieber gewesen wäre, die Entdeckung der Formel wäre weiterhin ein ungelesenes Rätsel geblieben.
„Kamischlich schloß er die Tür auf und ließ dann die beiden hineintreten.“

„Theo richtete sich ein wenig auf und sah sie forschend an. „Nächstste du, ich könnte eine Dummheit begehen?“ „Wenn du sie sehr liebst, würde sie da nicht vorsehst — ihrem Manne abzugeben?“
Was antwortete sie wieder zurückzuführen und sah gegen die Decke. „Was ist eigentlich in Antonia vor? Warum diese liebevolle Kellnerin? Eigentlich würde ich die schöne Frau wählen, sie war die erste, die ein wenig auf seine Person eingewirkt war, ihm Zuneigung entgegengebracht hatte. Aber in Rücksicht auf die Sache, die ein wenig auf seine Person eingewirkt war, sie selbst hätte sich nie als etwas anderes betrachtet. Es war nur eine andere Frau, die er schon besaß. Hatte sie jemals ihre Hand nach ihm ausgestreckt?“
In Gedanken verankert stand sie vor ihrem Bagen und überlegte. Sollte sie nicht doch noch mal hinausspringen und weiter gut machen?
Und was wäre die Folge?
Was würde er das auffassen?
Als Übersetzung seines Falls. Eher als Zeichen unterdrückter Eifersucht.
Und sie? Was hätte sie sich dabei gedacht?
Hätte sie ganz vergessen, daß im Gefängnis zu Bandschwärger ein Mann saß, den sie zu lieben vermehrte, dem sie verpflogten hatte, seine Frau zu werden?
Hätte sie ganz vergessen, daß sie bisher gar keinen Heberzeugung gewesen war, es wäre nur einen Mann auf der Welt für sie und der diese Marie Perle?
Antonia, du schienst nicht mehr zu wissen, was du eigentlich willst!
Sie sprang in den Bagen, mit lautem Knall schloß die Tür, und lauschend hörte sie das rote Anrufungsgelächern von unten.
„Wie geht es Ihnen denn, Theo“, fragte Antonia's Vater, als er ihn und seine Tochter den langen Gang hinunter nach dem immer noch verschloffenen gehaltenen Zimmer Doktor Straußes führte.
„Vor vier Tagen lag er noch mit einer Eiskugel auf dem Kopf im Bett“, antwortete er, „hinter der Mutter fort, ohne auf die schmerzhaften Bemerkungen Antonia's einzugehen, ist mit eigentümlich schmerzhaft. Die Polizei war doch oft genug da und hat es noch allen Umständen hin ausgemessen. Staut ihr wirklich, ihr fürchtet noch was finden?“
„Nach doch, Papa, Theo möchte es gern sehen, und ich bin auch neugierig.“
„Unter neuer Eherod Holmes“, spottete der Vater.
„Du hast gut reden, er hat weit mehr herausgebracht, als Rauger. Ohne sein Guttm hätte Doeder nie gefunden!“
„Hier sind wir“, sagte der alte Herr, dem es lieber gewesen wäre, die Entdeckung der Formel wäre weiterhin ein ungelesenes Rätsel geblieben.
„Kamischlich schloß er die Tür auf und ließ dann die beiden hineintreten.“

„Theo richtete sich ein wenig auf und sah sie forschend an. „Nächstste du, ich könnte eine Dummheit begehen?“ „Wenn du sie sehr liebst, würde sie da nicht vorsehst — ihrem Manne abzugeben?“
Was antwortete sie wieder zurückzuführen und sah gegen die Decke. „Was ist eigentlich in Antonia vor? Warum diese liebevolle Kellnerin? Eigentlich würde ich die schöne Frau wählen, sie war die erste, die ein wenig auf seine Person eingewirkt war, ihm Zuneigung entgegengebracht hatte. Aber in Rücksicht auf die Sache, die ein wenig auf seine Person eingewirkt war, sie selbst hätte sich nie als etwas anderes betrachtet. Es war nur eine andere Frau, die er schon besaß. Hatte sie jemals ihre Hand nach ihm ausgestreckt?“
In Gedanken verankert stand sie vor ihrem Bagen und überlegte. Sollte sie nicht doch noch mal hinausspringen und weiter gut machen?
Und was wäre die Folge?
Was würde er das auffassen?
Als Übersetzung seines Falls. Eher als Zeichen unterdrückter Eifersucht.
Und sie? Was hätte sie sich dabei gedacht?
Hätte sie ganz vergessen, daß im Gefängnis zu Bandschwärger ein Mann saß, den sie zu lieben vermehrte, dem sie verpflogten hatte, seine Frau zu werden?
Hätte sie ganz vergessen, daß sie bisher gar keinen Heberzeugung gewesen war, es wäre nur einen Mann auf der Welt für sie und der diese Marie Perle?
Antonia, du schienst nicht mehr zu wissen, was du eigentlich willst!
Sie sprang in den Bagen, mit lautem Knall schloß die Tür, und lauschend hörte sie das rote Anrufungsgelächern von unten.
„Wie geht es Ihnen denn, Theo“, fragte Antonia's Vater, als er ihn und seine Tochter den langen Gang hinunter nach dem immer noch verschloffenen gehaltenen Zimmer Doktor Straußes führte.
„Vor vier Tagen lag er noch mit einer Eiskugel auf dem Kopf im Bett“, antwortete er, „hinter der Mutter fort, ohne auf die schmerzhaften Bemerkungen Antonia's einzugehen, ist mit eigentümlich schmerzhaft. Die Polizei war doch oft genug da und hat es noch allen Umständen hin ausgemessen. Staut ihr wirklich, ihr fürchtet noch was finden?“
„Nach doch, Papa, Theo möchte es gern sehen, und ich bin auch neugierig.“
„Unter neuer Eherod Holmes“, spottete der Vater.
„Du hast gut reden, er hat weit mehr herausgebracht, als Rauger. Ohne sein Guttm hätte Doeder nie gefunden!“
„Hier sind wir“, sagte der alte Herr, dem es lieber gewesen wäre, die Entdeckung der Formel wäre weiterhin ein ungelesenes Rätsel geblieben.
„Kamischlich schloß er die Tür auf und ließ dann die beiden hineintreten.“

Der achte Tag / Von Adolf Oble.

Hier sprang die Frau auf und tief lachend um die Hausdecke von dort rief sie etwas, das wie „Fischappert!“ klang. „Süßlich“, fuhr der Mann fort. „Sie werden's nicht glauben, und es kann ja auch niemand begreifen, der es nicht an sich selbst erlebt: der achte Tag, das ist das große Geheimnis, das ist der Stein der Weisen, nach dem sie immer suchen. Der achte Tag, der erfüllt alles Fröhlich und jung und neu, alles, das Große und das Kleine, die Liebe und die Freude an den Kindern, am Heim, am Sammentisch, am Tisch, ach, was sage ich, an jedem Frühstückstisch, jedem nachgehenden Säulen, da gibt's keine Gewohnheit, keine Abstumpfung, kein Gleichgültigwerden, immer hat man ein Ziel vor Augen, immer erreicht man's, immer rückt's wieder davon und winkt und lockt von ferne und kommt wieder näher, Tag für Tag — Sehen Sie, das hält das Herz in Bewegung.“
Etwas verblüfft hatte der Gott ausgehört. „Und Ihre Frau?“
„Ihre Frau?“, rief er, „was sagt die dazu — zu Ihrem achtem Tag?“
„Die Frau? Nun, sie haben sie ja gesehen. Eine gutgeartete muß es freilich sein; sie möcht's nicht anders haben. In der ersten Zeit hat sie sich freilich die Augen gewischt, wenn ich nach einem Tag wieder Abschied nahm für eine Woche, aber dafür ist sie mir auch wie ein Wirbelwind an den Hals geflogen, wenn ich gekommen bin. Und sie hat's bald gemerkt, daß das aufkommen gebrüht. Ist einer immer da, braucht's freilich das Lausentum nicht, aber auch nicht das Verbleiben, daß der Kiez vom Gartenweg herblüht. Sieht werden Sie wohl fragen: Und die Kinder? Wie sieht's mit denen, wenn der Vater sieben von acht Tagen unheimlich ist? — Was glauben Sie wohl, lieber Herr, was mehr in sich fassen und Heißer heißt: Ein Vater, der jeden Tag da und so anwesend ist wie der alte Teufel in der Küche, auf dem man wohl mal mit den Stiefeln herumfährt, wenn's gerade reiner geht, oder einer, der nur in bestimmten Absichten herbeikommt, aber so unheimlich kommt wie ein angelegter Verfallstermin. So heimlich der begriff wird, heimlich gewiß als einer, der täglich zweimal nach Hause kommt, und so langsam wie an ihm keine meine beiden wegschleichen müssen, wenn ich was arbeiten wollte — es blüht doch immer eine leise, hellfame Schen, die der Liebe keinen Eintrag tut, ganz im Gegenteil. Das alles genaue kennen, das Kinder so geschickt an benutzen verstehen, ist gefährlich. Ich wenn ich eine Nacht langsam einmisset, eine schlechte Gegenüber, oder ich habe die Augen und lächelte sie an, aber ihr Blick ist nicht über die Lippen.“
„Warum?“
„Er öffnete die Augen und lächelte sie an, aber ihr Blick ist nicht über die Lippen.“
„Dann mit aufkommen in Kranz's Zimmer gehen können“, sagte sie schnell. „Was sie hatte sagen wollen, war etwas anderes gewesen. „Dann ist dich abholen und zu uns nach Hause bringen kann. Mit meiner Mutter ist bereits verabschiedet, daß du dich bei uns pflegen läßt. In unserem Garten wirst du dich viel schneller erholen, als in der stickigen Meinesstraße.“ Aber das wollte ihr jetzt nicht über die Lippen.“
„In drei bis vier Tagen, vorher wohl kaum.“
„Wie bist du dahin, und rechte gute Besserung.“
„Sie reichte ihm die Hand, er zog sie an die Lippen.“
„Warum gehst du nicht noch einen Fuß, dachte er im stillen. Aber der Fuß blieb ungeschicklich.“
„Und betete spürte es gleichgültig.“
„Sie wandte sich nicht einmal an der Tür um, als sie hinausging.“

Hier sprang die Frau auf und tief lachend um die Hausdecke von dort rief sie etwas, das wie „Fischappert!“ klang. „Süßlich“, fuhr der Mann fort. „Sie werden's nicht glauben, und es kann ja auch niemand begreifen, der es nicht an sich selbst erlebt: der achte Tag, das ist das große Geheimnis, das ist der Stein der Weisen, nach dem sie immer suchen. Der achte Tag, der erfüllt alles Fröhlich und jung und neu, alles, das Große und das Kleine, die Liebe und die Freude an den Kindern, am Heim, am Sammentisch, am Tisch, ach, was sage ich, an jedem Frühstückstisch, jedem nachgehenden Säulen, da gibt's keine Gewohnheit, keine Abstumpfung, kein Gleichgültigwerden, immer hat man ein Ziel vor Augen, immer erreicht man's, immer rückt's wieder davon und winkt und lockt von ferne und kommt wieder näher, Tag für Tag — Sehen Sie, das hält das Herz in Bewegung.“
Etwas verblüfft hatte der Gott ausgehört. „Und Ihre Frau?“
„Ihre Frau?“, rief er, „was sagt die dazu — zu Ihrem achtem Tag?“
„Die Frau?“, rief er, „was sagt die dazu — zu Ihrem achtem Tag?“
„Die Frau? Nun, sie haben sie ja gesehen. Eine gutgeartete muß es freilich sein; sie möcht's nicht anders haben. In der ersten Zeit hat sie sich freilich die Augen gewischt, wenn ich nach einem Tag wieder Abschied nahm für eine Woche, aber dafür ist sie mir auch wie ein Wirbelwind an den Hals geflogen, wenn ich gekommen bin. Und sie hat's bald gemerkt, daß das aufkommen gebrüht. Ist einer immer da, braucht's freilich das Lausentum nicht, aber auch nicht das Verbleiben, daß der Kiez vom Gartenweg herblüht. Sieht werden Sie wohl fragen: Und die Kinder? Wie sieht's mit denen, wenn der Vater sieben von acht Tagen unheimlich ist? — Was glauben Sie wohl, lieber Herr, was mehr in sich fassen und Heißer heißt: Ein Vater, der jeden Tag da und so anwesend ist wie der alte Teufel in der Küche, auf dem man wohl mal mit den Stiefeln herumfährt, wenn's gerade reiner geht, oder einer, der nur in bestimmten Absichten herbeikommt, aber so unheimlich kommt wie ein angelegter Verfallstermin. So heimlich der begriff wird, heimlich gewiß als einer, der täglich zweimal nach Hause kommt, und so langsam wie an ihm keine meine beiden wegschleichen müssen, wenn ich was arbeiten wollte — es blüht doch immer eine leise, hellfame Schen, die der Liebe keinen Eintrag tut, ganz im Gegenteil. Das alles genaue kennen, das Kinder so geschickt an benutzen verstehen, ist gefährlich. Ich wenn ich eine Nacht langsam einmisset, eine schlechte Gegenüber, oder ich habe die Augen und lächelte sie an, aber ihr Blick ist nicht über die Lippen.“
„Warum?“
„Er öffnete die Augen und lächelte sie an, aber ihr Blick ist nicht über die Lippen.“
„Dann mit aufkommen in Kranz's Zimmer gehen können“, sagte sie schnell. „Was sie hatte sagen wollen, war etwas anderes gewesen. „Dann ist dich abholen und zu uns nach Hause bringen kann. Mit meiner Mutter ist bereits verabschiedet, daß du dich bei uns pflegen läßt. In unserem Garten wirst du dich viel schneller erholen, als in der stickigen Meinesstraße.“ Aber das wollte ihr jetzt nicht über die Lippen.“
„In drei bis vier Tagen, vorher wohl kaum.“
„Wie bist du dahin, und rechte gute Besserung.“
„Sie reichte ihm die Hand, er zog sie an die Lippen.“
„Warum gehst du nicht noch einen Fuß, dachte er im stillen. Aber der Fuß blieb ungeschicklich.“
„Und betete spürte es gleichgültig.“
„Sie wandte sich nicht einmal an der Tür um, als sie hinausging.“

Hier sprang die Frau auf und tief lachend um die Hausdecke von dort rief sie etwas, das wie „Fischappert!“ klang. „Süßlich“, fuhr der Mann fort. „Sie werden's nicht glauben, und es kann ja auch niemand begreifen, der es nicht an sich selbst erlebt: der achte Tag, das ist das große Geheimnis, das ist der Stein der Weisen, nach dem sie immer suchen. Der achte Tag, der erfüllt alles Fröhlich und jung und neu, alles, das Große und das Kleine, die Liebe und die Freude an den Kindern, am Heim, am Sammentisch, am Tisch, ach, was sage ich, an jedem Frühstückstisch, jedem nachgehenden Säulen, da gibt's keine Gewohnheit, keine Abstumpfung, kein Gleichgültigwerden, immer hat man ein Ziel vor Augen, immer erreicht man's, immer rückt's wieder davon und winkt und lockt von ferne und kommt wieder näher, Tag für Tag — Sehen Sie, das hält das Herz in Bewegung.“
Etwas verblüfft hatte der Gott ausgehört. „Und Ihre Frau?“
„Ihre Frau?“, rief er, „was sagt die dazu — zu Ihrem achtem Tag?“
„Die Frau?“, rief er, „was sagt die dazu — zu Ihrem achtem Tag?“
„Die Frau? Nun, sie haben sie ja gesehen. Eine gutgeartete muß es freilich sein; sie möcht's nicht anders haben. In der ersten Zeit hat sie sich freilich die Augen gewischt, wenn ich nach einem Tag wieder Abschied nahm für eine Woche, aber dafür ist sie mir auch wie ein Wirbelwind an den Hals geflogen, wenn ich gekommen bin. Und sie hat's bald gemerkt, daß das aufkommen gebrüht. Ist einer immer da, braucht's freilich das Lausentum nicht, aber auch nicht das Verbleiben, daß der Kiez vom Gartenweg herblüht. Sieht werden Sie wohl fragen: Und die Kinder? Wie sieht's mit denen, wenn der Vater sieben von acht Tagen unheimlich ist? — Was glauben Sie wohl, lieber Herr, was mehr in sich fassen und Heißer heißt: Ein Vater, der jeden Tag da und so anwesend ist wie der alte Teufel in der Küche, auf dem man wohl mal mit den Stiefeln herumfährt, wenn's gerade reiner geht, oder einer, der nur in bestimmten Absichten herbeikommt, aber so unheimlich kommt wie ein angelegter Verfallstermin. So heimlich der begriff wird, heimlich gewiß als einer, der täglich zweimal nach Hause kommt, und so langsam wie an ihm keine meine beiden wegschleichen müssen, wenn ich was arbeiten wollte — es blüht doch immer eine leise, hellfame Schen, die der Liebe keinen Eintrag tut, ganz im Gegenteil. Das alles genaue kennen, das Kinder so geschickt an benutzen verstehen, ist gefährlich. Ich wenn ich eine Nacht langsam einmisset, eine schlechte Gegenüber, oder ich habe die Augen und lächelte sie an, aber ihr Blick ist nicht über die Lippen.“
„Warum?“
„Er öffnete die Augen und lächelte sie an, aber ihr Blick ist nicht über die Lippen.“
„Dann mit aufkommen in Kranz's Zimmer gehen können“, sagte sie schnell. „Was sie hatte sagen wollen, war etwas anderes gewesen. „Dann ist dich abholen und zu uns nach Hause bringen kann. Mit meiner Mutter ist bereits verabschiedet, daß du dich bei uns pflegen läßt. In unserem Garten wirst du dich viel schneller erholen, als in der stickigen Meinesstraße.“ Aber das wollte ihr jetzt nicht über die Lippen.“
„In drei bis vier Tagen, vorher wohl kaum.“
„Wie bist du dahin, und rechte gute Besserung.“
„Sie reichte ihm die Hand, er zog sie an die Lippen.“
„Warum gehst du nicht noch einen Fuß, dachte er im stillen. Aber der Fuß blieb ungeschicklich.“
„Und betete spürte es gleichgültig.“
„Sie wandte sich nicht einmal an der Tür um, als sie hinausging.“

Hier sprang die Frau auf und tief lachend um die Hausdecke von dort rief sie etwas, das wie „Fischappert!“ klang. „Süßlich“, fuhr der Mann fort. „Sie werden's nicht glauben, und es kann ja auch niemand begreifen, der es nicht an sich selbst erlebt: der achte Tag, das ist das große Geheimnis, das ist der Stein der Weisen, nach dem sie immer suchen. Der achte Tag, der erfüllt alles Fröhlich und jung und neu, alles, das Große und das Kleine, die Liebe und die Freude an den Kindern, am Heim, am Sammentisch, am Tisch, ach, was sage ich, an jedem Frühstückstisch, jedem nachgehenden Säulen, da gibt's keine Gewohnheit, keine Abstumpfung, kein Gleichgültigwerden, immer hat man ein Ziel vor Augen, immer erreicht man's, immer rückt's wieder davon und winkt und lockt von ferne und kommt wieder näher, Tag für Tag — Sehen Sie, das hält das Herz in Bewegung.“
Etwas verblüfft hatte der Gott ausgehört. „Und Ihre Frau?“
„Ihre Frau?“, rief er, „was sagt die dazu — zu Ihrem achtem Tag?“
„Die Frau?“, rief er, „was sagt die dazu — zu Ihrem achtem Tag?“
„Die Frau? Nun, sie haben sie ja gesehen. Eine gutgeartete muß es freilich sein; sie möcht's nicht anders haben. In der ersten Zeit hat sie sich freilich die Augen gewischt, wenn ich nach einem Tag wieder Abschied nahm für eine Woche, aber dafür ist sie mir auch wie ein Wirbelwind an den Hals geflogen, wenn ich gekommen bin. Und sie hat's bald gemerkt, daß das aufkommen gebrüht. Ist einer immer da, braucht's freilich das Lausentum nicht, aber auch nicht das Verbleiben, daß der Kiez vom Gartenweg herblüht. Sieht werden Sie wohl fragen: Und die Kinder? Wie sieht's mit denen, wenn der Vater sieben von acht Tagen unheimlich ist? — Was glauben Sie wohl, lieber Herr, was mehr in sich fassen und Heißer heißt: Ein Vater, der jeden Tag da und so anwesend ist wie der alte Teufel in der Küche, auf dem man wohl mal mit den Stiefeln herumfährt, wenn's gerade reiner geht, oder einer, der nur in bestimmten Absichten herbeikommt, aber so unheimlich kommt wie ein angelegter Verfallstermin. So heimlich der begriff wird, heimlich gewiß als einer, der täglich zweimal nach Hause kommt, und so langsam wie an ihm keine meine beiden wegschleichen müssen, wenn ich was arbeiten wollte — es blüht doch immer eine leise, hellfame Schen, die der Liebe keinen Eintrag tut, ganz im Gegenteil. Das alles genaue kennen, das Kinder so geschickt an benutzen verstehen, ist gefährlich. Ich wenn ich eine Nacht langsam einmisset, eine schlechte Gegenüber, oder ich habe die Augen und lächelte sie an, aber ihr Blick ist nicht über die Lippen.“
„Warum?“
„Er öffnete die Augen und lächelte sie an, aber ihr Blick ist nicht über die Lippen.“
„Dann mit aufkommen in Kranz's Zimmer gehen können“, sagte sie schnell. „Was sie hatte sagen wollen, war etwas anderes gewesen. „Dann ist dich abholen und zu uns nach Hause bringen kann. Mit meiner Mutter ist bereits verabschiedet, daß du dich bei uns pflegen läßt. In unserem Garten wirst du dich viel schneller erholen, als in der stickigen Meinesstraße.“ Aber das wollte ihr jetzt nicht über die Lippen.“
„In drei bis vier Tagen, vorher wohl kaum.“
„Wie bist du dahin, und rechte gute Besserung.“
„Sie reichte ihm die Hand, er zog sie an die Lippen.“
„Warum gehst du nicht noch einen Fuß, dachte er im stillen. Aber der Fuß blieb ungeschicklich.“
„Und betete spürte es gleichgültig.“
„Sie wandte sich nicht einmal an der Tür um, als sie hinausging.“

„In einer Sandtröbe im Südwestlichen, wenige Minuten nach dem man das letzte Dorf durchwandert, steht man rechter Hand in einem Garten ein kleines Haus liegen, das den Eindruck macht, als sei es vor wenigen Monaten errichtet und bezogen worden, so farbenfroh und frisch leuchtet es, während doch die Malenbeile im Vorgarten die Pflege vieler Jahre verraten. Auch die Obstbäume hinter dem Haus hoch und breitfrönig stehen. Auch eine kleine Scheune in diesen alten Garten konnte das Haus nicht sein, denn an seiner Westwand rautt sich ein Weinstock, der schon manchen Herbst voll blauer Trauben gezeigelt haben mochte.
Dit sah man eine rüstige Frau im Garten hantieren oder mit einem Sädelchen voll Körnermehl, einem Kessel mit geschluppte einer Zeit oder dem Mischelmeier einerschöpfen, denn hinter dem Haus ging es schloß auf; da war ein Gaden und Glasfenster, ein verhaltenes Wagnen, ein Schatzen und Gredern, und man mußte durch eine Tür gehen. Ober die Frau stand, wenn die Sonne schon abendlich strahlte, mit einer Jüngeren von gleichem Gesichtsausdruck ankommen, die Arme bescheiden übereinander geschlagen, und beide saßen lachend da, wie zwei rundköpfige Jungfrauen, der Fressende froh, wie toll unter das Hünerwölfe, von der Sandtröbe her ein halbes Duzend Gänse in ausgerichteter Linie, den Gaden voran, mit ebendem Hügelstock heranbrauten, um zu sehen, was da vorangehe und nicht zu kurz zu kommen, falls es etwas zu erschrecken gebe.“

„In einer Sandtröbe im Südwestlichen, wenige Minuten nach dem man das letzte Dorf durchwandert, steht man rechter Hand in einem Garten ein kleines Haus liegen, das den Eindruck macht, als sei es vor wenigen Monaten errichtet und bezogen worden, so farbenfroh und frisch leuchtet es, während doch die Malenbeile im Vorgarten die Pflege vieler Jahre verraten. Auch die Obstbäume hinter dem Haus hoch und breitfrönig stehen. Auch eine kleine Scheune in diesen alten Garten konnte das Haus nicht sein, denn an seiner Westwand rautt sich ein Weinstock, der schon manchen Herbst voll blauer Trauben gezeigelt haben mochte.
Dit sah man eine rüstige Frau im Garten hantieren oder mit einem Sädelchen voll Körnermehl, einem Kessel mit geschluppte einer Zeit oder dem Mischelmeier einerschöpfen, denn hinter dem Haus ging es schloß auf; da war ein Gaden und Glasfenster, ein verhaltenes Wagnen, ein Schatzen und Gredern, und man mußte durch eine Tür gehen. Ober die Frau stand, wenn die Sonne schon abendlich strahlte, mit einer Jüngeren von gleichem Gesichtsausdruck ankommen, die Arme bescheiden übereinander geschlagen, und beide saßen lachend da, wie zwei rundköpfige Jungfrauen, der Fressende froh, wie toll unter das Hünerwölfe, von der Sandtröbe her ein halbes Duzend Gänse in ausgerichteter Linie, den Gaden voran, mit ebendem Hügelstock heranbrauten, um zu sehen, was da vorangehe und nicht zu kurz zu kommen, falls es etwas zu erschrecken gebe.“

„In einer Sandtröbe im Südwestlichen, wenige Minuten nach dem man das letzte Dorf durchwandert, steht man rechter Hand in einem Garten ein kleines Haus liegen, das den Eindruck macht, als sei es vor wenigen Monaten errichtet und bezogen worden, so farbenfroh und frisch leuchtet es, während doch die Malenbeile im Vorgarten die Pflege vieler Jahre verraten. Auch die Obstbäume hinter dem Haus hoch und breitfrönig stehen. Auch eine kleine Scheune in diesen alten Garten konnte das Haus nicht sein, denn an seiner Westwand rautt sich ein Weinstock, der schon manchen Herbst voll blauer Trauben gezeigelt haben mochte.
Dit sah man eine rüstige Frau im Garten hantieren oder mit einem Sädelchen voll Körnermehl, einem Kessel mit geschluppte einer Zeit oder dem Mischelmeier einerschöpfen, denn hinter dem Haus ging es schloß auf; da war ein Gaden und Glasfenster, ein verhaltenes Wagnen, ein Schatzen und Gredern, und man mußte durch eine Tür gehen. Ober die Frau stand, wenn die Sonne schon abendlich strahlte, mit einer Jüngeren von gleichem Gesichtsausdruck ankommen, die Arme bescheiden übereinander geschlagen, und beide saßen lachend da, wie zwei rundköpfige Jungfrauen, der Fressende froh, wie toll unter das Hünerwölfe, von der Sandtröbe her ein halbes Duzend Gänse in ausgerichteter Linie, den Gaden voran, mit ebendem Hügelstock heranbrauten, um zu sehen, was da vorangehe und nicht zu kurz zu kommen, falls es etwas zu erschrecken gebe.“

„In einer Sandtröbe im Südwestlichen, wenige Minuten nach dem man das letzte Dorf durchwandert, steht man rechter Hand in einem Garten ein kleines Haus liegen, das den Eindruck macht, als sei es vor wenigen Monaten errichtet und bezogen worden, so farbenfroh und frisch leuchtet es, während doch die Malenbeile im Vorgarten die Pflege vieler Jahre verraten. Auch die Obstbäume hinter dem Haus hoch und breitfrönig stehen. Auch eine kleine Scheune in diesen alten Garten konnte das Haus nicht sein, denn an seiner Westwand rautt sich ein Weinstock, der schon manchen Herbst voll blauer Trauben gezeigelt haben mochte.
Dit sah man eine rüstige Frau im Garten hantieren oder mit einem Sädelchen voll Körnermehl, einem Kessel mit geschluppte einer Zeit oder dem Mischelmeier einerschöpfen, denn hinter dem Haus ging es schloß auf; da war ein Gaden und Glasfenster, ein verhaltenes Wagnen, ein Schatzen und Gredern, und man mußte durch eine Tür gehen. Ober die Frau stand, wenn die Sonne schon abendlich strahlte, mit einer Jüngeren von gleichem Gesichtsausdruck ankommen, die Arme bescheiden übereinander geschlagen, und beide saßen lachend da, wie zwei rundköpfige Jungfrauen, der Fressende froh, wie toll unter das Hünerwölfe, von der Sandtröbe her ein halbes Duzend Gänse in ausgerichteter Linie, den Gaden voran, mit ebendem Hügelstock heranbrauten, um zu sehen, was da vorangehe und nicht zu kurz zu kommen, falls es etwas zu erschrecken gebe.“

My Sach uf alemannisch / Also loset emol!

Von Professor Franz Philipp

Direktor der Badischen Hochschule für Musik, Karlsruhe.

Siebi Landslüt!

Dr Jottigsmä vu dr Badische Preß hat gemeint, i soll in dr Festschicht zum Badische Sängerbundesfest emol erkläre, wie i obbe derzue wo war, scho zum zweite Mol e alimannische Niederfolge z'umbentere. I han ächter Boolsaue an en bidrudt un pfupset, wo ni sell ghört ho, denn i ha biglöst besser Note seche, als wie über myni eigeni Note fassle. I sag's, wie's isch, derigattige Kerbet pfyllt mi. Damit me aber nit meint, i chönt my Haimetsprooch nümme bruuche oder gar, i hätt e Grattel, verzell i my Sach uf alimannisch, au wenn's d' Dotsvölee nit verhöst.

Aineweg will i also obni Chromazente en, liebi Landslüt, säge, worum i alimannische Pieder gmacht ha, wo me doch eigentlich niene richtig singe cha als in dr Heimet im schöne Briedebühl, im Markgräflerland, uf em Höpewald, am Hochrhy bis Waldsbuet un Tienge, oder wenn's wiit goht no über d' Grenzpfähl denne in dr Schwyz oder im Boralberg; un au worum i alimannische Pieder mache wur bis a my seeligis End. Also loset emol!

My Gschlecht stammt vu Badder un Mueder her us Schönau oder vu de Berge dört. Mynere Mueder ihre Huus stöht in dr Nöchi zum Schlageter Iym Huus, un mym Badder sy's stöht im Stadel. I bi ächterst kai Wälderbüele, denn i bi a Fryburg gibore un bi au stolz druf, denn e schöneri Stadi cha's niene gä. My Badder un Mueder hän mi aber ammig in d' Ferie in's Stadel mitgano, so daß die alt Wiesedähler Haimet vo Ching uf voremjelber my Paradies wore isch.

So immer also allimol in d' Ferie in's Stadel zoge un hän ganz in dr Nöchi vus Badders Huus, wo my Großhätti Lehrer un Baur isch gfi, bym alte Müller-Epich ime große Burehuus g'loshiert. Nebe dr Chuchi hän d' Chüehli un d' Gaisli ihre Stall, vorem Huus röhrlet f' Bränneli, vor de Fenster siehich Maichsäse mit Kägel un Zinkl, un im Blumegarte stöht am Laddeqadder s' Zimmehäse, wie ammig so an hüt no. Wenn im Stadel an Iaini Christe oder Depfel, feini Zweisäge oder Drübel oder gar Chisene trüebe, so isch un bliibt mer my Stadel au hüt no dr liebt Ort uf dr Welt. Sell sin no Ferie gfi! De lieb lang Dag hat me triebe chüene, wa me hat wölle. Me hat mit de Chüngeli un de Nigehli gspielt; me hat Gumper gfangen oder isch de Summerwagel un de Gähli nogahet, oder me hat de Schwälmtl noo-gluaget. Mängismol hat me au vu witem im Uffwads Rehndli gsch oder im Guager g'loofet. En andermol hat me au de Kollt oder de Guller verhöschet. Un andermol hat me Dengle dröggande oder isch mit ufs Feld un hat ämmel heffe däre bym Warbe oder Schochemaade. Allbott hat me ader zuegüaget, wie die große Pitt drampft hän.

Am schönste isch halt gfi, im Gras a'liege un de Wöschli am blaue Himmel noozüege; un doburwille han i my Leb-dig dr Ardquu mynere Haimet nümme verlore, jo, er hanget mer a ale Stuck vu mir, wie i de Fime de Hung. E chunderi Gaudi isch als gfi, wenn i ellimol ha däre mit e me gattige Firtube d' Gaisli un d' Chüehli häte. Mängismol han mer derno vom gähe Büehli mächtig Stal bei d' Halde gumpe loo, bis sie dief unne im Dahl ufchöpfst sin. Allbott hän mer derno Schlenz un Schrunde, Schönotte un Plätz haimbrocht. Frog mi nit, wie mer dr Aetti Dopselpannis hat gfi! Aber i isch mer schint's noch bicho un d' Ruve un ammig sin all scho lang zuegheilt.

Wenn nu my Speezel un i so gungelächti heimzotlet sin, so hat i's Eise noher nomol so guet aschmeckt. D' Abwechslig isch ni groß gfi, aber i sellmol au no nit so semper gfi. I' Müni han i ellimol Antewedlt un Hung übercho, allbott au Speck; amChristebrennt's dani aber nümme schmöche däre. Sum Mittagesse han i hüt no in bescher Erinnerung d' Airenanke

und sellt siine, sölli guete Strüßli. Für a' Obe isch d' Epich-Charte aifachter gfi, allewilt nümme Prägel un nonemol Prägel. Numme am Sunntig hat's ellimol Waize un Chaffi gä.

Un wenn derno d' Sunne hinterem Velche vergluetet isch, han i däre no ne Rüngli uf d' Chüehli hode un in dr Mueder ihre Gschichte zueloofe; derno han mer all mitenander a' Nacht betet un sin in's Reicht gschloofst. D' Pfulbe isch frilli nit so guet gfi wie a' Fryburg deheim, aber guet gschloofe han i aineweg im Stadel, myjeell! Am Sunntig sin mer mit de andere Bure us em Stadel uf Hag gwanderet in d' Chüehli — e wite Weg vo anderthalb Stund — un hän d' Ehrschberger un d' Häger Philipp un anberi Berwandti troffe. My Aetti hat mer aber ufem ganze Weg Berg un Dähler zeigt, hat mer vum Käse un Berche älter Vorjahre verzelt, wo uffem Chüehlihof in Hag liege, un hat mer so scho als Ching d' Siebi zur Haimet in's Herz glait. Meiner lieber Herrigott soll en seane doderfür!

Un so sin mer allbott in's Briedebühl un in's Stadel gfi; wo my Aetti isch a' Fryburg digrabe gfi, bin i ächterst jedes Johr allei in d' alt Haimet gwanderet un han kai Johr usgloh, no nit emol im Chrieg un au nit, sit i in Karlsruhe bi. So han myni Haimet chenne glehri in dr Mäiehet, i ha sie gsch im Summerglaf un Wetterleisch, i ha sie verlobt im Föch un im diefe Sänee, un han mer au schon im Wäffwetter e Pfänzel gholt. Un niene hat mr d' Welt ale schön gunt, so noch bym Paradies, als grad im Briedebühl un im Stadel.

E' isch also kai Basseltang oder Thader gfi, wenn i in mynere Kunscht vo mym Haimetland un syne Büt gunge ha, nai i ha ächtert müesse so singe in sellere Sproch, in sellere myni Eltere dur all Jyte g'schwähet un an g'funge hän. Un daß i's Lob äfere Haimet ha verghäde däre an duffe im Riich, sell macht mi am meischte stolz wo alle Erfolge. I sot's jo niemer säge, aber en, liebi Landslüt, däre i's megerli scho verrote, daß mer 's Wasser Bade abegloffe isch, wo ni sel mol a' Frankfurt un a' Raabe die mänge landsfremde Pitt im Barte synt un myni Pieder in dr Muederproch ha singe höre:

In dene Bäte fect e Gmuet,
E wenig wach am Cherne,
In schöne Piedere obfi stiebt
E Haimweh zue de Stärne,
Do waibt vom Himmel her en Dobe
Un chücht an liebe Gottsärbode,
Er wellt im Rhy un waht im By:
Do stimmt em aa un nimmt ain it:
D' Martgräfler Seel am Rhy!

Un jetz allimitenander Gottwilsche in Karlsruhe! Un wenn ihr bym Festschicht mym Fränd Paul Rober syne Pieder mit mynere Müsli, wo dene scho mängi im Bolch läbe, singe tünd, wie sell nett!

Haimet am Hochrhy, Haimet so schö,
Da no kai schöfger Plätz wo gsch!

derno sunfet mer nit a'viel By devor, chunder noher, daß ihr ener Sach bym Singe au rechtmache chömet. Un wenn ihr wieder haimchömet, no gruemet mer myni liebi Haimet, d' Velche a' allererst un äneher 's Briedebühl un my Stadel.

Wie ich zum Männerchor kam.

Von Prof. Rudolf Buck, Tübingen.

Ihrem freundlichen Ersuchen um einen Festbeitrag entspreche ich mit den beiliegenden Zeilen.

Geboren am 18. 5. 66, habe ich Musik studiert in Sonderhausen, Köln und Berlin, wo ich dann blieb: Stunden schreibend für die Berliner Neuesten Nachrichten und die Allgemeine Musikzeitung, bis im Jahre 1906 ein Ruf an mich erging, als Kapellmeister nach Schanghai (China) zu gehen. Der Stadtrat der internationalen Niederlassung habe beschlossen, eine Reorganisation der schon seit längerer Zeit bestehenden Kapelle vorzunehmen, um diesen Klangkörper zur Übernahme einer Kulturansgabe im fernen Osten zu befähigen. Das dortige Orchester hatte bisher ausschließlich aus Musikern, Eingeborenen von den Philippinen, bestanden, und Musik war nur zu oberflächlichen Unterhaltungszwecken gepflegt und verlangt gewesen. Das sollte nun anders werden. In langsamem, aber stetigem Aufstieg — die Zahl der die führenden Instrumente betreuenden Musiker war im Laufe der Zeit auf 14 vermehrt worden — brachten wir es dahin, daß so ziemlich die gesamte Orchesterliteratur einem sehr aufmerksamem und dankbarem Publikum vorgeführt werden konnte. Neben dieser Tätigkeit bot sich auch Gelegenheit, für deutschen Chorgesang zu wirken. Wir hatten zeitweise einen gemischten Chor, mit dem eine ganze Anzahl von Chor-Orchester-Werken angeführt werden konnte. Auch „Die Fiebermaus“ brachten wir in deutscher Sprache zu einer sehr erfolgreichen Aufführung. Daß diese dreimal wiederholt werden konnte, lag natürlich an der Teilnahme des ganzen internationalen Publikums und daß der deutsche

Männerchor seine Veranstaltungen stets in einem gefälligen Saale abhalten durfte, war ebenfalls der wichtigen Rolle zuzuschreiben, die er alsbald in dem „Paris des Ostens“ zu spielen begann vor. An Zahl klein, waren wir bekräftigt, besonders unser deutsches Volks- und Sülkerlied da draußen zu pflegen, und ich darf sagen, daß wir ihm viele Freunde gewonnen hatten. (Daß die preussische Regierung mich, in Anerkennung meiner Bemühungen um die Pflege deutscher Musik im Auslande, 1910 zum Professor ernannte, mag hier auch Erwähnung finden.) In dieses reiche Betätigungsfeld fiel dann die Kriegsblende, alles zertrüebend, was in jahrelanger Arbeit aufgebaut war, und Anfang 1919 wurden alle Deutschen zwangsläufig aus China abgehoben.

Nachdem ich meine ersten Erfolge als Komponist mit Pieder gehobt hatte, wandte ich mich bald ganz dem Chorwesen zu und wurde Männerchor-Komponist. Ein patriotischer Chor erschien 1897 zum ersten Mal an jener Stelle, die auf Jahre hinaus als einziger für die Aufführungen meiner Werke angelegen setz ließ: im Berliner Lehrer-Sängerverein.

1901 erlebte die „Wilde Jagd“ ihre Erstaufführung und machte einiges Aufsehen. 1904 der „Göttergung“, und nachdem diese beiden Werke auch auf der Tonkünstlerversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins in Graz 1905 eine außerordentliche Zustimmung gefunden hatten, war der wilde Jagd einige Verbreitung beschieden. (Als Merkwürdigkeit sei mitgeteilt, daß dieser Chor 30 Jahre nach seiner Entstehung als einer der erfolgreichsten Wettbewerger in Rheinland und Westfalen zu neuem Leben erwachte.)

Meine Abwesenheit von 1906 bis 1909 war freilich einem weiteren Bekanntwerden als Männerchor-Komponist nichts weniger als förderlich, und als ich zurückkam, da hieß es: wieder von vorne anfangen. Vier weitere Jahre waren ins Land gegangen als die Berliner Liedertafel Ende 1923 mit „Trübsied“ aufhören machte, und als die Berliner Lehrer auf dem Sängertag in Hannover (1924) mit „Karfreitag“, und die Karlsruher Liedertafel mit „Heldenfriedhof“ (1927 auf der ersten Nürnberger Sängertage) nachgefolgt waren, da klangen die deutschen Sänger wieder meinen Namen.

Um nach diesem persönlichen, Allpersönlichen, auch etwas Allgemeines zu sagen, so darf es nicht wundernehmen, daß wir alten Nurrromantiker (dies der Stempel, den man auch mir aufgedrückt hat) angeblich etwas in den Hintergrund gedrängt sind. In dieser Zeit des Übergangs und der Umwertung, wo so viele Komponisten das Interesse auf sich zu ziehen bemüht sind, und das Verlangen nach einem neuen Ton allgemein ist, müssen wir uns bescheiden. Als ich vor beinahe 40 Jahren, in die Bewegung eintrat, da kümmernten sich nur wenige Komponisten von Bedeutung um die Chorvereinigungen; unter den Schaffenden war Hegar alt, Mathieu Reumann und von Othegeaven (die rheinischen Meister) standen schon auf der Höhe ihres Ruhms, Hugo Kaun war im Begriff, von Amerika wieder in die Heimat überzusiedeln, Karl Kämpf, ein noch unbeschriebenes Blatt. Wie anders ist das heutzutage, da kaum ein Komponist von Namen nicht zugleich auch für Chor schreibt. Es wird eine ungeheure Menge produziert und viel Wertvolles — im Gegensatz zu vergangenen Zeiten — geschaffen. Mehr, als verarbeitet, aufgenommen werden kann. Wir Alten müssen uns mit der Erkenntnis trösten, daß nur das wirklich Gute sich behaupten werde.

Was gut ist? Kurz gesagt: eine Schöpfung, die, aus innerem Zwang geboren, technisch gekonnt, künstlerisch gestaltet, im Auf- und Ausbau gemeistert ist, und die im Ausdruck — nicht zu viel, nicht zu wenig gebend — fesselt, überzeugt. In welchem Stil ein Chorstück geschrieben, welcher Zeitströmung es angehört, das dürfte lediglich die Fachleute interessieren — für die wir ja nicht schreiben.

Wenn man finden könnte, daß unter meinen auf dem 11. Bad. Sängertag und fest aufgeführten Werken das eine oder andere die genannten Merkmale der Güte aufweise, alle gewissermaßen Anspruch auf Überzeitlichkeit erheben dürfte, so wäre mir das eine schöne Genugtuung.

Mein Weg zum Männerchor.

Von Professor Otto Jochum

Direktor der Städtischen Singhule Augsburg und Leiter des Schullehrer-Seminars.

Die Badische Presse erucht mich um einen Selbstbericht über mein Schaffen auf dem Gebiete des Männerchores. Ich bemühe mich gern in Kürze Ausgangspunkt und Ziel zu umreißen und damit zugleich die Frage nach der Stoffwahl zu beantworten.

Lange Jahre hodie ich das Feld des Männerchores in meinen Werken gemieden. Es schien mir zu eng, zu wenig entwicklungs- und ausbaufähig, zu stark an die Gegebenheiten eines kleinen, tiefliegenden und deshalb wenig farbrendigen Raumes gebunden. So waren etwa 30 Werke gedruckt in die Welt gegangen, als ich mich endlich entschloß, zwei frühere Anläufe in besagtem Männerchorraum zu vollenden und sie gleichzeitig mit der Bearbeitung eines bereits vorliegenden gemischten Chorjahres für Männerchor zu veröffentlichen (op. 6, 13, 31a). Veranlassung waren hierzu die immer wiederkehrenden Bitten befreundeter Chormeister und Männerchöre, die mein übriges vokales Schaffen kannten, und die eigene Not: Ich leitete über ein Duzend Jahre einen woteren Chor von musikalisch anspruchsvollen, aber arbeitsfrohen und freibaren Männern und suchte selbst sehnfüchtig auf dem Markt einer Massenproduktion von Sentimentalität und Liebertafel nach den verheißungsvollen Körnern einer neu aufgebenden Saat. Das eben geschilderte eigene Erklärungsunternehmen im Männerchor schafften befriedigte mich nicht. Meine Wahl war zwar auf herrliche vaterländische Texte von Arthur Maximilian Miller, Will Vesper und Richard Dehmel gefallen, aber ich hatte noch zu sehr die Saktunft des gemischten Chores auf die neue Ebene übertragen und den Männerchor da und dort zu stark in die weitverzweigte Polypheonie des bisher gewohnten großen klingenden Raumes gespannt. Die neuen Werke interessierten zwar die Auführenden, aber sie fanden wenig den Weg ins Volk.

Ja, Volksvorbundenheit ist das Zauberwörterchen, das allein den richtigen Weg aufzuschließen vermag! Eine Volksvorbundenheit allerdings, die auf einer neuen, ernsteren, tieferen Ebene erwächst, die sich an eine ihrer Haltung bewußte Gemeinschaft wendet, die im Gesang nicht Ausdruck einer

oberflächlichen Empfindungswelt, sondern ein Spiegelbild ersten geistigen Ringens sucht. Seltsam und beglückend zugleich, daß mir die singende Jugend diesen Weg weisen sollte: Was in Augsburger Singhulgarten immer lebendiger und überzeugender in seiner Einmaligkeit, Wahrhaftigkeit und Erlebnisstärke während Deutschlands ohnmächtiger Nachkriegszeit heranzuwuchs, das mußte doch auch für meine „Männer“ die rechte Kost bedeuten: Das Volkslied. Das Gute lag so nahe! Ueber 100 Volksliedbearbeitungen hatte ich bereits für Jugendchor geschrieben, erprobt nach innen und außen und das dankbare Echo von allen Seiten empfangen — warum noch lange zögern? Nun hob ein freudiges Schaffen an; mein erstes Volksliedensammelwerk für Männerchor blühte in wenigen Wochen empor, holte sich unter dem Titel „Die Lust hat mich gezwungen“ (op. 34) 1932 den Staatspreis und war bald in allen deutschen Gauen verbreitet.

Damit könnte ich eigentlich schließen, denn was nun kam, war alles nur folgerichtige Weiterentwicklung. Alle meine weiteren Werke auf dem Gebiete des Männerchores suchten fortan diesem einen Erlebnis der Volksgemeinschaft nahe zu kommen. Es gelang nicht immer gleich gut, aber der laubere Wille verhärtete doch die ungleichen Entstellungen, wie wir sie oft in der „Mode-Polypheonie“, in der Volkslied-Bearbeitung, in der dramatischen Ueberschwänglichkeit einfachen melodischen Liedgutes erlebt haben.

Und noch eines: Die Stoffauswahl war eindeutig vorgezeichnet. Ob Vaterland und Heimat, ob Volksvorbundenheit und händische Welt, ob Aufblick zum Höchsten oder erdenhafter Humor, ob Volkslied selbst oder nur Volksliednähe, das große „Du“ der Gemeinschaft sprach das erste Wort und bestimmte auch Wahl und Aufbau der musikalischen Teilsfaktoren zum Ganzen. Dieses große „Du“ erstet in unbeschreiblich vielen, erlebnisreichen Varianten — dies ist vielleicht der letzte Grund, warum fast alle meine Werke zyllisch geformt sind.

Verklungene Akkorde.

Sängerfest-Erinnerungen.

Von Studienrat Ludwig Baumann.

Das bevorstehende Sängerfest ruft Erinnerungen wach. Berühmte Töne klingen leise an; Bilder aus der Vergangenheit steigen auf. Und ich komme gerne der Aufforderung nach, einiges Selbsterlebtes zu erzählen.

Das erste größere Sängerfest erlebte ich noch zur Zeit meines Studiums am Konservatorium; es war das goldene Jubiläum der „Niederhalle“, 1892, verbunden mit Gesangswettstreit. Neben den Meisterdarbietungen des Jubelvereins sind mir noch die Leistungen der „Niederhalle Augsburg“ und „Harmonie Zürich“ in bester Erinnerung. In den nächsten sechs Jahren führte mich mein Beruf nach Mannheim und Heidelberg, wo ich in engere Fühlung mit der Männerchor-

1908 fand das Bad. Bundesfest in Karlsruhe statt. Festdirigent war Prof. Scheidt. Ich erhielt den Auftrag, für das Hauptkonzert der vereinigten Karlsruher Vereine einen Orchesterchor zu schreiben, zu dem mir der Hauptschriftleiter der „Badischen Presse“, Albert Herzog, den Text dichtete: „Der Heimat Sang, das deutsche Lied.“ Die Soli im Chor wurde gesungen von Elisabeth Gutzmann und Jan van Gorkom! Im Jahre 1909 nahm ich mit der „Niederhalle“ am Kaiserwettstreit in Frankfurt a. M. teil. Wir sangen als selbstgewählte Chöre „Sturmbeschwörung“ von Dürner und das Sülzer'sche Volkslied „Ach du klarblauer Himmel“. Vier Jahre später, 1913, zogen wir zum Bad. Sängerbundesfest nach Mannheim. Beim Wettgesang sangen wir als selbstgewählten Chor „Die Weihe des Liedes“ von Hegar.

27 Jahre sind seit dem letzten Karlsruher Bundesfest ins Land gezogen; wieviele Teilnehmer jenes Festes werden jetzt wieder in Badens Hauptstadt erscheinen? Eines weiß ich: wenn die „Alten“ sich in der Feststadt treffen, werden sie auch von den früheren Zeiten sprechen. „Weißt Du noch?“ Berühmte Töne werden leise anklingen, Bilder aus vergangenen Zeiten aufsteigen. Aber dann werden sie mit den „Jungen“ wieder jung werden, sich des Festes freuen und sich innerlich geloben, auch fernerhin mitzuwirken an der Pflege unseres herrlichen Volksgutes, des deutschen Männergesangs.



Aus meinem Leben / Rückblick eines 85jährigen.

Von Prof. Heinrich Zöllner, Freiburg.

Wenn ich Ihnen einiges aus meinem Leben erzählen soll, was sich auf den deutschen Männergesang bezieht, so würde ich kaum, wo ich anfangen soll. Doch ja: das erste Mal, wo ich in Karlsruhe war, das war im Jahre 1890 zum großen Sängerfest. Ich war damals Leiter des Kölner Männergesangsvereins, und war eingeladen, in Karlsruhe als Vorsitzender des Preisrichterkollegiums zu fungieren. Es wurde damals ganz ausgezeichnet gesungen, und obgleich ich vom Rheinland her bezügl. des Chorgesangs ziemlich verwöhnt war, mußte ich doch in meiner öffentlichen Kritik zu meiner Freude gestehen, daß die Badener den Rheinländern kaum in irgend etwas nachstünden. Wer am meisten über das den Badenern gespendete Lob erfreut war, das war der damalige Großherzog Friedrich I. Er sagte mir unverhohlen: wenn ich ihm auch ostentativ den Rücken zugekehrt habe (ich mußte ja zu den Sängern sprechen, die vor mir standen — worüber ich mich bei den fürstlichen Herrschaften entschuldigte) so hätte er doch jedes Wort meiner offenbar scharfen und doch

zu einem so erfreulichen Resultat gekommenen Rede verstanden. Der Großherzog war ein sehr gemüthlicher und umgänglicher Mann. Ich wurde seiner ganzen Familie vorgestellt und kann mich noch genau auf den Erbprinzen und Prinz Max (damals noch junge Leute) sowie auf die Mutter des letzteren besinnen, die eine geistreiche und lebhaft sprechende Dame war.

Daß ich mich in Amerika den Interessen des deutschen Männergesangs widmete, lag in der ganzen Art meiner Berufung dorthin. Doch will ich statt langer Worte nur einer drolligen Episode gedenken, die im Jahre 1894 mir passierte.

Auf dem Sängerfest des östlichen Sängerbundes in New York posierte mir etwas ganz Eigentümliches. Es war tollste Jubiläe, und der etwa 15000 Personen fassende Riesensaal (Madison Square Garden) war bis auf den letzten Platz besetzt. Ich hatte bereits eine Anzahl Sachen dirigiert (darunter den „Pilgerchor“ aus „Tannhäuser“) und war nicht nur nah bis auf die Haut, sondern die intensive Feuchtigkeit hatte sich auch meinen Kleidern mitgeteilt. Doch es half nichts — dampfend ging ich weiter ins Geleise. Ein stotteres Seemannslied (der Name ist mir entfallen) war an der Reihe. Bei 3000 Sängern muß man große, weit ausholende Bewegungen mit den Armen machen. Da — bei einer besonderen energischen Bewegung meiner Arme — hörte ich in meinem Rücken ein seltsames Geräusch. Es klang wie ein plötzliches Sägen, wie wenn einer in einem unruhigen Traume einen kurzen, abgerissenen Schnar schlang und sich gibt. Was soll das? fährt mir's durch das Hirn. Schläft direkt hinter mir einer? Aber ich stand ganz hoch und allein. Ein zweiter ganz gleicher Laut, nur noch etwas plu forte, erfolgt. Seltsam — allemal auf das erste Viertel, wenn du deine Arme onsennernd den Sängern aufrecht. Aber da höre ich auch schon ein ganz deutliches Röhren im Zuschauertraume. Das Sägen nimmt zu, die Heiterkeit der Zuhörer nimmt zu. Endlich — mit Entsetzen! — begreife ich, was in meinem Rücken — buchstäblich! — vorgeht. Der durchwachte Frack kann der Energie meiner Armbebewegungen nicht mehr widerstehen! Die Bänder des Schiffes bersten! „Das Meer, es rast“ (rrrr! rrrr!) — „die Pflanze kracht“ (rrrr! rrrr!) — „der Blitz schlägt ein“ — na, nun ist alles egal — der elende Schwab! be n! schwa n z mag auseinandergehen, der Chor aber darf's nicht! Und wie zwei Windmühlensflügel fliegen meine Arme in die Höhe und schmettern hinab zum letzten, donnernden „Eins“, wie die Glocke in Goethes Totentanz —

und krach! und krach! und rüberach! Jetzt ist kaputt der ganze Frack!

Es ist niemals ein forsches Seemannslied mit solch einem Erfolge ungeheurer Heiterkeit auf dieser armseligen Erde vorgetragen worden, wie das von mir 1894 in New York dirigiert. Wie ich mein bejammerenswertes Festkleid im „Solistensimmer“ bei Nichte befehle, ist tatsächlich das Unglücksstück vom obersten Krage bis dorthin, wo der Rücken seinen anständigen Namen verliert, in zigzag Linie durchgerissen und das weisse seidene Innenfutter quillt aus dem schwarzen Rückentuch wie die lichte Fahne einer neuen Hoffnung aus düster-schwarzem Gewitterhimmel.

Noch einen Blick nach dem Grabe seiner Habe — greift fröhlich dann zu dem ihm dargebotenen Ersatzfrack, dessen Ärmel ihm allerdings nur bis an den Ellenbogen reichen, dessen Brustweite aber dem hochgeschwellten Dirigentenbüßen glücklicherweise entspricht. Und das Unglück nimmt weiter seinen Lauf.

Verantwortlich: Max Bölsche.

Badischer Sängers-Appell 1935

Es ruft das Werk des Tages,
Der Flug steht heute still.
Kein Laut des Hammerschlages
Zum Ohr uns dringen will.

Heut singt ein Heer von Menschen
Und kündet von der Macht,
Die treu hier im Südwesten
Am deutsche Einheit wacht.

Es trägt der Klang der Töne
Den Schwur gen Himmel weit,
Dah-ewig soll bestehen
Des Volkes Einheit!

G. Maasch.

sache kam. Zunächst auf eine merkwürdige Art! Ein Mannheimer Verein hatte sich zu einem Wettstreit nach Frankfurt-Oberstadt gemeldet. Da der inzwischen eingetroffene 6-Wochen-Chor zu schwer war, „lieb“ der mir bekannte Dirigent mehrere musikalische Herren. Auch ich zog mit. Die Sache wurde durch einen Mannheimer Konkurrenzverein verraten. Wir standen mit bangen Gefühlen auf dem Podium, und als nach einer Pause der erste Paß in der Aufregung eine kleine Terz zu hoch einfiel, war das Schicksal entschieden. So schnell und geräuschlos habe ich niemals wieder Sänger vom Podium — und aus der Feststadt verschwinden sehen!

Aus der Reihe der Wettstreite, bei denen ich selbst Vereine führte, (ich stand neunmal im Wettgesangsfeuer als Dirigent) ist mir namentlich der erste in lebhafter Erinnerung. Mein Heidelberger Verein, der erst ein Jahr bestand, nahm 1897 an dem „nationalen“ Wettstreit in Darmstadt teil. Vormittags, im „Klassenfingen“, wurde der Verein unter 18 Konkurrenten „erster“. Der Erfolg wurde uns zum Verbängnis. Nachmittags war das „Ehrenfingen“. Als ich aber, es war gegen drei Uhr, meine Namen musternd und ihre weinfröhlichen Gesichter sah, die sie bei der „Verbrüderung“ mit den Sängern des festgebenden Vereins davongetragen hatten, ahnte ich nichts gutes. Und als die Sänger in der glühendheißen, dichtgefüllten Festhalle (in der vorderen Loge saß der Großherzog von Hessen) das Podium betraten, sank ihr froher Mut auf den Nullpunkt. Recht zaghaft klang schon der Anfang des selbstgewählten Chores: „Wie heißt König Ringangs Tochterlein?“ Und jetzt drang von außen herein die rauschende Musik des Festzuges — da verhallten die letzten Akkorde der „Schön Rohtraut“ wirkungslos! „Schweig stille, mein Verze!“

Im Dezember 1902 kehrte ich wieder nach Karlsruhe, der Heimat, zurück. Und schon im Mai 1903 führte ich den „Niederfranz Bruchsal“ zum Wettgesang beim Bad. Bundesfängerfest in Mannheim. Wir sangen im erschwerten Volksgesang als selbstgewählten Chor: „Heimat am Rhein“ (von Attenhofer). Im nächsten Jahr feierte der „Niederfranz“ sein goldenes Jubiläum, verbunden mit Gesangswettstreit. Den Pflichtchor für Kunstgesang schrieb Postkapellmeister Langer (Mannheim), mit der Komposition des Chores für Volksgesang wurde ich beauftragt: „Möchte gerne zieh'n“. Für das Hauptkonzert schrieb ich den Orchesterchor: „Das deutsche Lied am Rhein“ (wird beim diesjährigen Fest in einem Sonderkonzert aufgeführt). So wurde das Fest der Anlaß, daß ich mich der Männerchor-Komposition zuwandte. Im selben Jahre (1904) beteiligte ich mich mit Erfolg an dem Preisanschreiben des Bad. Sängerbundes. („Die Eigennerin“, 9. Lieferung). 1905 übernahm ich die „Niederhalle“.

GROSSHERZOGLICHES HOFTHEATER IN CARLSRUHE
Freitag den 20. Januar 1935.
Mit allgemeiner aufgegebenem Abonnement.

Grosses Vocal- & Instrumentalconcert
mit dem Besten des hiesigen Schalkensfonds.

veranstaltet von J. W. Kallmeyer, Stad. Orchesterkapellmeister, des königlichen Männer-Gesangsvereins und der grossherzoglichen Hofkapelle.
Die Leitung übernahm bei Hofkapellmeister Strauß-Germann.

PROGRAMM

1. Ouverture von J. W. Kallmeyer (neu)
2. „Wehthäselchen“, Chor von Strauss, angeführt von dem Männer-Gesangsverein
3. „Kaiserliche“, Chor von Strauss, angeführt von dem Männer-Gesangsverein
4. „Zwei Helden“, Lied von J. W. Kallmeyer, gesungen von Fräulein Katharina Strauß
5. „Concertstück für zwei Violinen von J. W. Kallmeyer, vorgesungen von dem Gesangsverein und Hofkapelle
6. „Erntedankfest“, Chor von C. Kraus, angeführt von dem Männer-Gesangsverein

ZWISCHENACTE

1. Symphonie in F von J. W. Kallmeyer (neu)
2. „Das deutsche Lied“, Chor von J. W. Kallmeyer, (neu) angeführt von dem Männer-Gesangsverein

Eintrittspreise:

Parterre ohne Galerei	1. & 2. Reihe	1.50
Logen ohne Galerei	3. & 4. Reihe	1.00
Parterre-Galerei	5. & 6. Reihe	0.75
Logen-Galerei	7. & 8. Reihe	0.50
Logen ohne Gang	9. & 10. Reihe	0.25

Die Logen, Logen- und Sperrsitze haben einen Mindestpreis von 1.50 Mark. Die Plätze 11 bis 15 sind nur für Kinder und Jugendliche vorbehalten. Die Plätze 16 bis 18 sind nur für Kinder und Jugendliche vorbehalten. Die Plätze 19 bis 20 sind nur für Kinder und Jugendliche vorbehalten.

Anfang 8 Uhr. Ende nach 9 Uhr.
Der Rest der Gänge ist an der Casse für 6 Kreuzer zu haben.
Der Erlös ist zum Besten des Waisenfonds.

Leipheimer & Mende
das modern geführte Fachgeschäft zeigt in großer Auswahl, in allen Preislagen
Das neueste der HERBSTMODE
in
Herren- und Damenstoffen
Baumwollwaren Weißwaren Gardinen Dekorationsstoffe Wolldecken



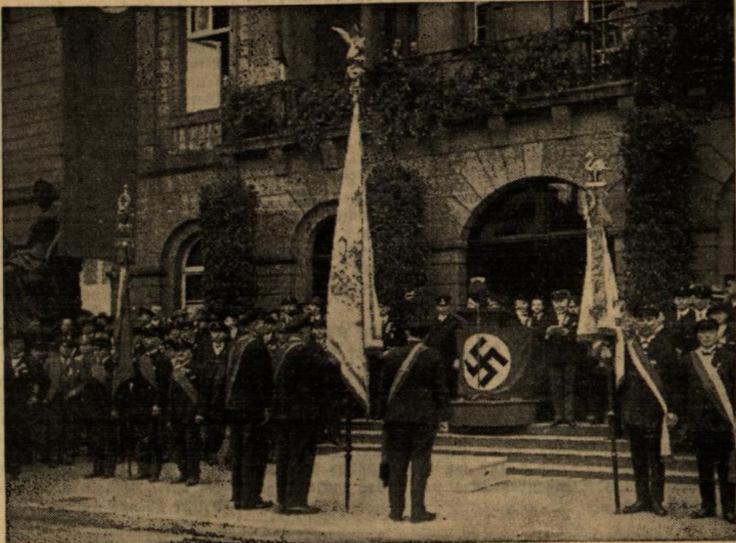
Deutsches Lied — Deutsche Tat.

Das 11. Badische Sängerbundesfest in Karlsruhe — Feierliche Uebergabe des Bundesbanners — Begrüßungsfeiern im Rathaus und in der Festhalle.

Einholung und Uebergabe der Bundesfahne.

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich die Einholung und Uebergabe des Bundesbanners des Sängerbundes Baden am Freitagnachmittag. Schon kurz nach 4 Uhr füllte eine große Menschenmenge den Adolf-Hitler-Platz. Vor dem Rathaus hatten Oberbürgermeister Jäger mit mehreren Ratsherren, der stellvertretende Bundesführer, der Herr Oberbürgermeister von Würzburg, Landesgauführer Schmitt und die Vertreter der verschiedenen Sängerkreise Aufstellung genommen. Ihnen gegenüber die Mitglieder der Karlsruher Sängervereinigung.

Mit klingendem Spiel des Karlsruher Berufsorchesters unter Leitung des Herrn Rudolph wurde die Bundesfahne in Begleitung der Gauflaggen in feierlichem Zuge vom Bahnhof abgeholt und nach dem Adolf-Hitler-Platz verbracht. In einem Bierwagen wurde die Fahne dem langen Zuge vorausgeführt. Nachdem Haas-Karlsruhe dem Sängergauführer Schmitt das Eintreffen der Bundesfahne gemeldet hatte, lang der Chor der Karlsruher Sängervereinigung unter Leitung des Gaudirigenten Herrn Rahn den Chor „Wo zum Himmel Eichen ragen“, dessen würdiger Schluß „Deutschland, Dir mein Vaterland“ wie ein Freuegelobnis zum Himmel stieg.



Uebergabe des Bundesbanners in die Obhut der Stadt Karlsruhe. Photo: Geschwindner.

Kreisverbandsführer Gerner-Freiburg übergab in Vertretung des Oberbürgermeisters Kerber-Freiburg die Bundesfahne in die Obhut der Landeshauptstadt. Der Redner wies dabei darauf hin, daß die Bundesfahne sechs Jahre lang in der Obhut der Stadt Freiburg gewesen sei, wo sie unter sachverständigem Schutz aufbewahrt wurde. Gestern sei sie aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt und wieder hineingetragen worden in die neue Zeit. Sie mußte Abschied nehmen von der tannenumrahnten Domstadt Freiburg. Nach schöner Fahrt durch die fruchtbare Rheinebene sei sie gelandet in Karlsruhe, der Stadt der Kunst, der Arbeit, des Liedes und des Frohsinns, um wiederum solange in der Obhut von Karlsruhe zu bleiben, bis wieder ein neues Bundesfängerfest veranstaltet werde. Das Bundesbanner sei auch ein Zeichen dafür, daß die Sänger gewillt seien, mitzuarbeiten an dem großen Werke unseres Führers Adolf Hitler.

Herr Gerner übergab das Banner dem Sängergauführer Schmitt mit dem Wunsch, daß das Banner auch weiterhin zu neuer Ehre und zu neuem Ruhme getragen werde.

Sängergauführer Schmitt-Rehl dankte zunächst der Stadt Freiburg, daß sie das Banner in treuer Obhut gehalten habe, aber auch der Stadt Karlsruhe, insbesondere ihrem Oberbürgermeister, daß sie es ermöglicht habe, das Sängerbundesfest in so großem Umfange in Karlsruhe abzuhalten. Unser großer Führer habe gelehrt, die Symbole des Gemeinschaftsgedankens zu würdigen und zu ehren. In diesen Symbolen gehören auch die Fahne des badischen Sängerbundes und seine sämtlichen Banner. Auch in den Tagen der tiefsten Erniedrigung sei keine Fahne vom badischen Sängerbund in den Dienst des inneren Feindes gestellt worden. Die im Sängerbund vereinigten Sänger hätten allezeit einen scharfen Kampf geführt gegen diejenigen, die kein Vaterland kennen und sie hätten immer nur von dem gesungen, was jedem Deutschen das Höchste war: vom Vaterland der Freie. Das Bundesbanner werde nun, umrahmt von über tausend Fahnen der badischen Sänger, in die Festhalle verbracht.

Der Redner richtet zum Schluß die Bitte an Herrn Oberbürgermeister Jäger, das Banner zu treuen Händen zu übernehmen.

Oberbürgermeister Jäger übernahm nun das Banner.

Er führte dabei u. a. aus: Es ist ein erhebender Augenblick für die Landeshauptstadt, das Bundesbanner entgegenzunehmen und damit symbolisch

zum Ausdruck zu bringen, daß dasselbe ein Heimatrecht der Stadt, in der der Bund gegründet wurde, in Anspruch nehmen will. Gerne gewähren wir das Gastrecht und wir sind stolz darauf, daß gerade das erste badische Sängerbundesfest im neuen Reich wiederum in der Geburtsstadt des Bundes abgehalten wird. Welch' gewaltiges Geschehen in der Geschichte

Ich übernehme Ihr Bundesbanner, das ich mit einer Fahnenfahne in den Farben der Landeshauptstadt schmücke, mit dem Versprechen, daß die Landeshauptstadt ihre Pflicht als Pflegerin der Künste auch weiterhin erfüllt und wünsche, daß das Fest in künstlerischer und kultureller Beziehung einen erfolgreichen Verlauf nehme. Möge das Banner flattern und über die Länder verkünden, daß der Grenzgau fest und treu zu seinem Führer steht und jeder einzelne an dem gewaltigen Aufbau an seinem Platze kraftvoll mitarbeiten will.

In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir einzustimmen: „Unserem Volke, unserem Führer und unserem Reich ein dreifaches Sieg Heill!“

Dem stürmisch aufgenommenem Sieg-Heil folgte das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Das von Oberbürgermeister Jäger an das Bundesbanner geknüpfte Fahnenband zeigt auf der einen Seite die Farben der Stadt, auf der andern Seite eine schön gestickte Widmung mit dem Wappen der Stadt, umrahmt von grünem Eichenlaub.

Nach dem würdigen Schlußchor der gesamten Sängerschaft „Unter der Fahne“ erfolgte der Abmarsch der gesamten Fahnenkontingente nach der Ausstellungshalle, wo die einzelnen Fahnen nach Anbringung einer Gedenkmedaille an das 11. badische Sängerbundesfest in die Festhalle verbracht wurden.

Die Bundesfahne.

Die Bundesfahne wurde in der Kunststickereianstalt von C. A. Kandler in Karlsruhe hergestellt. Das Fahnenstück, 2,40 Meter lang und 1,40 Meter hoch einschl. der Goldfransen, ist von weißem Seidenstoff und auf beiden Seiten von einem drei Zentimeter breiten roten Streifen zwischen je einem Zentimeter breiten Goldstreifen eingefast. Die Vorderseite trägt inmitten einer reichen Blumenumrahmung das badische Wappen in erhabener Stickerei, die beiden Greife silbergrau mit dem gekrönten Wappenschild in gelb und rot, die Krone und die unter dem Schild befindliche Lyra in Gold. Zwei reiche Zierstücke in gartenfarbigen Farben rechts und links von den Greifen, auf dem das ganze Wappen umgebende Band, das in erhabener Goldstickerei die Worte „Badischer Sängerbund“ trägt. Zwei Bandschleifen an der Blumenumrahmung bezeichnen das Jahr 1862, das Gründungsjahr des Bundes, und das Jahr 1896, das Stiftungsjahr der neuen Fahne. Die Rückseite der Fahne, in geschmackvoller Raubumrahmung, um die sich ein weißes Band schlingt, trägt als Mittelbild einen Minnesänger, ähnlich wie er auf der Preisdenkmünze des Bundes zu sehen ist. In dem Bunde über dem Bilde steht der Sängerspruch:

Hoch deutsches Lied! Hoch Badnerland!
Eint uns der Löwe mächtig Band!
Vom See bis an des Rheines Strand

Deutschlands hat sich seit der Gründung des Bundes im Jahre 1862 vollzogen! Von starker Hand, wie sie einem Jahrhundert nur einmal beschied wird, wurde aus der Vielheit der Stämme und Völker ein einziges deutsches Reich gebildet. Und wiederum erstand uns ein Mann, der die deutschen Menschen zusammenschweißte zu einem einzigen Volke, einig in seinen Gliedern, geschlossen in seiner geistigen Haltung und eins im Marsch auf die gestellten Ziele. Ihr Banner, das Symbol des Bundes, schwebte Ihnen voran durch all die großen Tage. Um dieses Bannes scharten sich die Sänger in einem Geiste, der immer das höchste Ideal in der Liebe zum Vaterland und zum Deutschen Reiche sah.

Wer kennt Baden?

Unsere 15. und letzte Aufgabe war die schwerste!

Ganz im Gegensatz zu der 14. Aufgabe unseres Preisausschreibens kamen diesmal die Lösungen nur vereinzelt an und viele davon waren noch falsch geraten. Der höchstgelegene Bahnhof der Deutschen Reichsbahn im Schwarzwald, Varental, (907 Meter hoch) gab nach den eingegangenen Lösungen zu schließen, unseren Lesern eine harte Nuß zum Knacken auf. Umfomehr freuen wir uns über die richtigen Lösungen. Ende gut, alles gut!

Zum Schluß unseres Preisausschreibens dürfen wir feststellen, daß die Badener ihre Landeshauptstadt und ihre Heimat sehr gut kennen. Für die überaus rege Beteiligung an dem Wettbewerb sagen wir herzlich: „Danke schön“. Diejenigen, die ausgemachtes Pech und bei allen 15 Aufgaben ohne Preis ausgingen mußten, bitten wir, den Mut nicht sinken zu lassen. Vielleicht lächelt ihnen bei einem späteren Wettbewerb der Badischen Presse das Glück.

Die Preisträger:

Den ersten Preis von 5 RM. erhält Kraftfahrer Julius Wunsch, Forbach im Murgtal.
Je einen Buchpreis erhalten zum Abschluß diesmal 10 Personen und zwar:

- Dipl.-Handelslehrer Gustav Walzer, Bilingen i. B., Warenburgstraße 18.
- Frau Kepple, Emmendingen, Kandelfstr. 14.
- Theodor Gruber, Singen a. S., Hegaustraße 29.
- Erwin Merkel, Rotenfels i. M., Horst-Wesselstraße 45.
- H. Moehner, Karlsruhe-Ruppurr, Pfauenstraße 6.
- Christoph Fäcke, St. Georgen i. Schw., Sommeraustraße 22.
- Liesel Ziegler, Durlach i. B., Weingartenstr. 18.
- Dr. med. Ab. Roth, Karlsruhe i. B., Stephaniensstraße 94.
- Frau Anna Eckert, Karlsruhe i. B., Mendelssohnplatz 1.
- Theo Bieser, Lahr i. B., Roßgasse 5.

Der Buchpreis besteht einheitlich in einem schönen, reich bebilderten Sonderdruck unserer kürzlich erschienenen Galapagos-Artikelserie.

Und nun Schluß mit dem unterhaltenden Wettbewerb! Auf Wiederhören beim nächstenmal.

IN BESTER FORM

BLAUPUNKT

VERLANGEN SIE DIE NEUE PREISLISTE!

Vier ganz neue Geräte von RM 184,- bis RM 380,- bringt

BLAUPUNKT-RADIO dem fortschrittlichen Hörer

IDEALWERKE A.G.
BERLIN-KOHENSCHÖNHAUSEN



Groß-Super 4W95 RM 380,-

Empfang im Rathaus.

Am Anschlag an die Einholung des Bundesbanners fand im Bürgeraal des Rathauses ein Empfang der Gaufrüher und zahlreicher Ehrengäste durch den Herrn Oberbürgermeister Jäger und einige Ratsherren statt.

Eingeleitet wurde der Begrüßungsakt durch ein Musikstück des badischen Kammerorchesters von der Hochschule für Musik unter Leitung von Herrn Professor Junker.

Im Namen der badischen Landeshauptstadt und der gesamten Bevölkerung von Karlsruhe entbot Oberbürgermeister Jäger den Versammelten einen herzlichen Willkommgruß. Er betonte, daß die Stadt Karlsruhe mit der Sängerschaft und dem Sängerbund, der in Karlsruhe seine Geburtsstadt sieht, sich aufs engste verbunden fühle und die Kulturarbeit, die die Sängerschaft leistet, hoch anerkenne.

Mit besonderer Freude konstatierte er die Tatsache, daß die Durchführung des Festes von recht nationalsozialistischem Geiste getragen sei, so daß dieses erste Sängerbundesfest im Dritten Reich zielweisend und richtunggebend sein werde. Der Oberbürgermeister schloß mit dem Wunsche, daß die Festtage von vollem Erfolg gekrönt sein mögen zum Lobe für das deutsche Lied, zur Ehre für unser Vaterland und zur Freude jedes einzelnen Volksgenossen.

Oberrealchuldirektor Dr. Münch-Bruchsal, der stellvertretende Führer des badischen Sängerbundes, dankte dem Oberbürgermeister und den gesamten Einwohnern der Stadt Karlsruhe für das herzliche Entgegenkommen, das die badischen Sängerschaft in der Landeshauptstadt gefunden haben. Dieses Sängerbundesfest sei kein Fest im üblichen Sinne, sondern eine Gemeinshaftslistung. Es soll eine Offenbarung sein von all dem Geschichtlichen, was wir in den letzten Jahren und Tagen erlebt haben.

In seinen weiteren Ausführungen erinnerte der Redner daran, daß der verstorbene Reichspräsident von Hindenburg die Auffstellung eines Sängerdenkmal im Osten des Reiches gestiftet habe, weil die Sängerschaften im Kampf um die Erhaltung unseres deutschen Vaterlandes.

Auf den Feiern des Kampfes sei heute das deutsche Volkslied aufgeführt. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß alle Teilnehmer am 11. badischen Sängerbundesfest nicht nur gute Eindrücke mit nach Hause nehmen, sondern auch liebe Erinnerungen an die gastfreundliche Stadt Karlsruhe, die kein Opfer gescheut habe, das Fest würdig auszugestalten.

Mit einem Musikstück des badischen Kammerorchesters wurde der eindrucksvolle Begrüßungsakt geschlossen.

Begrüßungsfeier in der Festhalle.

Ansprache des stellvertretenden Bundesvorsitzenden Oberbürgermeister Memmel-Würzburg.

Am Freitagabend wurde die erste größere, auch der breiteren Öffentlichkeit zugängliche Veranstaltung des Sängerbundesfestes, der Begrüßungsabend im städtischen Festhallaal abgehalten.

Sängerkreisführer Diez verwies in seiner Begrüßungsansprache auf den durch das deutsche Lied wachgerufenen Gemeinshaftsgedanken und Oberbürgermeister Jäger bezeichnete das Sängerbundesfest als einen Tag der Ernte.

Die Frucht jahrelanger Kleinarbeit dürfe jetzt geerntet werden. Sängerkreisführer Schmitt deutete das Sängerbundesfest als die große Werbung für das deutsche Lied, das über die Dächer des Werktags hinwegführt zu erhebenden und schönen Stunden.

Sein Sieg Heil galt dem Führer Adolf Hitler als dem Hüter der deutschen Kultur.

Nachdem die nationalen Lieder verklungen waren, ergriff der stellvertretende Bundesvorsitzende, Oberbürgermeister Memmel-Würzburg, das Wort zu einer sehr markanten und mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ansprache.

Er überbrachte zuerst die Grüße der Führung des Deutschen Sängerbundes, Albert Meißner, der erst am Sonntag zu den Veranstaltungen eintreffen wird.

Der Empfang und die Ausmächtigung der badischen Landeshauptstadt zeige eine innere Verbundenheit ihrer Leitung und ihrer Bürger mit dem deutschen Lied. Wir in der deutschen Sängerschaft, so betonte O. Memmel nachdrücklich, haben uns niemals von irgendwelchen Strömungen leiten lassen.

Mit Stolz dürfen wir es ausprechen, daß wir Sängerschaften immer das deutsche Vaterland gepriesen haben, auch zu einer Zeit, da unter sozialistischem Einfluß der Vaterlandsgedanke darniederlag.

Wir arbeiteten bewußt im Sinne des Dritten Reiches und, was wir gelungen haben, ist herrliche Wirklichkeit geworden. Wir dürfen reinen Herzens in den Reihen des Dritten Reiches mitmarschieren.

Wir sind kein Vergnügungsverein oder irgendein Klub, der aus großen Lumpen trinkt, sondern eine Gesinnungsgenossenschaft deutscher Männer, die nichts anderes wollen, als einzig und allein dem deutschen Lied und damit dem deutschen Volke zu dienen.

Dieses deutsche Lied, unser herrliches Kleinod, wollen wir erhalten und ihm gilt unser Sieg-Heil-Ruf.

Die sündenden Worte weckten ein begeistertes Sieg Heil und allgemein wurde der badische Sängerkreis gesungen.

Um diese Ansprache herum war eine Reihe musikalischer Darbietungen gestellt, eingeleitet durch ein Regierches Orgelpräludium, gefolgt von dem Sohn des Gauorchesters Rahnner, Dr. Hugo Ernst Rahnner. Der gemischte Chor des Lehrergesangsvereins sang dann unter Leitung des Kapellmeisters Erich Sauerlein die so treffend zu unserer Zeit passenden Fest- und Gedächtnislieder von Johannes Brahms, die „Tiroler Nachtwahe“ von H. R. Schmitt und schließlich das für Männerchor und Knabenstimmen (H.N.) von Erich Sauerlein in Musik gesetzte Gedicht von Rudolf G. Binding

„Junges Deutschland“, das durch seine Frische und Lebendigkeit auf den lebhaften Beifall hin wiederholt werden mußte. Der Begrüßungsabend fand seinen Abschluß durch verschiedene Musikstücke und gemeinsam gesungene Lieder.

Ehrungen für den Badischen Sängerbund.

Kreisführer Diez überreichte in der Hauptversammlung des Badischen Sängerbundes ein Gedächtnisbuch für den Badischen Sängerbund, gestiftet von der Karlsruher Sängervereinigung anlässlich ihres 90. Jubiläums. Namens des Vorsitzenden Sängerkreisführer übergab der Kreisführer Grimm dem Sängerkreisführer Schmitt als äußeres Zeichen der Anerkennung für seine erfolgreiche Tätigkeit das goldene Bundesabzeichen. Der so Geehrte dankte herzlich. Mit einem dreifachen Steg-Heil auf den Führer und dem Gesang der Nationalhymne erreichte die Hauptversammlung, aber die wir in der Freitagabendberichterstattung ihren Abschluß.

Stadtrundfahrten beim Sängerbundesfest.

Um den überaus zahlreichen Festteilnehmern und Gästen aus dem ganzen Land eine umfassende Stadtbefichtigung auch in kurzer Zeit möglich zu machen, veranstaltete die Reichspost Stadtrundfahrten zu ganz niedrigem Preis. Die Fahrten werden am Samstag ab 18 Uhr, am Sonntag von 9-18 Uhr, stündlich durchgeführt und zwar beginnen sie am Vortopplatz. Der Fahrtweg ist so gelegt, daß die hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten der Landeshauptstadt besichtigt werden. Der Weg geht nach dem Botanischen Garten, Staatstheater, Schloß, Adolf-Hitler-Platz, Festplatz, Schlageter-Denkmal, Markthalle, Hochschulladion und zurück nach dem Vortopplatz. Angekündigt des günstigen Preises werden sich diese Fahrten sicherlich eines starken Zuspruchs erfreuen. Fachkundige Führer sind den Wagen beigegeben.

Das Landesmuseum und das Armeemuseum auch am Samstag und am Montag geöffnet.

Mit Rücksicht auf die große Zahl von Fremden, die während der „Karlsruher Herbsttage“ und des Sängerbundesfestes in Karlsruhe weilen, wird das Landesmuseum und das Armeemuseum auch am Samstag, dem 12., und Montag, dem 14. Oktober, geöffnet sein. Die Öffnungszeiten sind wie folgt: am Samstag von 9 bis 16 Uhr, am Sonntag von 11 bis 1 und von 14 bis 16 Uhr und am Montag von 9 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr. Die Inhaber des Festführers und der Plakette können an den drei Hauptfesttagen die Museen unentgeltlich besuchen, sofern sie Gruppen von mindestens 20 Personen bilden.

Verstärkung des Straßenbahnverkehrs anlässlich des 11. Badischen Sängerbundesfestes.

Zur Bewältigung des am 12. und 13. Oktober zu erwartenden starken Straßenbahnverkehrs fährt an beiden Tagen von 8.30 Uhr ab bis Betriebschluss außer der Linie 2 auch die Linie 7 nach Daxlanden und an Stelle der Linie 7 die Linie 1 nach Knieleingen. Ferner fahren am Sonntag und Montag früh jeweils um 1, 2 und 3 Uhr von der Festhalle über den Adolf-Hitler-Platz Straßenbahnzüge nach allen Richtungen der Stadt.

Große vaterländische Kundgebung.

Der Aufmarsch der 32 000 Sängerschaften ist am Sonntag, den 13. Okt., auf 14.30 Uhr festgelegt. Der Marsch der Sängerschaften beginnt am Mühlburger Tor und geht durch die Kaiserstraße nach der Hochschulladion. Lehn Musikkapellen werden die Sängerschaften begleiten.

Auf der Kampfbahn findet die große vaterländische Kundgebung statt. Es sprechen Ministerpräsident Brüning, Prof. Dr. Münch, der Bundesführer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Meißner-Herne, und der Gaufrührer des Bad. Sängerkreises Karl Schmitt-Mehl.

Offenhaltung der Ladengeschäfte am Sonntag.

Den Fachgeschäften des Karlsruher Einzelhandels, die anlässlich des Badischen Sängerbundesfestes am Sonntag, den 13. Oktober, für die Deckung des augenblicklichen Tagesbedarfes in Frage kommen, wird die Offenhaltung ihrer Verkaufsstellen in der Zeit von 12 bis 18 Uhr gestattet.

Das gleiche gilt für Handwerksbetriebe mit offenen Verkaufsstellen, wie Bäckereien und Metzgereien, jedoch nur für den Verkauf, nicht für die Herstellung ihrer Produkte.

Berufung. Der durch den Rundfunk bekannte Karlsruher Geiger Heinrich Nieß, der bisher als erster Konzertmeister am Operentheater Köln verpflichtet war, wurde mit Beginn der diesjährigen Spielzeit als erster Konzertmeister für Oper und Operette an das Deutsche Grenzlandtheater in Tilsit berufen.

Eine schöne Herbstfahrt veranstaltete die NSDAP, Stützpunkt Südweststadt Karlsruhe mit Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen am letzten Sonntag. In drei reich mit Blumen geschmückten Pkws ging die Fahrt um 7.45 Uhr früh über Ettlingen-Herrnau durch obstreichige Gegend nach Gernsbach, wo kurze Frühstückspause eingelegt wurde. Von Gernsbach ging es in flotten Tempo nach Raumbergen, Schwarzenbachtalperre zum Mummelsee. Nach einem Rundgang um den See (wegen Nebel wurde von einem Besuch der Hornsgründe Abstand genommen), in gehobener Stimmung Weiterfahrt über Rühlstein nach Mersingen. Im Posthof Mersingen beim daselbst wurde das Mittagessen eingenommen. Stützpunktobmann Pa. Klei in begrüßte hier alle Fahrteilnehmer aus herzlichster und wünschlicher Verlaß dieses schönen Tages. An dieser Stelle sei im Namen aller Teilnehmer dem Leiter des Heimes, Pa. Behold, für seine Mühe besonderer Dank ausgesprochen. Nach dem Essen wurde ein kleiner Spaziergang die Wasserfälle hinauf zur Klostermauer gemacht. Gegen 5.30 Uhr wurde zur Heimfahrt eingestiegen, die über Oppenau, Oberkirch, Bühl zunächst nach Steinbach führte. Hier, im großen Saal des Gasthauses zum Sternchen kam so richtig die Freude über das überwältigende Erlebnis des Tages zum Ausdruck. Pa. Behold nahm die Gelegenheit wahr, in kurzen, treffenden Worten des Frontkameraden und Führers Adolf Hitler zu gedenken. Freudig und mit Begeisterung wurde in das Sieg-Heil auf den Führer eingestimmt. Nach knapp einstündigem Aufenthalt im „Sternchen“ erfolgte die Weiterfahrt nach Karlsruhe, wo man wohlbehalten gegen 9 Uhr abends ankam.

„Das deutsche Lied“ in der Ausstellungshalle.

Der Vorräum der Ausstellung „Das deutsche Lied“, die in diesen Tagen von vielen Tausenden besucht wird, ist ganz in Tannengrün gehalten, dazwischen Fahnen des Reiches und Lorbeer und in der Mitte in einem Oval von Erika ein Gedächtnisbuch mit Stahlhelm und Schwert für die gefallenen Sängerkameraden. Es ist eine einfache und würdige Gedächtnisstätte. Ein Raum der Stille und Feierlichkeit.

Im ersten Rhythmus befindet sich die Fahnenhalle. Sämtliche 1400 Fahnen der teilnehmenden Vereine haben hier Auffstellung gefunden, in der Mitte das Bundesbanner.

Im zweiten Rhythmus ist die von Friedrich Hüller, dem Chorleiter des Sängerbundes, mit vieler Mühe zusammengestellte Ausstellung des deutschen Liedes untergebracht. Zu beiden Seiten der Bühne des Führers hat der Badische Sängerbund und Bilder, Programme, Bundeszeichen und Bundesauszeichnungen aus alter und neuer Zeit ausgelegt, dazu die vielen Notensammlungen vom Jahre 1865 bis in unsere Zeit. Es fügen sich übersichtlich und sinnvoll geordnet an die Ausstellungen der Komponisten.

Da ist zunächst Johann Wenzel Kalliwoda (1801-1866), der in der Amalienstraße 61 wohnte, Fürstl. Fürstenerbergischer Hofkapellmeister in Donaueschingen war und dessen Sohn Wilhelm dann zum Badischen Hofkapellmeister ernannt wurde. Neben Opern, Instrumentalen, Kirchen- und Chormusik besaß er hier mit besonderem Interesse die Urhandschrift des „Deutschen Liedes“, allerdings handelt es sich hier um die erste Fassung mit der auf der letzten Notenzeile geschriebene Skizze für die Aenderung des Mittelsages. Von den Gemälden sei das seiner Frau hervorgehoben, deren Mutter die Jugendliebe Carl Maria von Weber gewesen ist. Man sieht im Vorübergehen auch die Briefe an Kalliwoda von Richard Wagner, Peter Cornelius, Hans von Bülow, ein Schreiben von Franz Liszt und muß über das übrigens sehr gute Zeugnis lächeln, das dem Schüler des Prager Konservatoriums 1844 ausgestellt wurde, „von der Direktion zur Verbesserung der Tonkunst“. Auch Karl Fermann, geboren 1839 in Gengenbach, ist mit seinen bekanntesten Liedern vertreten, die längst Volkslieder geworden sind. „D Schwarzwald, o Heimat“ und „Deute scheid' ich, morgen wand' re ich“.

Wir kommen zu Vincenz Lachner (1811-1893). Auch hier viel Musik unter Glas, die Perlelieder nach Schöffel erregen das Interesse des Betrachters und sein Wahnpruch „Dem Alten wahre feste Treue, doch pflege willig auch das Neue“. Es folgen Hofkapellmeister Johann Strauß (1793 bis 1866), der Festdirigent des Bundesfestes in Freiburg 1867, mit Opern, Chören und Liedern, eines zu einem Gedicht des Karlsruher's Borgholz; dann Theodor Mohr und vor allem Spohn, der Gründer und erste Dirigent des Männergesangsvereins Niederfranz. Auch hier viel Handschriftliches, Briefe, Andenken aller Art, dazu Bilder aus seiner Zeit und alte Programme.

Konradin Krueger, 1790 in der Talmühle bei Mersing geboren, gestorben in Riga 1849, wo er auch seine letzte

Ruhe gefunden hat, ist eine größere Schau gewidmet. Bilder aus seiner Heimat, sein Geburtshaus, Bilder der Eltern, seiner Kinder, Partituren von Opern, darunter die einzige, die heute noch auf den deutschen Bühnen lebendig ist, „Das Nachtlager in Granada“, nach seiner Messe, die am Sonntag erstmals in Karlsruhe aufgeführt wird und die Urchrift von „Schäfers Sonntaglied“. Dazu sein Spinnet und drei Noten, die einen reichen Blick in sein Schaffen gewähren.

Ganz wundervoll ist die Abteilung für den Volksliedkomponisten und Sammler Friedrich Silcher. Man sieht hier Noten und Briefe, die selbst das Silchermuseum in Schnait nicht besitzt, weil sie erstmals aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt wurden. Natürlich ist dem Badischen Sängerbund der größte Teil aus dem Silchermuseum, diesem Schatzkammer des deutschen Volkes, für diese Ausstellung überlassen worden.

Es bleibt das Erlebnis dieser ganzen Schau, diese lieb vertrauten Volkslieder in Urchrift zu sehen: Nun leb wohl, du kleine Gasse, Durch's Bismarckgäßchen ich geh na, Rosmarin und Salbeiblättchen, Wie die Blümlein draussen sternen, Morgen muß ich fort von hier, die Vorelen, Es zogen drei Vurschen wohl über den Rhein, Die Linden Rüste sind er macht, Der Lindenbaum, nach Franz Schubert zu einem Volkslied umgedichtet von Friedrich Silcher, wie auf dem Blatt zu lesen ist, die vielgelungene Märschzeit von Konradin Kreutzer und von Silcher für Männerchor und Orchester bearbeitet, ferner Orgelstücke, Briefe von und an ihn, Bilder aus seinem Leben. Sehr reizvoll die Kupferstiche, Silcher war bekanntlich neben seiner Musiktatigkeit ein bedeutender Kupferstecher.

Das ist ein rascher Ueberblick über diese einzigartige Ausstellung des deutschen Liedes. Man behält die volkstümlichen und Volkslieder von Fermann bis Silcher. Indem man sie bestaunt, klingen leise ihre Melodien nach. Man steht mit stiller Bewunderung vor diesem Volksgut und versucht sich seine außerliche Kraft in die Breite und Tiefe im Leben unseres Volkes auszumalen. Diese Lieder zu aktivieren und zum musikalischen Volksbesitz zu machen, daran haben die Sängerschaften den größten Anteil, die Sängerschaften, die einst mit diesen Liedern die Brücken von Stamm zu Stamm, von Landschaft zu Landschaft schlugen und von Beginn ihrer öffentlichen Wirksamkeit an auf ihr Banner schrieben: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ Das Volkslied zu aktivieren als unverlierbares Gut deutscher Musik, deren Weltgeltigkeit einzigartig ist, das Volkslied, das in seiner Schlichtheit, seiner Religiosität, seinem Gemüt, seinem metaphysischen Gefühl, der Tiefe und Echtheit der Leidenschaft und seinem Humor und inneren Wahrschichtigkeit ein Spiegel unserer Seele ist, ein Wahrzeichen für den deutschen Menschen! Gerade uns Deutschen, denen doch so gerne alles Erlebte leicht und schnell zum Liede wird!

Silcher aber wollen wir in besonderer Herzlichkeit gedenken. Diesem bescheidenen und gemüthvollen Schwaben gelang jene Großtat, mit seinen Liedern das ganze deutsche Volk zu gewinnen und selbst im Dintergrund zu bleiben. He.

BÜRO: DEGENFELDST.13 RUF: 4518/19 KARLDÜRR ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884

Abyssinien in Wort und Bild.

Ein Vortrag von Dr. Jensen im Eintrachtsaal.

Am Freitagabend berichtete in der „Eintracht“ ein Mitarbeiter des bekannten Afrikaforschers Frobenius, Dr. Jensen aus Frankfurt über seine vor einigen Jahren durchgeführte Expedition. Das Reich, das etwa 2 1/2 mal so groß wie Deutschland ist und 10 Millionen bis 20 Millionen Menschen umfaßt...

Dr. Jensen gab ein sehr anschauliches und interessantes Bild von Land und Völkern. Die humorvolle Bemerkung, daß jeder Abyssinier, insofern des üblichen Genusses von rohem Fleisch, seinen Hundwurm habe, wurde mit allgemeinem Lachen zur Kenntnis genommen.

Falschmeldungen über die Arbeit des WSM.

In der Auslandspresse sind in den letzten Tagen mehrfach Meldungen erschienen, wonach Juden vom deutschen Winterhilfswerk nicht betreut werden. Diese Nachrichten sind falsch.

Veranstaltungen beim Sängerfest.

Samstag, 12. Oktober.

- 11.30 Uhr: 1. Hauptkonzert im Sängerbundesfest, Mittelbadische Sängerkreise (Markthalle).
13 Uhr: Klavierkonzert der Karlsruher Schuljugend (auf allen größeren Plätzen).
16 Uhr: 2. Sonderkonzert im Sängerbundesfest, Oberbadische Sängerkreise (Markthalle).

Sonntag, 13. Oktober.

- 8 Uhr: Sängergottesdienst, Lehrergesangverein, Fest- und Gedächtnisfeier von Brahms (evangelische Stadtkirche).
8 Uhr: Sängergottesdienst, Schuberts „Deutsche Messe“, Gesungen vom Lehrer Männerchor (katholische Stadtkirche).

- 10.30 Uhr: 4. Hauptkonzert im Sängerbundesfest, Kreis Unterbaden (Markthalle).
11.15 Uhr: Unterhaltungskonzert der Schülerekapelle (Stadtgarten).
12 Uhr: Volkstümliche deutsche Kirchenmusik aus 3 Jahrhunderten, Chor der Johannisikirche (evangelische Stadtkirche).

Montag, 14. Oktober.

- Besichtigung der Sehenswürdigkeiten durch die Teilnehmer am Sängerbundesfest.
15 Uhr: Volksfest (Stadtgarten).
20 Uhr: Tanz (Stadtgarten).

Kreuzerfahrt nach dem Osten.

Eine Unterredung mit Kommandant Siemens vom Kreuzer „Karlsruhe“.

Am Freitag nachmittag hatten wir Gelegenheit, Korvettenkapitän Paul Siemens, den neuen Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe“, in der nun schon fast traditionell gewordenen Interview-Halle des Hotels „Germania“ zu sprechen. Der Kommandant hatte befanntlich am Vormittag dem Karlsruher Oberbürgermeister und dem badischen Reichsstatthalter seinen Besuch gemacht.

Kommandant Siemens kennt den Osten schon aus den Jahren 1930/31; damals hat er als Erster Offizier die Weltreise der „Emden“ mitgemacht, hat Indien, Siam, Niederländisch-Indien, China und Japan erlebt und wird also diesmal seinen blauen Jungens manches zeigen können, was er schon von früher kennt.

Die Besatzung des Kreuzers fiebert jetzt schon in Begeisterung auf die weite, interessante Reise. Es sind wieder Karlsruher bei der Mannschaft, also wirkliche Repräsentanten der badischen Patentstadt.

der Welt immer einen ausgezeichneten Eindruck“, sagt der Kommandant. „In Shanghai hat man einmal unsere Matrosen für verkappte Kadetten gehalten und ähnliche Urteile bekommen wir sehr oft in der Welt zu hören.“

Kommandant Siemens hat im Kriege die Stageraschlacht auf der „Rheinland“ mitgemacht und dabei die Nachkämpfe miterlebt, als die Torpedoboote der Engländer angriffen. Er erlebte aus nächster Nähe das schaurige Schauspiel, als der „Blad-Prince“, das große englische Schlachtschiff, glühendrot verbrannte, ohne daß jemand gerettet werden konnte.

Nun geht es bald auf die große Reise. Karlsruhe als Patentstadt wird den Kreuzer mit den besten Wünschen begleiten und hofft, daß er im nächsten Jahre wieder heil zurückkehrt.

Betrugsprozeß Böglle vor dem Reichsgericht.

Nur in zwei von 26 Fällen Zurückweisung an die Vorinstanz.

Das Landgericht Karlsruhe verurteilte am 29. März die 48 Jahre alte Bertha Böglle, geb. Kunzmann, wegen mehrfachen Betrugs und Betrugsversuches, begangen in Tateinheit mit Blankettfälschungen zu vier Jahren Gefängnis.

Die Eheleute Böglle griffen dieses Urteil vor dem Reichsgericht an. Der Reichsanwalt beantragte die Verwerfung der Revisionen in vollem Umfange, weil er das landgerichtliche Urteil für zutreffend hielt.

Zuchthaus wegen Eidesverletzung.

Vor dem Karlsruher Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hofmann hatte sich heute der 21 Jahre alte ledige Wilhelm Gühr aus Dauten a. d. Mößlin wegen fahrlässigen Falscheids zu verantworten.

Auf die Revision der Verteidigung hob das Reichsgericht das Urteil des Schwurgerichts Freiburg auf und verwies die Angelegenheit zur erneuten Verhandlung an das hiesige Schwurgericht.

Nach über zweistündiger Beratung verurteilte das Karlsruher Schwurgericht den Angeklagten Gühr wegen Meineids zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre.

Auch jetzt im Herbst soll Ihr Fahrzeug unvermindert leistungsfähig und betriebsicher sein. Störungsfreie Benutzung aber sichern Sie sich durch regelmäßigen Ölwechsel. Halten Sie sich dabei gerade jetzt an das unübertroffene ESSOLUB Vollschutz-Motor-Öl.



Berade jetzt ESSOLUB Vollschutz und doch nur RM 1,40 für die Hauptsorten

Was unsere Leser wissen wollen.

Es besteht noch Doppelverleumdung bis zum Jahre 1936. Sie brauchen also die Kündigung nicht anzunehmen. Wenn ein Pfandrecht auf der Hypothek liegt, darf die Pfandlast über den Wert...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Zur Regelung des Verkehrs mit Schachbrett ist unterm 4. 7. 1935 eine neue Verordnung erlassen. Ihre Anwendung wird Ihnen näheres Bescheid geben können.

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Man kann man diesem Uebelstande in einfacher Weise abhelfen, indem man sich ein Stück Gartenmauer von 30 bis 45 cm Länge kauft...

Der Freiburger Erzbischof zum BWB.

Erzbischof Dr. Gröber hat einen Aufruf zugunsten des Winterhilfswerkes erlassen, der am Sonntag, den 13. Oktober, von den Kanzeln der Erzbischöfe verlesen wird.

Walter Bernhagen 40 Jahre Soldat.

Am Donnerstag waren 40 Jahre verflossen, seit Obermusikmeister Walter Bernhagen beim Inf.-Regt. Konstanz in die Armee eingetreten ist. Der Jubilar und seine Kapelle...

Der Reichsberufswettbewerb 1936.

Gestern tagte in Berlin zum erstenmale der Reichsausschuss für den dritten Reichsberufswettbewerb der deutschen Jugend. In Zukunft wird, wie Obergewerksführer...

Schlaflose Körperverletzung.

Am 11. Oktober 1935 um 9 Uhr schloß ein 15 Jahre alter Lehrling in seiner ersten Wohnung, beim Hantieren mit einem Tisch, einem 16 Jahre alten Tapeziererlehrling in das rechte Auge. Das Auge ist verloren, der Verletzte wurde in das Diakonissenkrankenhaus verbracht.

Schnellverfahren.

Dem Polizeipräsidium wurden zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt: 8 Personen wegen groben Unfugs, 2 Personen wegen Bettels, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 weibliche Person wegen Uebertretung des § 361 Ziff. 6 RStGB.

Tages-Anzeiger.

- Staatstheater: Rebell in England, 20-23 Uhr.
Städt. Theater: 11. Bad. Sängerbundesfest.
Städt. Theater: 11. Bad. Sängerbundesfest.
Städt. Theater: 11. Bad. Sängerbundesfest.

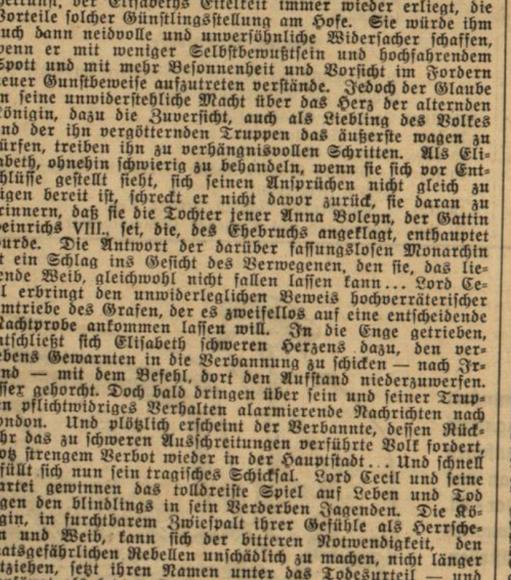
Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Rebell in England. Drama von Hans Schwarz. Heute Samstag, 20 Uhr, bringt das Staatstheater als Erstaufführung Hans Schwarz' Drama 'Rebell in England'...

Badisches Staatstheater

Table with columns for dates (Samstag, Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag) and play titles (Rebell in England, Die Kammersängerinnen, etc.).

Ganz Deutschland eine Tischgemeinschaft!



ZEISS-PERIVIS Theatertgläser REFORMOPTIK. Advertisement for optical products.

Hans Pflüger dirigiert in Karlsruhe.

Nachdem das Badische Staatstheater seine diesjährige Spielzeit mit einer wertvollen Neinsängerleistung des 'Palestrina' eröffnete, der damit nach zehnjähriger Pause wieder im Spielplan erschien, ist Professor Hans Pflüger eingeladen worden...

Sonntagsdienst der Ärzte und Apotheken für den 13. Oktober 1935. List of medical services and contact information.

Atelier und Leinwand

Film-Beilage der Badischen Presse

Hans im Glück.

Der Versuch eines deutschen Films — Deutsches Mittelalter wird lebendig.

Gestehen wir ruhig ein, der deutsche Film zeigt auch in seinen vorliegenden Arbeitsplänen ein Gesicht, das sich nur wenig vom alten unterscheidet. Frad und Frau, Zirkus und heiterer Unterhaltungsfilm, das ist — cum grano salis — das Versprochene. An den Fingern zu zählen sind die wenigen Ausnahmen, die künstlerischen Anregungen des Auslandes sind nur wenig beachtet worden. Und voller Erwartung sieht der Filminteressierte dem angekündigten Delta-Film „Hans im Glück“ entgegen, der in diesen Tagen fertig gedreht sein wird.

„Hans im Glück“ — also ein Märchenfilm. Die Hersteller wehren sich gegen diese Bezeichnung, die ihnen zu nichts sagend erscheint. Sie haben mit ihrem Film mehr erreichen wollen, sie haben die Arbeit von langen Jahren nicht in eine Sache münden lassen wollen, die durch des vorbelastete Wort Märchenfilm unmöglich zu erfassen ist.

Märchenfilm — das haben wir schon gesehen. Rotkäppchen geht durch den Wald, ein schrecklicher Wolf frisst die Großmama, und erst der grüne Jägermann entscheidet zum Schluss für das gute und gegen das böse Prinzip. Märchenfilm — das war meist eine mediokre Angelegenheit, die für Nachmittagsvorstellungen eben noch geeignet erschien, die man recht kindlich für Kinder zurecht bastelte. Und erst Lotte Reiniger mit ihren Silhouetten hob den deutschen Märchenfilm auf eine höhere Stufe, während gleichzeitig die Amerikaner nach der farbigen Seite hin ausbrachen, die wir im „Matenlänger von Hameln“ und den Weihnachtsfilmen gründlich kennen lernten.

Jetzt nehmen sich deutsche Produzenten eines Märchentemas an. Grimms „Hans im Glück“ erschien ihnen recht. Seit mehr als sechs Jahren haben die beiden Filmarchitekten Hertl und Koeßlig ihren Film vorbereitet, für den sich früher niemand interessierte. Was konnte das schon sein, Hans im Glück? Vielleicht ein Kurztonfilm, der mit geringen Kosten gedreht und schließlich für „volksbildend“ erklärt werden kann, ein Filmchen, das einen Kulturfilm ersparen könnte. So mit diesen Überlegungen etwa lehnte

man Jahre lang einen Film ab, der nun doch zustande kommen wird.

Noch stehen auf dem Neubabelsberger Aufnahmefeld der Ufa die mächtigen Bauten für diesen Film. Ein mittelalterliches Ständehaus von 20 Metern Höhe ist hier errichtet worden, dazu ein Marktplatz, ein Stadttor, eine Gasse, ein Brunnenplatz und vieles andere mehr. Große Fahrgerüste



Georgia Holl in „Hans im Glück“.

Photo: Delta-Film.

für die Kamera stehen daneben, die Kamera ist hier noch einmal so „entfesselt“ worden, wie es sich mancher schon lange wünschte. Vom Architektonischen, vom geschichtlich Echten ist an dem kommenden Film nichts versäumt worden, wie steht es aber mit der geistigen Linie?

Wenn das Märchen vom Hans im Glück je einen Sinn hatte, dann nur den, daß Gold, Pferd, Kuh, Gans und Schaflein nicht bestehen können vor dem glücklichen Gefühl, in der Heimat zu sein. Der Hans kehrt bettelarm in sein Dorf zurück, zum Herzen der Mutter, die ihn auch ohne Goldklumpen und Pferd ihren liebsten Sohn nennen wird. Mit dieser Deutung allein hätte sich schon ein Film machen lassen können, aber die Hersteller wollten noch weiter gehen. Zudem

die den Stoff bewußt ins Dürerische Mittelalter holten, ihn rauhe Landsknechte, Wirtschaftsjenen und eine junge Diebe begaben, erweiterten sie das simple Märchen zu einem bunten Gemälde voller Licht und Schatten, zu einem märchenhaften Anstrich des mittelalterlichen deutschen Menschen.

Die Verfilmung dieses erweiterten Grimmschen Märchentemas barg die Gefahr einer unerträglichen Sentimentalität, die von den Autoren gleich erkannt wurde. Sie setzten das Wort so sparsam wie möglich ein und gaben der Kamera die größten Aufgaben. Fast neunzig Prozent des ganzen Films spielen sich außerhalb der Atelierwände ab, eine alte Forderung wurde hier im Uebermaß erfüllt. Die Aufnehmenden fuhren nach Rothenburg, Limburg, Schwedt und überhaupt nach allen Stellen und Städten Deutschlands, wo noch heute das Mittelalter in Backstein oder Fachwerk schläft.

Und sie gingen noch einen anderen wichtigen Schritt — sie verzichteten auf die abgehempelte Schönheit unserer heutigen Stars. Vom Mannheimer Nationaltheater kam Erwin Lindner, ein jüngerer Schauspieler better Schule. Die Darstellerin des Mädchens ist Georgia Holl, die eben irgendwo die Theaterchule absolviert hat und ein begeistertes achtzehnjähriges Herz neben einem starken Talent in die Waagschale zu werfen hat.

Pasi: Alles weg'n dem Hund.

Weiß Ferdl, der Herr vom Münchener Platz, kann in dem neuen Film „Alles weg'n dem Hund“ seine Erfolge der letzten Filmjahre um einen Punkt vermehren. Das Manuscript ist so recht auf ihn zugeschnitten, daß der Weiß Ferdl eben den Weiß Ferdl spielen darf und das macht er wie immer ausgezeichnet. Hier geht er noch mehr seine eigenen Pfade als in den „Reiden Seehunden“. Und weil die Handlung sich ganz auf ihn und seinen Hund konzentriert, ist drum herum nicht mehr viel zu sehen. Das Liebespaar hat sich einige Worte zu sagen, die so abgedroschen sind, daß auch erfahrene Schauspieler an Stelle der Neulinge Dieter Borjse und Edith Döblich sich nicht besser aus der Situation hätten ziehen können. Der Erfolg des Films liegt bei Weiß Ferdl, der in jeder Szene den richtigen Ton zu treffen weiß und so natürlich ist, daß man das einem vorgelesene Spiel vergißt. Ein paar Typen sind dem Regisseur recht gut gelungen. Trude Hesterberg führt ihr spitzes Mundwerk spazieren, Lucie Euler ist die lauernde Voshäftigkeit, Egon Broßig der niederträchtige Erbfeind, Sauer-Sario ein gemütvoll-gerechter Postmeister.

Die Handlung: Der Postassistent Sebastian Neumeyer mit kleinem Gehalt und vier Kindern lebt schlecht und recht in Ober-Heidling; er wird durch Erbschaft Millionär und Villenbesitzer in München, weil der Hund der verstorbenen Erbante ihn jumpythischer findet als die anderen Erbteilhaber. Doch das Testament hat seinen Haken: Wenn die Doffi — Drahthaarterrierin mit Stammbaum — verloren gehen sollte, dann muß die Erbschaft zurückgegeben werden. Einer der Entertainer sorgt schnellstens für Offis Verschwinden. Sebastian mit seiner Familie muß arm nach Ober-Heidling zurück. Aber Doffi ist treu; sie kommt wieder zu ihm zurück und bringt noch ein halbes Dutzend Junge mit. — Das Beiprogramm führt nach Athen mit seinen antiken Wandgemälden.

Uli: Ich liebe alle Frauen.

Dieser Kiepara-Film wurde durch viele Tricks, so durch ein Duettgefang Kiepara's, der eine Doppelrolle spielt, lebhaft und teilweise äußerst lustig, dafür sorgten schon der ausgezeichnete Rudolf Platte als Garderobier und Theo Linggen, die trotz einiger Uebertreibungen die Lacher auf ihrer Seite hatten. Der Spielleiter Karl Lamac hat die Darsteller gut eingeseht, kann aber trotz allem nicht vermeiden, daß sie oftmals seinen Händen entgleiten. Wie schon angekündigt, vermag Jan Kiepara, der hier in einer Doppelrolle als berühmter Tenor und Delikatessenverkäufer agiert, auch schauspielerisch seine Aufgabe zur Zufriedenheit zu erfüllen. Die Handlung gibt ihm zahlreiche ergiebige Variationen. Ge-



Kammerdiener — Manager — Kammersänger. Ein lustiges Dreigespann in dem Ufa-Film „Ich liebe alle Frauen“ Photo: Ufa.

langlich ist er wie immer auf der Höhe, und besonders die Schläger des Films finden den Weg zu den Herzen der Kinobesucher. Seine beiden Filmbräute Lien Deyers und Inge Litz stehen im Schatten des Hauptdarstellers. Dagegen wurde Adele Sandrock zur Erhöhung des Lustspielersfolges nicht vergessen. In kleineren Rollen sieht man Fritz Imhoff, Hans Bernmann Schaufuß, Paul Beders, Heinz Solfner, Karin Lüfbeck.

Die Photographie von Friedel Behn-Grund ist sauber und wird unterstützt durch die Leistung des Tonmeisters Dr. Leitner.

Rezi: Wenn die Musik nicht wär.

Im Mittelpunkt dieses Filmes der Europa-Produktion steht wieder einmal ein Musiker. Aber er weicht in wohlwollender Weise ab von seinen Vorgängern, die nacheinander unsere großen Tonmeister Schubert, Chopin usw. in das Zentrum einer Liebesgeschichte rückten und die Handlung mit den Melodien dieser Großen verbräuteten. Diesmal stehen im Mittelpunkt eigentlich die Mopsoden Franz Liszt, während der Komponist selbst gewissermaßen nur an der Peripherie des Geschehens als welt- und menschenverachtender Beschützer zweier jungen Menschenkinder steht. Der unglückliche Liebhaber, der keine „tunbe Tor“, mit einem Schuß Humor ausgestattet, ist ein junger Pianist Florina Mauer — der „Kraft-Maur“ aus Ernst von Wolzogens Roman, der dem Drehbuch als Unterlage dient. Im Film wird er, in überaus plastischer Weise, verkörpert durch Paul Hörbiger. Das Mädchen, das die Sehnsucht seines Herzens bildet, spielt warmblütig-harmant Karin Hardt. Ihrer raschen Vereinigung stehen, außer der inneren Hemmung Maur-Hörbigers — Intriganten und sonstige schiefgewinkelte Menschen im Wege. So Ida Büß, die auf der Suche nach einem Schwiegervater sich von Titellucht und falschem Schein blenden läßt und dadurch einem schurkischen Blender (Hubert v. Meyerinck) ins Garn geht. Auch Sibille Schmitz als temperamentvolle ungarische Pianistin trägt zur Wirrnis (am Schluss aber auch zur Heilung) der Herzen bei. So geht es zwischen Ernst, Humor und einem Schuß Sentimentalität — über Höhen und Tiefen des äußeren und inneren Erlebens, bis das Echo im Menschen und in der Musik siegt — im Hintergrunde lächelt Franz Liszt (Luis Rainer), im Vordergrund erklingen seine brausenden rhapsodischen Weisen...

Schauburg: Kreuzritter.

Cecil B. de Mille konnte seinen Cleopatra-Film nicht übertreffen, in der künstlerischen Gesamtlinie auch nicht erreichen. Wohl wird man auch diesmal wieder geradezu überwältigt durch diesen aus Märchenhafte grenzenden Aufwand an Material und Menschen, durch diesen gewaltigen Einsatz der Massen, diese grandiosen Bauten, diese pompöse Ausstattung. Aber überall da, wo der Film, der den Konflikt zwischen Englands König Richard Löwenherz und Philipp

von Frankreich beim dritten Kreuzzug vor Akkon zum Inhalt hat, in den Dialogszenen die Handlung weitertreiben soll, neigt er zu leerer Theatralik und billigen Spekulationen auf die Sentiments der Zuschauer. Der Regisseur hat nicht vermeiden können, daß sich Längen einschleichen, so ist vor allem die Einleitung zu breit und zu gedehnt geraten.

Dafür allerdings befehrt uns de Mille wieder einmal Schlachtenjahren von derart dramatischer Wucht und hinreißender Lebendigkeit, von derart realistischer Schilderung, daß einem der Atem zu stocken droht. Diese Erfrischung der Mauern von Akkon, dieser Reiterkampf zwischen Engländern und Sarajensen gehört zu den phantastischsten Leistungen, die man je auf der Leinwand gesehen hat. Hier zeigt sich de Mille als unübertroffener Meister, denn wenn ihm auch nicht weniger als 3000 Komparien zur Verfügung standen, wie er diese Massen in ihrer szenischen Bewegung bewältigt hat, das verblüfft immer wieder.

Von den Darstellern interessiert vor allem der Darsteller Richardes, Henry Wilcoxon, aus dem Cleopatra-Film als Mark Anton bekannt. Er gibt einen wilden, unberrückten Richard Löwenherz, der bei allen Temperamentsausbrüchen doch immer König bleibt, eine starke überzeugende Leistung. Neben ihm sind Corretta Young, Katherine de Mille, Alan Hale, Henry Gordon, Jan Keith und C. Aubrey Smith zu nennen, die allerdings Wilcoxon nie erreichen.



Sultan Saladin bietet Richard Löwenherz den Frieden an. Szene aus dem Cecil B. de Mille-Großfilm „Kreuzritter“. Photo: Paramount.

Verantwortlich: Hubert Doerrich.

Donnerstag, den 12. 10. Oktober 1933



Ein Roman von der Ostsee von Kurt Pergande

Die Alma ist höllisch eifersüchtig. Der Schulze von Birsevit steht in seiner Haustür und blickt in den warmen Mittag. Das Dorf liegt still und wie schlafend.

Die Dorfstraße kommt ein Wagen herauf; es ist der Schwager Malte. Malte ist in Neufin gewesen, in dem großen Bad, das von Birsevit zwei Stunden entfernt liegt.

„n Morgen, Malte!“ ruft der Schulze, als der Schwager heran ist. „n Morgen! Schwager!“ antwortet Malte.

„In Neufin?“ „So, in Neufin... Etwas verkauft?“ Der Schulze stellt seinen Fuß auf die Rasenfläche und sieht zum Schwager hoch.

„Er habe Eier und Butter verkauft, antwortet der Schwager. Was will er denn? denkt er. Er weiß doch ganz genau, daß ich nur aus Neufin kommen kann und nur Eier und Butter verkaufe.“

Der Schulze sieht auf das Pferd; die Mähre ist schon alt. Die Beine sind steif; der Kopf hängt müde am Hals.

Malte nicht bedächtig. „Daran habe ich gerade eben gedacht, Schulze. Ja, der Weg ist weit.“

Malte kratzt sich den Bart vor geheimer Freude. „Ja, das wäre eine feine Sache, Schwager. Nicht mehr zwei Stunden hin, nicht mehr zwei Stunden zurück...“

„Siehst du, Malte? Und nun hör gut zu, was ich sage! Es läßt sich gut machen, daß die Fahrerei für immer aufhört.“

Malte heugt sich von seinem Sitz; sein Gesicht ist neugierig wie bei einem jungen Kaninchen. „Das läßt sich machen?“

„Gewiß!“ antwortete der Schulze bedächtig nickend. „Wenn wir aus Birsevit ein Bad machen, haben wir hier bei uns Hotels und Pensionen, und dann braucht niemand mehr nach Neufin zu fahren, um seine Produkte loszuwerden; dann werden sie hier am Ort verkauft. Was sagst du dazu?“

„Aber läßt sich ausführen, nimmt ihm der Schulze das Wort aus dem Mund. „Morgen abend ist Gemeinderatsitzung, da werde ich einen solchen Antrag einbringen und verteidigen, Malte. Wirst du kommen?“

„Oh — und ob er kommen werde! ruft Malte feurig. Der Schulze nimmt den Fuß von der Speiche herunter. „Noch eins, Malte: Du organisierst hier doch die Fahrerei — ich meine, du bist einer der Besten aus dem Dorf, und dein Wort gilt etwas im Gemeinderat...“

„Und noch eins, Malte!“ Der Schulze geht neben dem fahrenden Wagen her. „Die Weiber brauchen vorläufig noch nichts zu wissen! Versteht du?“

„Auch das verstehe er! läßt Malte nach einiger Ueberlegung. Er ist doch schlau wie ein Fuchs, der Schwager Gottfried denkt er dann, als er in seinen Torweg einbiegt. Die Weiber brauchen noch nichts von der Sache zu wissen; denn sie sind schon immer gegen diesen Plan gewesen und brächten es fertig, eine Gegenpartei ins Leben zu rufen...“

Als Malte auf seinem Hof verschwunden ist, geht der Schulze scheinbar ziellos die Dorfstraße hinunter, bis er an das Geschäft seines Bruders kommt. Er sieht aus den Augenwinkeln zum Geschäft hinüber und entdeckt seinen Bruder im Garten; und als er bemerkt, daß der allein ist, tritt er an den Zaun. „n Morgen, Franz!“ Franz sieht von seiner Arbeit hoch. „n Morgen, Gottfried!“

„Es ist warm heute, Franz!“ „Ja, warm — Franz richtet sich von seinem Spargelbeet auf und wippt sich mit dem Handrücken über die Stirn. Der Schulze gähnt. „Sohnt sich der Spargel?“

„Franz grinst zufrieden. „Er ist dir wie noch nie, und er wächst, daß es nur so aus der Erde knallt. Man kann kaum einen Schritt von den Beeten fortmachen, sollen einem nicht alle Köpfe blau wie Weizen werden.“

„Das ist ja schön —“ „Ja, wir haben eine gute Ernte.“ „Was ich noch sagen wollte, Franz: Warst du schon in Neufin?“

„Gestern.“ „Warst du auch am Strand, Franz?“ „Franz sieht sich vorsichtig um. „Ja, gewiß — ich war auch am Strand“, sagt er leiser und winkt ab. Ist Gottfried toll

geworden? denkt er. Er weiß doch, daß ich in Teufels Küche komme, wenn Alma erfährt, daß ich auch am Strand gewesen bin. Die Alma ist höllisch eifersüchtig und ihrer Meinung nach hab ich in Neufin nichts weiter zu tun als Spargel, Spinat und Salat zu verkaufen; am Strand aber hab ich nichts zu suchen. „Das könnt dir so passen, am Strand herumzuschwanzeln und nach den Berliner Mädchen zu harren!“ hat sie noch gestern wieder gesagt.

„Komm mal her!“ ruft der Schulze nun auch leiser, und Franz kommt an den Zaun. „Waren schöne Mädchen da?“ flüstert der Schulze dicht an seinem Ohr. „hm —“, brummt Franz und seufzt die Lippen mit der Zunge an.

Der Schulze wackelt melancholisch mit dem Kopf. „Die Männer aus Neufin, Franz, die sind besser dran als wir“, sagt er, und seine Stimme ist so traurig wie sein Gesicht. „Die Männer aus Neufin können den ganzen Sommer schöne Mädchen und Frauen sehen... Stimmt's etwa nicht?“

„Es stimmt!“ knurrt Franz, eifersüchtig auf alle Männer aus Neufin. „Sie sind wie Waden im fetten Speck, die Neufiner Männer —“

„Hör doch auf! Wer kann das mit anhören?“ ruft Franz giftig und sieht sich um, ob er im Augenblick nicht einen der Neufiner Männer unter die Häute bekommen könne.

„Und wir harren in die leere Röhre, Franz —“ „Er gebe nun an seine Arbeit zurück, knurrt Franz noch giftiger, wenn der Bruder ihm nichts anderes zu sagen habe, als ihm die Ohren vollzumachen.“

„Wir könnten es aber auch haben“, sagt der Schulze da und sieht Franz an. „Wer? Wer, wir?“

„Wir Männer aus Birsevit.“ „Was können wir auch haben?“

„Schöne Mädchen und schöne Frauen um uns.“ „Er gebe nun endgültig an seine Arbeit zurück, sagt Franz und verzicht böse sein Gesicht, denn er stelle sich nicht mit dem Schulzen hin, um sich von ihm Ueberheiten vorreden zu lassen.“

„Du kannst ruhig bleiben!“ sagt der Schulze. „Denn es sind keine Ueberheiten, was ich rede; es ist mir im Gegenteil sehr ernst damit —“

„Ernst?“ „Jawohl!“ Der Schulze greift über den Zaun und steht Franz ganz dicht heran. „Wenn wir aus Birsevit ein Bad wie Neufin machen — was dann?“ Er hält Franz am Ärmel fest und kneift das eine Auge zu.

Obgleich Franz langsam begriff, wo der Schulze hinaus will, sagt er dennoch heiser: „Nein — noch verstehe ich nicht, was du willst.“

„Es ist nicht anders zu verstehen, als wie ich's eben gesagt habe. Wir müssen aus Birsevit ein Bad wie Neufin machen — das meine ich! Ist es nicht deutlich genug gesagt?“

„I mein Gott!“ ruft Franz und drückt erschrocken aber seinen lauten Ruf, die Faust gegen den Mund. „Und dann?“ „Dann haben wir alles!“ schmunzelt der Schulze. „Dann brauchst du nicht mehr nach Neufin zu fahren, um deinen Spargel und Spinat zu verkaufen, zwei Stunden hin, zwei Stunden zurück; nein, dann verkaufst du alles hier am Ort. Das ist eins. Und das andere ist, daß wir von da ab schöne Frauen und Mädchen um uns haben...“

(Fortsetzung folgt.)

Im Kugellädchen Emmy Schoch Herrenstr. 13 (neben „Pali“) finden Sie: Zier-u. Arbeitschürzen seidene Unterkleider Strumpfhalter, Mieder Schals, Blumen Garnituren sowie besonders schöne Stoffe zu billigen Preisen

Leitern für Industrie, Gewerbe u. Haushaltung, Reparaturen, Robert Raible Karlsruher Leitern-Fabrik Karlsruher in Baden, Dismarckstr. 33 Telefon Nr. 5842 (18875) Kleine Anfragen haben promptige Befolgung in der Badischen Presse.

Stets bedenke Wohlgeschlegel Kaiserstr. 173 Geschenke

Diakonissenhausstraße Karlsruhe, Soltenstr.: 10 Uhr Millionar-Lotterie; 9 Uhr Christenlehre, Vikar Werner; 10 Uhr Vikar Werner; 11 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Sol. Rippert: 9.30 Uhr Vikar Adler; 10.30 Uhr Christenlehre; 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Rintheim: 9 Uhr Christenlehre, Vikar Jehn; 10 Uhr Eröffnung des Konfirmanden-Unterrichts, Vikar Jehn; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Jehn.

die Jünglinge: 2.30 Uhr Corporis-Christi-Bruderschaft; abends 6 Uhr Predigt und Rosenkranzandacht mit Segen. — Frauentafel. St. Bernhardskirche, Sonntag: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe mit Monatskommunion der Männer und Jungmänner; 8 Uhr Predigt und Hochamt; 10 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt; 11.15 Uhr Schiller-gottesdienst mit Predigt; 2.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht; 5.45 Uhr Rosenkranz; 6 Uhr Predigt und Segen. St. Bonifatiuskirche, Sonntag (Kollekte für die Frauenorganisationen): 6 Uhr Frühmesse; 7 Uhr Kommunion der Männer und Jungmänner mit Predigt; 8 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Hochamt; 10 Uhr Singmesse mit Predigt; 11.15 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; abends 7 Uhr Predigt, Christenlehre für die Jünglinge, Abendgebet (Complet) und Segen. Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus, Mittwoch: 6 Uhr hl. Messe. Herz-Jesu-Kirche, Moritzstr. 10, Sonntag: 9.30 Uhr Singmesse mit Predigt. St. Peter und Paul, Sonntag: Kollekte für die Armen; 6 Uhr Frühmesse und Beichtgelegenheit; 7 Uhr hl. Messe mit Monatskommunion der Männer und Jungmänner; 8 Uhr hl. Messe mit Predigt, Gesangverein „Propheta“; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 10.45 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 11.15 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; 6 Uhr abends Rosenkranzandacht mit Predigt und Segen. Jeden Abend 7.30 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen.

Kirchen-Anzeiger. Evangelische Gottesdienstordnungen Sonntag, 13. Oktober (17. Sonntag nach Trinitatis.) Stadtkirche: 8 Uhr Sängergottesdienst unter Mitwirkung des Lehrergesangsvereins, Vikar Blatt; 10 Uhr Vikar Wöhrle; 12 Uhr Musikalische Feierstunde des Sängervereins. Kleine Kirche: 8.30 Uhr Vikar Lindhoff; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Lindhoff; 11.15 Uhr Christenlehre für Altstadt I im Konfirmandensaal, Waldhornstr. 11, Vikar Wöhrle; 6 Uhr Gottesdienst zur Eröffnung des Konfirmanden-Unterrichts für Altstadt I und II, Vikar Wöhrle. Schloßkirche: 8.30 Uhr Christenlehre, Vikar Wöhrle; 10 Uhr Vikar Wöhrle; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Wöhrle. Johannisstraße: 8 Uhr Vikar Sol; 8.45 Uhr Christenlehre, Vikar Streitenberg; 9.30 Uhr Vikar Streitenberg; Eröffnungsgottesdienst für den Konfirmanden-Unterricht; 11 Uhr Kindergottesdienst. Christuskirche: 8 Uhr Vikar Jehn; 10 Uhr Vikar Braun; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Sauerbier. 11.15 Uhr Christenlehre in der Diakonissenhausstraße, Vikar Braun; 6 Uhr Eröffnungsgottesdienst der Konfirmanden für Christenlehre Nord und Süd, Vikar Sauerbier. Markuskirche: 9.30 Uhr Eröffnung des Konfirmanden-Unterrichts der Markus- und Lukasparrei Vikar Seufert; 10.45 Uhr Christenlehre für die Lukasparrei; 11.30 Uhr Kindergottesdienst der Lukasparrei, Vikar Ludwig; 6 Uhr Vikar Hörner. Lutherkirche: 9.30 Uhr Kirchenrat Renner; 10.45 Uhr Christenlehre, Kirchenrat Renner; 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Kirchenrat Renner; 6 Uhr Vikar Werner. Mathisstraße: 10 Uhr Vikar Kemmer; 11.15 Uhr Christenlehre, Vikar Kemmer. Karl-Friedrich-Gedächtniskirche: 8 Uhr Vikar Ludwig; 9.30 Uhr Eröffnungsgottesdienst für den Konfirmanden-Unterricht der Karl-Friedrich-Parrei, Vikar Zimmermann; 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Zimmermann. Beterheim: 9.30 Uhr Vikar Dreber; 10.30 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Dreber. Weiberfeld: 8.15 Uhr vormittags Vikar Dreber; 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Dreber. Stadt, Krankenhaus: 10.15 Uhr Vikar Wöhrle. Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr Vikar Wöhrle. Diakonissenhausstraße Karlsruhe-Rippert: 10 Uhr Vikar Seiger.

Katholische Gottesdienstordnungen St. Stephan, Sonntag (In allen Gottesdiensten ist Kollekte für die Armen): 5.15 Uhr hl. Messe; 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr Gemeindegottesmesse und hl. Kommunion der Männer, Jungmänner und Gefellen; 8 Uhr Deutsche Singmesse mit Predigt; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; 11.15 Uhr Kindergottesdienst und Predigt; nachm. 6 Uhr Schluß der Christenwoche mit Predigt, Andacht und Segen. St. Vincentstafel, Sonntag: 6.30 Uhr Frühmesse mit Austeilung der hl. Kommunion; 8 Uhr Amt mit Predigt, Beistand; 5 Uhr Rosenkranz, Predigt, Litanei und Segen. St. Elisabeth, Södenstr. 41, Sonntag: 6.30 Uhr Frühmesse; 8 Uhr Hochamt mit Antiphone; 9.30 Uhr und 11.15 Uhr Singmesse; 6 Uhr Christenlehre (Jünglinge), Rosenkranzandacht; Kollekte für den Bonifatiusverein der Erzbischöfe. Dreifrauentage, Sonntag: 6 Uhr Frühmesse mit gemeinsamer Monatskommunion der Männer und Jünglinge; 7 Uhr Kommunion mit Predigt; 8 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen; 10 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt; 11.15 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; 1.45 Uhr Christenlehre für

die Jünglinge: 2.30 Uhr Corporis-Christi-Bruderschaft; abends 6 Uhr Predigt und Rosenkranzandacht mit Segen. — Frauentafel. St. Bernhardskirche, Sonntag: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe mit Monatskommunion der Männer und Jungmänner; 8 Uhr Predigt und Hochamt; 10 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt; 11.15 Uhr Schiller-gottesdienst mit Predigt; 2.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht; 5.45 Uhr Rosenkranz; 6 Uhr Predigt und Segen. St. Bonifatiuskirche, Sonntag (Kollekte für die Frauenorganisationen): 6 Uhr Frühmesse; 7 Uhr Kommunion der Männer und Jungmänner mit Predigt; 8 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Hochamt; 10 Uhr Singmesse mit Predigt; 11.15 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; abends 7 Uhr Predigt, Christenlehre für die Jünglinge, Abendgebet (Complet) und Segen. Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus, Mittwoch: 6 Uhr hl. Messe. Herz-Jesu-Kirche, Moritzstr. 10, Sonntag: 9.30 Uhr Singmesse mit Predigt. St. Peter und Paul, Sonntag: Kollekte für die Armen; 6 Uhr Frühmesse und Beichtgelegenheit; 7 Uhr hl. Messe mit Monatskommunion der Männer und Jungmänner; 8 Uhr hl. Messe mit Predigt, Gesangverein „Propheta“; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 10.45 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 11.15 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; 6 Uhr abends Rosenkranzandacht mit Predigt und Segen. Jeden Abend 7.30 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen. St. Mariae-Hilf, Sonntag: 6.45 Uhr Kommunionmesse und Monatskommunion für die männliche Jugend; 8 Uhr Frühmesse mit Predigt; 9.30 Uhr Predigt und Hochamt; 10.45 Uhr Christenlehre; 2 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen. St. Gertrudis und Laurentius, Busch, Sonntag: Kollekte für die Aufgaben der Frauenbewegung der Erzbischöfe; 6 Uhr hl. Kommunion und Beichtgelegenheit; 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und Monatskommunion der Männer und Jünglinge; 9.30 Uhr Singmesse mit Predigt; 11 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; 2 Uhr Herz-Jesu-Bruderschaft mit Segen; 7 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen. St. Michaelskirche, Beterheim, Sonntag: 6 Uhr Beichtgelegenheit; 6.30 Uhr Frühmesse; 8 Uhr Singmesse mit Predigt; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; 9 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 2 Herz-Jesu-Andacht mit Segen; 6 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen. Weiberfeld-Dammhof, Sonntag: 8.30 Uhr Singmesse mit Predigt. St. Josefstraße, Grünwinkel, Sonntag: Kommunion der Männer, Frauentafel; 6 Uhr Beichte; 7 Uhr Frühmesse; 9.30 Uhr Singmesse und Predigt, Christenlehre für Jünglinge, Bibliothek; 6.30 Uhr Rosenkranzandacht. St. Kreuzkirche, Antelingen, Sonntag (Frauentafel): 6.15 Uhr hl. Kommunion; 9 Uhr Amt mit Predigt (Kollekte); 1.30 Uhr Corporis-Christi-Bruderschafts-Andacht; 3 Uhr Verkündigung der Jungmädchen. St. Anton, Sonntag: 6.30 Uhr Beichtgelegenheit; 7 Uhr Frühmesse mit Monatskommunion der Männer und Jungmänner; 9.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit Segen. St. Nikolaus, Karlsruhe-Rippert, Sonntag: 6-8 Uhr hl. Beichte; 7.30 Uhr Frühmesse; 8 Uhr deutsche Singmesse mit Monatskommunion der Männer und Jungmänner; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt; 11 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; abends 7.30 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen, hernach

Zinsser - All. cat. (Knochenstoff) hat gute Eigenschaften: 1. er leistet bei Verrenkungen, zu hohem Blutdruck und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste, 2. er wirkt appetitanregend, 3. reinigt das Blut und schafft gesunde Säfte, 4. hat sich bewährt bei Magen-, Darmleiden, Hämorrhoiden, 5. bei Leber- und Gallenleiden, 6. bei Asthma, 7. bei Rheumatismus und anderen Stoffwechselstörungen. Flasche, 5 Wochen ausreichend, 3 Mk. Versuchsflasche nur 1 Mk. In Apotheken u. Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Packung ausliegt. Dr. Zinsser & Co., Leipzig 13. Bei Schmerz und Weh - trink Zinsser-Teel

Beachten Sie bitte unsere heutige erweiterte Ausstellung modernster Teppiche Gardinen und Druckstoffen Gardinen Schulz Teppiche Waldstraße 37/39, gegenüber dem Fosi

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samsstag/Sonntag, 12./13. Oktober

51. Jahrgang / Nr. 239

Speffart im Wandel der Zeit.

Das alte Usgandorf aus dem 12. Jahrhundert.

Als es noch Spechtshard hieß.



Einmal, so heißt es in der Ueberlieferung, lag oben auf der Höhe am nördlichen Ausgang des Schwarzwalds, auf der linken Seite des vorderen Abtals ein einsames Gehöft, mitten im dichten Buchenwald. Und in diesem Wald hausten Spechte in großer Zahl, Grün- und Dunttspechte, und so gab man dem Hof den Namen Spechtshard. Bald kamen weitere Hofanlagen hinzu, der Wald wurde ausgedödet und es entstanden fruchtbare Felder und saftige Wiesen, schließlich war ein Dorf daraus geworden, das den Namen des ursprünglichen Gehöfts, Spechtshard oder Spechtshard weiterführte, bis schließlich die Reuzzeit ihn in Speffart umformte.

So läßt sich die Geschichte des Ortes Speffart zurückverfolgen bis ins 12. Jahrhundert. Im 13. Jahrhundert gehörte es zu dem Besitz der Herren von Ruppurr und derer von Wiltold und Rohweg, auch das Kloster Dirsau hatte Anteil an der Gemarkung. Gegen Ende dieses Jahrhunderts, 1294, gingen die meisten dieser Besitztümer an das Kloster Frauenalb über, noch heute findet ein an der einstigen Klosterkirche „Reuzthür“ angebrachtes prächtiges, in Sandstein gehauenes Wappen von dieser Zeit; es ist geschmückt mit adeliger Helmzier und Krummstab, das Wappen der Freiherren von Jätersheim, welche 1725-1761 Abtissin des Frauenalb Klosters gewesen ist. Erst im Jahre 1803 kam das Dorf zum badischen Landesgebiet, infolge der Aufhebung des Klosters, das indes offenbar nicht das gesamte Dorf betraf, sondern nur einzelne Höfe, die sog. „Kronen“, wie den Schiffersmannshof, den Holchenshof, den Kämpfen-Webershof, den Margaretenhof, den Maier-Martenhof und andere. In den ältesten Zeiten gehörte Speffart zusammen mit anderen Orten des unteren Abtals zu der Ettlinger Waldmarkgenossenschaft, ein Rechtszustand, der sich auf die gegenseitige Benutzung von Wald und Wiesen bezog und zwischen Ettlingen und Speffart Streitigkeiten zur Folge hatte, die sich über Jahrhunderte hinwegzogen, erst 1860 wurden sie eigentlich endgültig beigelegt.

Der 30jährige Krieg muß auch hier seine verheerenden Spuren hinterlassen haben, ums Jahr 1632 zählte der Ort etwa 48 Haushaltungen mit einer Einwohnerzahl von 150 Menschen, im Jahr 1683 waren es nur noch 24 Familien, die der Krieg übriggelassen hatte. An Zeugen aus aller Zeit sind heute noch ferner die sog. „Ettlinger Linie“ deutlich zu sehen, im spanischen Erbfolgekrieg 1708 und 1709 gegen die Franzosen angelegte, umfangreiche Befestigungswerke, die nahe an das Dorf Speffart heranreichten. Besonders gut erhalten ist das in Quadratform angelegte Hauptlager, sowie die quer durch den Wald gezogene Schanze. Die Befestigungen wurden 1708 bis 1711 im Sommer von den kaiserlichen Soldaten bewohnt, während sie im Winter in den umliegenden Dörfern einquartiert wurden.

In eine Talmulde gebettet, von Wäldern umgeben.

Zwei Straßen führen hinter Ettlingen nach Speffart hinan; eine alte, steil, aber breit, übersteigt die neue, moderne Verkehrsstraße, die in bequemen Windungen und kühnen Kurven sich zur Höhe emporschlängelt. Dichter, prächtiger Eichen- und Buchenwald umgibt den Wanderer, der überrascht stehen bleibt, wenn die Bäume sich lichten und in eine Talmulde gebettet, das Dörflein sichtbar wird. Der Charakter als einstige Rodung ist heute noch deutlich zu erkennen, die Acker und Wiesen liegen auf einem Hochplateau, das rings von Wäldern umgeben ist, deren dunkles Grün zu dem hellen Gelb der reifen Kornfelder einen reizenden Kontrast abgibt.

Das Dorf selbst präsentiert sich als Straßendorf, dessen Häusergiebel sich meist der Straße zuehren. Man sieht auffallend viele stattliche Hofgebäude und Fachwerkhäuser, deren bodenständiger Stil gut und reinlich erhalten ist. Auch viele alte Hausinschriften liest man mit Vergnügen, das Wappen an der Reuzthür wurde schon erwähnt, ein anderes Haus trägt eine alte Holztafel aus dem Jahr 1805, das neben den Eigentümernamen auch eine Hausmarke,

einen Schuß, aufweist. Am nächsten Haus finden wir die schöne und tiefe Inschrift:

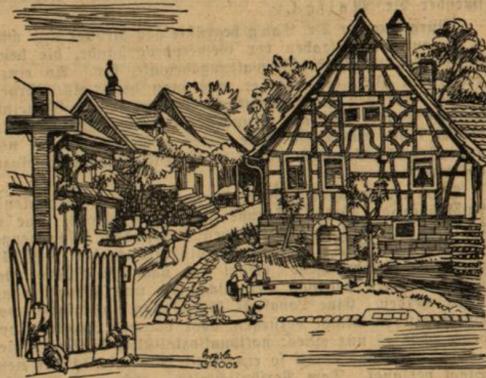
Was hilft mir denn ein schönes Haus,
Nicht lang darf ich drin wohnen;
Wann der Tod kommt, muß ich hinaus,
Er tut mich nicht verschonen.
Das Haus ist mein und doch nicht mein,
Nach mir kommt ein anderer
Dem ist auch nicht sein.
Erbaut im Jahr 1840.

Neben dem Gasthaus zur „Rose“ ist noch ein schöner alter Ziehbrunnen erhalten, mit schweren Steinplatten zugedeckt, der obere Teil ist vergittert und mit einem modernen Räderwerk zum Aufziehen der Eimer versehen. Den Mittelpunkt des Dorfes bildet das heutige Rathaus, welches in die frühere Kirche eingebaut ist. Diese ist 1493 errichtet, nachdem vorher Speffart zum Kirchspiel Ettlingen gehört hatte, wo die Hauptkirche des vorderen Abtals stand. Dem hl. Antonius geweiht, war es eigentlich mehr eine Kapelle, die Seelsorge geschah bis 1773 durch das Jesuitenkollegium in Ettlingen, eine eigene Pfarrei bekam Speffart erst 1806. Mit der Zeit wurde die alte Kirche zu klein und man erbaute im Jahre 1848 die heutige, neue, deren Pläne übrigens von Friedrich Weinbrenner eigenhändig entworfen wurden.

Mittelalterliche Kunst in der Kirche.

Es lohnt sich, dieser Kirche einen Besuch abzustatten, denn sie birgt eine Reihe von Kunstwerken von bedeutendem Wert. Als Hauptkostbarkeit dürfte das Altarbild des rechten Seitenaltars gelten, eine Abendmahlsdarstellung etwa aus dem Jahre 1490. Sie zeigt in ihren stilistischen Formen, der bewegten Gebärdenprache und der Feinheit der farblichen Auffassung auffällige Anklänge an den materischen Stil des Westfälischen der altflämisch-niederländischen Malerei, Dirk Bouts (1420-1475), dessen großer Einfluß auf die rheinische und oberdeutsche Malerei nachgewiesen ist. Das Altarbild des Hochaltars zeigt Antonius den Einsiedler in einem Gemälde von Josef Meier aus dem Jahre 1668. Besonders bemerkenswert sind einige Holzplastiken, die über den beiden Sakristeien aufgestellt sind, eine Antoniusfigur in ober-rheinischer Gotik, sowie ein Bischof etwa aus derselben Zeit, die beiden andern Figuren stellen gute Arbeiten aus der Barockzeit dar.

Weitere Kostbarkeiten sind in der Sakristei aufbewahrt, nämlich zwei wundervolle Stücke Augsburger Goldarbeit (sichtlich an dem eingepprägten Pinienzapfen), eine Monstranz in Gold und Silber, vielleicht von dem berühmten Goldschmied Jörg Meier herrührend, stammt ursprünglich aus Bruchsal, die Entstehungszeit dürfte ums Jahr 1680 anzusetzen sein, ebenso wie die eines kostbaren Goldkelches, ebenfalls Augsburger Goldschmiedarbeit. Die wertvollen Kirchenschatze befinden sich überdies in einem prächtigen alten Schrank mit schöner Einlegearbeit, die wieder das Wappen der Abtissin Gertrud von Jätersheim zeigt. Bemerkenswert sind ferner



Altes Fachwerkhäuser in Speffart.
Zeichnung: Bogislaw Groos.

eine schöne alte Orgel aus dem Jahre 1766 und der Taufstein mit der Jahreszahl 1618 in Steinhautearbeit der Renaissancezeit, von einer zierlichen Holzfigurengruppe gekrönt.

Bauer und Arbeiter.

Lassen wir uns nun noch die bevölkerungs- und landwirtschaftlichen Verhältnisse erzählen. Speffart hat heute 980 Einwohner, die jedoch nur zum allergeringsten Teil von der

Reichsstatthalter Robert Wagner 40 Jahre alt.

Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner feiert am 12. Oktober seinen 40. Geburtstag. Geboren in Lindach bei Eberbach, entstammt er einer alteingesessenen fränkischen Bauernfamilie, besuchte zunächst die Volksschule und später das Lehrerseminar. In den Augusttagen 1914 eilte Robert Wagner als Kriegsfreiwilliger zu den Waffen. Er trat beim Badischen Grenadierregiment 110 in Mannheim ein und erwarb sich an der Westfront schon bald das Eiserne Kreuz erster Klasse. Seine Leistungen führten zur Beförderung zum Leutnant. Drei Jahre hindurch stand der junge Offizier an der Spitze seiner Kompanie.

Nach dem Kriege führte ihn der Weg mit seinem Truppenteil nach Thüringen und zwei Jahre später zur Infanterieschule nach München. Hier lernte er erstmals den unbekannteren Gefreiten aus dem Weltkrieg, den Frontsoldaten Adolf Hitler, kennen und schloß sich den Reihen seiner Kämpfer an. Als solcher erlebte er den 9. November 1923 und mußte dann nach dem schmählichen Verrat mit dem Führer als „Hochverräter“ in die Festung Landsberg wandern.

Im Frühjahr 1925 aus der Festungshaft entlassen, mußte Wagner aus der Reichswehr ausscheiden. Der Führer beorderte ihn in seine Heimat, um hier die nationalsozialistische Bewegung aufzubauen. Dies ist Robert Wagner in zähem Ringen gelungen. Dank der unermüdeten Arbeit des Gauleiters und seiner wenigen Getreuen brachte die Landtagswahl 1928 bereits 26 900 Stimmen für die NSDAP. Unentwegt führte Robert Wagner den Kampf weiter, trotz aller Unbill, die er unter dem schwarz-roten Regiment zu erleiden hatte. 1929 brachten die Landtagswahlen annähernd 100 000 Stimmen für die Partei und nun begann der unaufhaltsame Aufmarsch, der zum 30. Januar 1933 führte.

Vorübergehend in der Reichsorganisationsleitung, kehrte Robert Wagner bereits wenige Monate später als Reichskommissar nach Baden zurück. Als dann der Führer am 26. März 1933 die kommende Reichsreform verkündete, da stand für jeden Nationalsozialisten Badens fest: nur Robert Wagner kann Reichsstatthalter werden! Und so kam es. Der Führer lohnte die außerordentlichen Verdienste seines Gauleiters in Baden und ernannte ihn auf Grund des Reichsstatthaltergesetzes vom 5. Mai 1933 zum Reichsstatthalter in Baden.

Mit der gleichen Energie, mit der gleichen Tatkraft, mit der er als Gauleiter das nationalsozialistische Volkswerk in der äußersten Südwestecke des Reiches geschaffen hatte, setzte sich Robert Wagner nun als Reichsstatthalter für unsere badische Heimat ein. Unter seiner Initiative wurde überall im Gau da kräftig angepackt, wo sich auch nur die kleinste Möglichkeit bot, die besonderen Notverhältnisse des badischen Grenzlandes zu lindern und zu bessern. Es war bestimmt keine leichte Aufgabe, die Reichsstatthalter Robert Wagner zu erfüllen hatte, da ja Baden infolge seiner geographischen Eigenart und seiner wirtschaftlichen Struktur weitaus schwerer unter dem allgemeinen Niedergang der Nachkriegsjahre zu leiden hatte, als gerade sein glücklicherer Nachbar Württemberg. Aber mit den ersten Tagen der Machtübernahme begann für Baden ein neuer Zeitabschnitt, in dem unter Anspannung aller Kräfte ein gewaltiges Arbeitspensum in Angriff genommen wurde. Wir nennen nur die grandiosen Meliorationsarbeiten der Rheinebene, die Schutterregulierung, die Kraichbaderregulierung, die Murg- und Federbaderregulierung, die Pfalz- und Saalbaderregulierung, durch die hunderte von Hektar wertvolles Neuland gewonnen werden konnte. In Rosbach wurde die Bergfeldriedlung geschaffen, das durch die Brandkatastrophe zerstörte Döschelbroun konnte innerhalb eines Jahres wieder aufgebaut werden und gilt heute als Musterdorf des Dritten Reiches, Heidelberg erhielt auf dem Heiligen Berg eine Thingstätte, die in ihrer Architektur richtunggebend bleibt. Das alles ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem reichen Tätigkeitsfeld, das sich Reichsstatthalter Robert Wagner und die badische Regierung zum Ziel gesetzt haben. Auch als Reichsstatthalter behielt er die Gausführung Badens weiter und blieb damit seinem Werk, das er vor nunmehr zehn Jahren begonnen, engstens verbunden. Und so kann ihm das ganze badische Volk zu seinem Geburtstag die herzlichsten Glück- und Segenswünsche entbieten.

Landwirtschaft allein leben; etwa 80 Prozent der Einwohner sind Industriearbeiter, die ihre Beschäftigung in den nahen Fabriken des Abtals, der Textilindustrie in Ettlingen und Neudorf finden. Erklärlich wird diese Tatsache aus der Verteilung des anbaufähigen Bodens, der meistens nur in kleinen Parzellen verpachtet und bewirtschaftet ist, die zur Ernährung einer Familie nicht ausreichen würden. Die gesamte Gemarkungsfläche der Gemeinde umfaßt 440 Hektar, davon sind 233 Hektar Wald, 146 Hektar Ackerfeld und etwa 40 Hektar Wiesen. Die rund 200 Hektar ertragfähigen Bodens verteilen sich nun auf 329 Eigentümer in der Weise, daß

Alle Teile mit B.V.-OEL DEROPOL

aalglatt

ABZ

B.V.-OEL DEROPOL zuverlässig wie B.V.-ARAL

Aus dem Gerichtssaal.

Das Vertrauen des Arbeitgebers mißbraucht.

Freiburg i. Br., 9. Okt. Wegen Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung hatte sich Johanna Pauline Müller aus Freiburg vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie hatte als Buchhalterin einer Krankenkasse nach und nach rund 600 Reichsmark aus der ihr anvertrauten Kasse entnommen und das Geld in leichtfertiger Gesellschaft durchgebracht. Ueber das entnommene Geld machte die Angeklagte in den Büchern falsche Eintragungen. Da die Angeklagte bisher unbestraft und der Schaden gedeckt ist, gewährte ihr das Gericht mildernde Umstände; ihr Verhalten wurde aber als grober Vertrauensbruch bezeichnet. Von der Anklage der schweren Urkundenfälschung wurde sie freigesprochen, wegen Unterschlagung erhielt sie vier Monate Gefängnis.

Kreditwucherer vor Gericht.

Freiburg i. Br., 9. Okt. Julius Bernhard Jakob Georg Schöber aus Baden-Baden war wegen Kreditwucher angeklagt. Er ließ sich für die Ueberlassung eines Darlehens von 2000 RM. zur Abwendung der Zwangsvollstreckung eine Belohnung von 1100 RM., also 55 Proz. auszahlen und hat

damit wesentlich die Kostlage des Geldsuchers ausgenutzt. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis und 500 RM. Geldstrafe. Der Antrag des Staatsanwalts auf Verbot der Ausübung der Maklerstätigkeit auf die Dauer von drei Jahren wurde abgelehnt, da sich Schöber bisher eines gleichen Delictes nicht schuldig gemacht hat.

Rauschgiftsmuggler vor Gericht.

St. Gallen, 10. Okt. Wohl kaum ein Schmuggelgeschäft ist mit so viel Verzug und Gannerei verbunden, wie der Schmuggel mit Rauschgiften. Immer wieder sind Dumme da, die glauben, sich mit diesen Dingen befassen zu müssen, um auf leichte Weise zu Geld zu kommen. Die Erfahrung lehrt, daß die betreffenden zumeist die Heringsfallen und Betrogenen sind. Straftäter machen sie sich dabei in jedem Fall, denn das Gesetz macht keinen Unterschied, ob es sich bei dem Rauschgifthandel um edle Ware oder wertloses Zeug handelt. So fanden am Mittwoch drei Angeklagte aus Freiburg, Weil und Wies unter der Anschuldigung vor dem Richter, den Handel mit Kokain betrieben zu haben. Sie sind dabei mit zwei halber Auftragsgebern in Verbindung getreten, und hatten außerdem in Karlsruhe und Mannheim Komplotzen, die „die Ware“ herbeischafften. Was an Auftragsgebern durch die Hände ging, war aber in allen Fällen wertlos, zumeist Borax und ähnliche unschädliche Stoffe. Der Angeklagte G. aus Weil hatte sich die Unkenntnis seiner beiden Mitangeklagten zunutze gemacht und den Eindruck zu erwecken versucht, als handle es sich bei den Probedingungen um edle Ware. Mit dem Abzug des „Kokains“ hatten sie aber in Basel keinen Erfolg. Die Strafe lautete gegen G. auf 6 Monate Gefängnis, seine beiden betrogenen Komplizen, von denen der eine noch seine ganzen Spargroschen an die Sache gebüßt hatte, erhielten vier Monate bzw. sechs Wochen Gefängnis.

Sechs Monate Gefängnis für einen Volkschädling.

St. Gallen, 11. Okt. Eine gemeine und niederträchtige Gesinnung legte der 30jährige Joseph R. aus Zell an den Tag. Ihm war eine Sammelbüchse der NSD der Ortsgruppe Zell zur Verwahrung anvertraut worden. Diese war besonders reich von Schweizer Grenzgängern gefüllt worden. R. öffnete die Büchse und veräußerte das ganze Geld. Die Tat des Angeklagten wurde vom Gericht scharf geurteilt. Wer in dieser Art mit öffentlichen Geldern umgeht, ist ein Verbrechen am Volksgut. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis. Nur der Umstand, daß der Angeklagte noch nicht vorbestraft ist, bewahrte ihn vor einer noch härteren Strafe.

Der Ausbau der Hölentalstraße.

Freiburg, 11. Okt. Die Hölentalstraße im Schwarzwald, eine bekannte Autostraße, die von Freiburg durch das Hölental über Titisee nach Donaueschingen führt, ist jetzt in ihrem mittleren Teil ausgebaut worden. Durch große Sprengungen wurde Raum für die Streckung der Kurven und Verbreiterung der Straße geschaffen, so daß sie nunmehr fast gradlinig dem Tal folgt.

Regulierung der „Hillen Muffel“.

Donaueschingen, 9. Okt. Der Arbeitsdienst Donaueschingen führt an der „Hillen Muffel“ Meliorationsarbeiten durch und schafft damit wertvolle Geländeverbesserungen. Die Regulierungsarbeiten sind äußerst umfangreich. Das neue Bachbett bringt einen viel reicheren Abfluß, da alle Bindungen und damit auch Wasserhaufen beseitigt sind. Eine Gesamtfläche von etwa 100 Hektar wird dadurch entwässert, von der man eine durchschnittliche Ertrags- und Dualitätssteigerung von 28 v. H. erhofft. Dieses bisher fast wertlose Gelände wird durch intensive Bewirtschaftung und Düngung ein gutes und wertvolles Kulturland geben.

Handwerkernachwuchs aus der NS.

St. Gallen, 10. Okt. Nach einer Mitteilung der Bannpressestelle der NS hat die Kreiswerkerschaft im Einvernehmen mit der Hiltlerjugend beschlossen, ab sofort nur noch Beschlüsse einzuschreiben, die den Nachwuchs erbringen, daß die Hiltlerjugend angehört. Auch die Abnahme der Meilenprüfung wird von dieser Bedingung abhängig gemacht.

Zahr, 12. Okt. (Zu Tode gekürzt.) Der 76 Jahre alte frühere Buchbinder und jetzige Altersrentner Matthias Wilder stürzte die Kellertreppe hinab und brach das Genick. Wilder war sofort tot.

Gremmling (Amt Dillingen), 11. Okt. (95jährig.) Dieser Tage konnte als Willkürstrecke die Witwe Veronika Weinacker, geb. Pfaff, im Zinken Leutenbach, ihren 95. Geburtstag feiern. Sie ist noch von einer geradzue beneidenswerten Mithilfe, so daß die Hoffnung auf den 100. Geburtstag nicht als überflüssig angesehen werden darf.

Betterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart)

Unbefändiges Wetter.

Der Druckanstieg über West- und Mitteleuropa hält noch an, was zum Aufbau einer Brücke hohen Druckes führt. Die Zufuhr feuchter Luft aus Westen dauert fort, was noch vielfach Bewölkung und vereinzelt auch Niederschläge bedingt. Später wird sich der hohe Druck durchsetzen, so daß im ganzen mit Besserung der Wetterlage gerechnet wird.

Wetterausichten für Sonntag, den 12. Oktober: Zunächst meist bewölkt, keine nennenswerten Niederschläge, später Auflockerung der Wolkendecke, Gesamtwetterlage immer noch leicht unbefändig.

Wasserstand des Rheins.
 Waldshut: 172 cm, gefallen 17 cm.
 Rheinfelden: 277 cm, gefallen 5 cm.
 Breisach: 190 cm, gefallen 5 cm.
 Speyer: 204 cm, gefallen 1 cm.
 Karlsruhe-Werz: 447 cm, gefallen 8 cm.
 Mannheim: 349 cm, gefallen 2 cm.
 Caub: 220 cm, gefallen 2 cm.

nur ein Betrieb 4 Hektar bewirtschaftet, drei Betriebe haben je 3 Hektar zur Verfügung, 32 Betriebe je 2, 60 Betriebe je einen Hektar und alle übrigen umfassen nicht einmal einen Hektar, nämlich 32 zu 50 Ar, und 70 Betriebe bewirtschaften eine Bodenfläche unter 50 Ar. Ein Blick auf die Gemarkungstafel Speffarts gibt das getreuliche Bild dieser vielfältigen Bodenverteilung, wie in kleine und kleinste Streifen zerschnitten zeigen sich die einzelnen Gewanne. Die Felder selbst — die Gemarkung liegt etwa 300 Meter über dem Meer — haben im allgemeinen gutes Wachstum aufzuweisen, es gedeiht hauptsächlich Roggen, Korn, Weizen, Kartoffeln und Obst.

Wir wollen von Speffart nicht Abschied nehmen, ohne uns des bodenkundigen Brauchtums zu erinnern, welches sich hier aus alten Zeiten erhalten hat. Es ist das Fest der Kirchweih, der Kerwe, die am Sonntag nach Martini feierlich begangen wird. Die mächtige „Kerwebrägel“ wird zuerst mit Musik durchs Dorf getragen und dann ins Wirtshaus, wo sie „herausgewürfelt“, verlost wird, dem glücklichen Gewinner wird sodann die „Brägel“ mit Musik „nachhaus gespielt“, wobei die Teilnehmer bunte Bänder an Hut und Rock tragen. Es ist ein schönes Zeichen treuer Heimatverbundenheit, daß man diesen Brauch trotz der Nähe der Fabriken bis auf den heutigen Tag in Ehren hält. G. R.

Beförderung von Personen auf Lastkraftwagen.

In der letzten Zeit, so auch anlässlich des Erntedankfestes, wurde die Beförderung gemacht, daß vielfach Lastkraftwagen zur Beförderung von Personen verwendet wurden, die auch die einfachsten Vorrichtungen vermissen ließen, die unbedingt nötig sind, um die Sicherheit der Fahrgäste einigermaßen zu gewährleisten und Unglücksfällen vorzubeugen. Dies gibt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß nach der Ausführungsanweisung zu § 30 Abs. 1 der Reichsstraßenverkehrsordnung Personen auf Kraftfahrzeugen und Anhängern nur sitzend befördert werden dürfen, soweit die Kraftfahrzeuge nicht Omnibusse sind. Die Sitze müssen unter allen Umständen fest angebracht, also gut und sicher befestigt sein.

Nach der Ausführungsanweisung zu § 30 Reichsstraßenverkehrsordnung ist zur Beförderung von mehr als acht Personen auf Lastkraftwagen oder Anhängern überdies stets die Genehmigung der Verwaltungsbehörde, also für Fahrten, die von Karlsruhe oder Durlach ausgehen, die Erlaubnis des Polizeipräsidenten erforderlich. Diese Erlaubnis des Polizeipräsidenten muß spätestens drei Tage vor dem Tag, an welchem die Fahrt stattfinden soll, beim Polizeipräsidenten — Kraftfahrzeugabteilung — schriftlich beantragt werden unter Angabe des polizeilichen Kennzeichens des Lastkraftwagens, des Zieles der Fahrt und der Zahl der Personen, die befördert werden sollen.

Im übrigen wird jetzt schon darauf hingewiesen, daß die Erlaubnis nur erteilt wird, wenn der Wagen folgenden Bedingungen entspricht:

1. Die Sitzgelegenheiten dürfen nur quer zur Vängerrichtung des Wagens angebracht werden, müssen mit Rücklehnen versehen, sowie unbedingt sicher und einwandfrei befestigt sein.

Eröffnung des Durlacher BSW.

Am Mittwochabend kam die aus Vertretern der Parteigliederungen, der karitativen Verbände, des Handels, der Industrie, des Gewerbes und der Polizei bestehende Arbeitgemeinschaft des BSW zusammen. Mit dieser Sitzung, die im Stadtsaal unter Vorsitz von Bürgermeister Dr. Lingens stattfand, wurde das Winterhilfswerk 1933/34 eröffnet. Bürgermeister Dr. Lingens wies einleitend auf die große Bedeutung der Arbeit am Vormittag hin. Ein Rückblick auf das letzte Jahr sollte nicht fehlen, ein Ausblick auf die kommende Arbeit. Der Dörfergeist habe nicht nachgelassen, im Gegenteil, er sei stetig im Steigen begriffen. Jeder müsse seinen Mann stehen und alles daransetzen, um den sozialen Ausgleich herbeizuführen.

Anschließend sprach der Amtsleiter der NS-Volksmobilfahrt Kaschbach, der auch mit der Durchführung des dritten BSW in unserer Stadt betraut worden ist. Der Amtsleiter gab ein zahlenmäßiges Bild über das Winterhilfswerk 1933/34 und 1934/35. Das örtliche Spendenaufkommen betrug im ersten Jahr 52 288 RM., im zweiten Jahr 58 500 RM., 6719 Volksgenossen = 85 Prozent der Bevölkerung der Stadt wurden im ersten Jahr durch das BSW betreut, im zweiten Jahr waren es 5357 Volksgenossen = 28 Prozent der Bevölkerung, die die Seanungen des BSW erhalten. Im ersten Jahr gingen 1839 Anträge ein, im zweiten Jahr 1775, dieses Jahr sind bis jetzt 1700 Anträge eingegangen. Am 1. Oktober 1934 gab es in unserer Stadt 1540 Arbeitslose, davon 1170 Unterhaltungsempfänger. Am 1. Oktober 1935 zählte man 1380 Arbeitslose, davon 1081 Unterhaltungsempfänger. Dieses Spiegelbild in Zahlen zeigt so richtig den wirtschaftlichen Stand unserer Stadt an. Durlach ist immer noch als Notstandsgebiet anzusehen. Von den in den Wirtschaftskreislauf in unserer Stadt einmündigen Volksgenossen arbeiten manche bei geringem Lohn, andere schaffen kurz oder machen Notstandsarbeit. Diese kommen alle zum BSW und müssen von ihm betreut werden.

Das Spendenaufkommen der Stadt Durlach war in den beiden vergangenen Jahren sehr gut. In den Eintopfaktionen stand Durlach im letzten Jahre in ganz Baden an erster Stelle.

In diesem Monat kommen noch am 18. Oktober die Eintopfaktion, Mitte Oktober mit Unterstützung der Polizei die erste Kleideraktion und vom 19. bis 21. Oktober im Rahmen des BSW ein großer Jahrmarsch, veranstaltet von der NS-Frauenenschaft, zur Durchführung.

Bürgermeister Dr. Lingens sprach dann die Schlussworte. Bei dieser Gelegenheit verabschiedete sich der scheidende Bürgermeister von der Arbeitsgemeinschaft und gab ihr die Parole: „Wo ein Wille, da ein Weg!“ als Leitstern für die kommende Arbeit.

- * G. Freiheit, 12. Okt. (Berichtigung.) Für den auf 1. Okt. nach Philippsburg verlegten Postretireur Jakob Zaber wurde der Postaffizent Adolf Rau nach hier verlegt. Der Genannte hat seinen Dienst bereits angetreten.
- * Rheinbischhofheim, 12. Okt. (Gruppenverkauf.) Die diesigen Gruppen erzielten bei der Tabakverkaufsführung in Offenburg einen Preis von 71,20 RM. für gebündelte Ware und 60,05 RM. für lose Ware.

Am besten empfiehlt sich die Befestigung durch Gittermuttern, die am Rastboden der Ladefläche verschraubt werden.

2. Die Ladefläche ist seitlich und rückwärts mit einer etwa 1 Meter hohen Umwehrung zu versehen, die ein Herausfallen der Fahrgäste verhindert. Die Verschlußscharfen dieser Umwehrung müssen gegen unbeabsichtigtes Öffnen gesichert sein.

3. Mindestens auf einer Seite muß eine ausklappbare, genügend starke Anlegebank angebracht werden, um ein gefahrloses Ein- und Aussteigen zu ermöglichen, es sei denn, daß eine Treppenleiter vorhanden ist, die an den heruntergelassenen Umwehrungen eingehakt werden kann.

4. Die Fahrgäste auf dem Anhänger müssen jederzeit die Möglichkeit haben, sich mit dem Fahrzeugführer zu verständigen. Notfalls ist zu diesem Zwecke eine sicher wirkende Alarmvorrichtung im Führerfuß anzubringen, die vom Anhänger aus in Tätigkeit gesetzt werden kann.

5. Der Wagen soll zum Schutze der Fahrgäste gegen Risse mit einem Rolldeck ausgerüstet sein.

6. Die Genehmigung des Polizeipräsidenten tritt erst in Kraft, wenn der Wagen von der Technischen Abnahmestelle des Polizeipräsidenten Karlsruhe, Vintzenheimer Tor, kontrolliert ist und die Genehmigungsbescheinigung von der Technischen Abnahmestelle des Vermerks: „Keine Beanstandungen“ erhalten hat.

Für den ordnungsgemäßen Zustand des Wagens ist sowohl der Fahrer als auch der Halter des Wagens verantwortlich. Sollte wegen der mangelhaften Beschaffung des Wagens ein Fahrgast Sach- oder Personenschaden erleiden, so ist der Halter und Fahrer des Wagens auch zivilrechtlich haftbar. Zuwiderhandlungen gegen obige Bestimmungen werden gemäß § 38 Reichsstraßenverkehrsordnung mit Geld bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft. Die Schutzpolizei ist angewiesen, bei Zuwiderhandlungen unmissverständlich einzuschreiten.

Gebietsführer Kemper in Mosbach.

St. Gallen, 12. Okt. Im Rahmen eines außerordentlichen Gemeindevorstandes und im Zuge der Werbungsfaktion der NSDAP für die Hiltlerjugend hielt Gebietsführer Kemper Anfang der Woche im neuhergerichteten Bürgeraal des Mosbacher Rathauses einen Vortrag über Ziel und Aufgabe der Staatsjugend. Außer den Bürgermeister des Bezirks waren eine Anzahl von Schulvorständen und Lehrern erschienen. Unter den Teilnehmern bemerkte man auch Landrat Rothmund, Kreisleiter Rudolf und den Kommunalkreferenten der NSDAP des Kreises Mosbach, Kreisvorsitzender Dr. Masfada.

Bürgermeister Dr. Lang begrüßte den Redner und wies u. a. auf die Aufgaben der Gemeindevorstände, die heute mehr seien als bloße Verwaltungsbeamte, hin. An einem praktischen Beispiel zeigte er, wie man heute als Bürgermeister für den Hiltlerjugendgedanken in seiner Gemeinde werben könne. Auch auf Grund der bürgermeisterlichen Autorität könne und müsse heute vieles geschehen, um die noch aufstrebende Gemeindeführung in die Hiltlerjugend hineinzuwickeln.

Dann machte Gebietsführer Kemper klare und packende Ausführungen über das junge deutsche Geschlecht, wie es heute in den nationalsozialistischen Verbänden zusammengeschlossen sei. Nach dem Totalitätsanspruch der NSDAP müsse die Gesamtjugend erfasst und nach den Ideen des neuen Staates politisch, weltanschaulich und körperlich geschult werden. Eine Konfliktlösung könne man allenfalls von einem älteren Mann verstehen, aber bei der Jugend von heute gäbe es nur eines: nationalsozialistisch denken, fühlen und handeln und damit so eingestellt sein, wie es der neue Staat verlangt. Dem Persönlichkeits-, Jugend- und Ausbeugedanken der Jugend im alten Staat müsse das Einordnen, Dienen und Pflichten haben im neuen Staat entgegengestellt werden. Es gelte, dem Menschen von morgen nationalsozialistische Grundrichtung und Grundhaltung zu geben. Eine harte, starke, zähe, gesunde, widerstandsfähige und damit unbewingbare deutsche Nation müsse entstehen, dann sei der Friede, das Glück, die Freiheit und der Wohlstand garantiert und Deutschland werde seinen Platz an der Sonne behaupten.

Nahrer Ratsherren ernannt.

Zahr, 10. Okt. Am Donnerstag wurde in Anwesenheit des Beauftragten der NSDAP, Kreisleiter Brand, die feierliche Verpflichtung und Vereidigung der Ratsherren im festlich geschmückten Rathausaal vorgenommen. Zu Beginn sprachen Kreisleiter Brand und Oberbürgermeister Dr. Winter über die Pflichten der Ratsherren und über die Bedeutung, die deren Tätigkeit im neuen Staate auf Grund der NSD. zukomme. Die Namen der Ratsherren sind: Rektor Anthony, Bürgermeister Holweg, Kreisamtsleiter der NSD Fritz Huber, Hausmeister Erling, Ingenieur Schnebel, Fabrikant E. Kaufmann, Werkmeister E. Rudin und Studentrat Dr. Mächtel.

Franz Haniel & Cie. G.m.b.H. Stammhaus-Gründung im Jahre 1750
 Kohlen • Koks • Briketts • Holz
 Sämtliche Düngemittel, Torf und Huminal
 Karlsruhe, Kaiserstraße 231, Fernruf 4854-56 und 6275

Anzeigen Baden-Baden • Konditor • Zabler
 Lichtentelstraße 12
 nächst dem Kurhaus-Spielbau
Ueberlingen Bodensee Kurhotel
 30000 qm eig. Park, Dach- u. Gartenterrassen, Liegehalle, Zimmerm., allg. Komfort, Pension ab 1,50 Mk., Telefon 331. Hausprospekt A 37.
St. Leonhard Das Haus gepflegter Behaglichkeit.

Badische Landesbibliothek BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
 Baden-Württemberg

Der rote Hahn in Destringen.

Drei Wohnhäuser und vier Scheunen durch Großfeuer zerstört.
(Eigener Bericht der „Badischen Presse“)

Destringen, 12. Okt. Das wenige Kilometer nordöstlich von Langenbrücken liegende Dorf Destringen wurde, wie in einem Teil unserer gestrigen Auflage schon gemeldet, am Freitag gegen 13 Uhr von einem Großfeuer heimgesucht. Vier Scheunen, gefüllt mit der Heu- und Strohernte, fielen restlos den Flammen zum Opfer und drei Wohnhäuser, die zwar zum Teil vor der völligen Vernichtung bewahrt werden konnten, aber dennoch nicht mehr bewohnbar sind und von Grund auf neu aufgebaut werden müssen.

Es war 1/13 Uhr etwa, als ein kleines Mädchen, das auf der Treppe am Nachbarhaus saß, entdeckte, daß aus dem Haus Rauchwolken drangen. Die Kleine schlug sofort Alarm bei den Hausbewohnern und Nachbarn, die ihrerseits die örtliche Freiwillige Feuerwehr um Hilfe riefen. Binnen kurzer Zeit war diese auch am Brandplatz mit Löschmannschaft und Schlängeräten eingetroffen, aber nun schlugen die Flammen schon aus den angrenzenden Scheunen. Nicht allein, daß die Flammen an den aufgeschichteten Ernteverräten intensive Nahrung fanden, der herbliche Wind tat ein Übriges, um der raschen Ausbreitung des Feuers größtmöglichen Vorschub zu leisten.

Blitzschnell hat sich im ganzen Dorf die Schreckenskunde von dem Großfeuer verbreitet. Was sich irgendwie freimachen konnte, eilte zum Brandplatz. Die Saarstraße mußte infolge des allzu großen Andranges schließlich abgesperrt werden, um nicht unnötigerweise Menschenleben in Gefahr zu dringen.

Die Ortsfeuerwehr war inzwischen dem Vernichtungskamer mit mehreren Schlauchleitungen aus der Motorspritze zu Hilfe gerückt, die ganze Dachreihe entlang und aus den Dachlöchern heraus suchten die Flammen. Was an Inventar noch zu retten war, wurde gerettet. Das Hauptvermögen der Feuerwehr mußte auf die Lokalisierung der Brandstätte gerichtet werden. Nach etwa zweistündiger Arbeit war es möglich gewesen, das Feuer einzukreisen. Aber noch immer brodelten die feurigen Flammen, noch immer zogen bläulich-gelbe Rauchschwaden über das Gelände, der fälschlich-beiende Qualm machte die Augen tränen.

Angeblickt der Verschachtelungen der brennenden und ganz nicht anliegenden Gebäude ist es geradezu verwunderlich, daß die Destringer Feuerwehr ihre schwierige Aufgabe, den Brand einzudämmen, lösen konnte. Die Geschädigten sind der Landwirt Theodor Knittel, der sein Haus an die Familie Wagner vermietet hatte, die Familien Hartlieb, Waas und Gramlich. Der Gebäudeschaden beläuft sich auf 15 000 bis 20 000 RM., wie hoch der Verlust an Inventar und an landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist, ließ sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen.

Interessant ist auch die Tatsache, daß eine Bewohnerin um 12 Uhr mittags noch aus der Scheuer den Hahn, ohne auch nur im geringsten eine Spur von Brandgeruch oder Rauch bemerkt zu haben. Dreiviertelstunden später ging die Scheuer in Flammen auf. Sichere Angaben über die Ursache

des Brandes stehen noch aus. Die Untersuchungen, die sofort eingeleitet worden sind, werden diese bald ergeben.

Personenwagen von Lastkraftwagen zermalmt.

Ein Todesopfer, drei Schwerverletzte.

Hodenheim, 11. Okt. An der Neulufheimer Straßenecke ereignete sich am Freitag morgen kurz nach 7 Uhr ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein aus der Richtung Baghüsel kommender Stuttgarter Lastkraftwagen stieß mit einem Personenauto aus Weichersheim (Pfalz) zusammen. Dieses wurde buchstäblich zermalmt. Einer der vier Insassen war auf der Stelle tot, während die übrigen drei in schwer verletztem Zustande (einem wurde ein Bein abgequetscht) ins Schwefinger Krankenhaus verbracht werden mußten. Die Behörde ist alsbald an der Unfallstelle erschienen, um die Schuldfrage zu klären.

Durch elektrischen Strom getötet.

Kasen (Amt Donaueschingen), 11. Okt. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich hier, der wieder einmal vielen Menschen als Warnung dienen dürfte. Der Mitbürger Wilhelm Eggert wollte eine schadhafte Lichtleitung im Stall ausbessern. Er kam dabei der Leitung zu nahe, so daß er tot zusammenbrach. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Kind nach dem Genuß giftiger Beeren gestorben.

Breitnau, 11. Okt. Das dreijährige Söhnchen des Spiegelhalterbauern Wangler ist in einem unbewachten Augenblick giftige Beeren — wahrscheinlich Tollkirschen — und ist trotz aller Versuche, das Kind zu retten, gestorben.

Die Schweinezwischenzählung am 4. Sept. in Baden.

Die Schweinezwischenzählung vom 4. September 1935 ergab in Baden einen Gesamtbestand von 558 870 Schweinen gegenüber 499 629 Schweinen am 4. Juni d. J. Der Gesamtbestand an Schweinen hat in Baden demnach seit Anfang Juni um 57 241 zugenommen. Die Zahl der unter acht Wochen alten Ferkel stieg auf 116 118 (96 290), die Zahl der Jungschweine auf 266 991 (200 485). Auch bei den Zuchtweibern, bis ein Jahr alt, ergab sich eine Zunahme auf 3438 (2453) und bei den über ein Jahr alten eine Zunahme auf 1498 (1418). Zuchtweibern, ohne die zur Mast aufgestellten Sauen, wurden 42 146 gegenüber 40 906 Anfang Juni gezählt. Die Zählung der anderen Schweine (Schlach- und Mastschweine einschließlich der zur Mast aufgestellten Sauen) ergab einen Bestand von 126 679 (98 197) Tieren.



Nach zwei Stunden konnte der Brand auf seinen Herd beschränkt werden. — Augenblicksbild vom Oestringer Brandunglück. Photo: Bauer, Karlsruhe.

Der Stafettenlauf der HJ durch Baden.

Die zweite Woche der Werberaktion der badischen HJ zuzugewandt stand im Zeichen der körperlichen Ertüchtigung. Im Mittelpunkt dieser Ertüchtigungswoche steht die Durchführung eines HJ-Stafettenlaufes durch ganz Baden. Mit dieser beachtlichen Leistung will die Hitlerjugend unter Beweis stellen, daß sie allein berechtigt ist, die gesamte Jugend sportlich auszubilden und zu ertüchtigen. Sie will weiterhin betont wissen, daß sie allen gesunden Jungen den Gedanken der körperlichen Ertüchtigung auf breiterer Grundlage, d. h. planmäßig vermitteln will.

Der Stafettenlauf vollzog sich folgendermaßen: Die Läufer starteten in den zwölf Bannstädten: Adelsheim, Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Baden-Baden, Forzheim, Offenburg, Freiburg, Hornberg, Lörrach, Donaueschingen, Singen. Die einzelnen Stafetten nahmen folgenden Weg: 1. Hauptlauf: Adelsheim-Heidelberg, Mannheim-Heidelberg, Heidelberg-Karlsruhe. — 2. Hauptlauf: Forzheim-Karlsruhe. 3. Hauptlauf: Singen-Donaueschingen-Billingen-Hornberg-Balingen-Offenburg. — 4. Hauptlauf: Offenburg-Baden-Baden-Karlsruhe.

Die Läufer eines jeden Bannes trugen ihre Parole zur Einheit der Jugend und eine Widmung in einem Köcher über die Banngrenze, wo ihn ein Junge des nächsten Bannes übernahm. Jeder Läufer legte eine Strecke von 200 Metern zurück, bis er den Köcher an den nächsten Jungen weitergab. 150 bis 200 Mann legten eine Tagesstrecke von 25 bis 30 Km. zurück. Die gesamte, etwa 750 Km. betragende Strecke wird von 3250 Läufern bewältigt. Mit Rücksicht auf die zahlreichen teilnehmenden Arbeiterjungen und Jungbauern, die tagsüber ihrem Beruf nachgehen, wurden zum Lauf jeweils die Abendstunden von 19 bis 22 Uhr verwandt. Der Start war jeweils verbunden mit einer Kundgebung, bei der Redner der Partei und der HJ über die Bedeutung dieser Veranstaltung sprachen. Der Schlussmann einer jeden Tagesetappe wurde überall von einer Ehrenformation der HJ empfangen.

Bereits am vergangenen Sonntag dröhnten die ersten Startschüsse in Singen und Lörrach, am Montag folgten Hornberg und im Norden Adelsheim, am Dienstag wurden die Köcher schon von Offenburg und Heidelberg aus weitergetragen. Zur Route Süd ist am Donnerstagabend in Baden-Baden-West ein Junge mit dem Köcher des Bannes 111 gestiegen. Am Freitagabend sind sämtliche Stafetten in Durlach und Ettlingen eingetroffen.

Am Samstagabend laufen die Stafetten in Durlach und Ettlingen um 19,30 Uhr und 19,15 Uhr ab und treffen zwischen 20 Uhr und 20,30 Uhr in Karlsruhe ein. Die zwölf Jungen erstatten dem Reichsstatthalter vor seiner Wohnung Meldung und überreichen ihm die Kampfparole ihres Bannes. Eine kurze Kundgebung bildet den Abschluß des Stafettenlaufes.

Veranstaltungsplan der HJ zur Oktoberaktion.

Im Rahmen der Oktoberaktion finden im Bannbereich folgende Kundgebungen statt:
Am 12. Oktober in Langensteinbach, Beginn 20.15 Uhr. Redner: Landesjugenbauernführer Jg. Ullmer und Pg. Schott-Forchheim.
Am 13. Oktober in Reichenbach, Beginn 20.15 Uhr. Redner: Der Führer des Bannes 109 Unterbauernführer Karl Esche und Pg. Schott-Forchheim.
Am 15. Oktober in Maljk, Beginn 20.15 Uhr. Redner: Der Führer des Bannes 109 Unterbauernführer Karl Esche und Pg. Merk-Neustadt.
Am 16. Oktober in Knielingen, Beginn 20.15 Uhr. Redner: Der Führer der Jungbanne 1 und 2/109 Stammführer Albert Weber und Pg. Sand-Gröbtingen.
Am 16. Oktober in Ettlingen, Beginn 20.15 Uhr. Redner: Innenminister Pg. Pflaumer.
Die Kundgebungen stehen unter der Parole: Die Einheit der Jugend als Grundlage für die Einheit des Staates. Das Chorspiel: Wir fordern die Einheit der Jugend wird aufgeführt.

Weinlesefest in Neustadt a. d. S.

Der „Neue“ wird am Sonntag gelohnt.

Der Herbst ist da. An den Hängen der pfälzischen Haardt und in den Winzerdörfern geht die Weinlese ihrem Ende entgegen. Die Arbeit des Winzers, sein Soffen und sein Sorgen finden Erfüllung. Es ist die hohe Zeit der Pfalz am Rhein. Es gibt keine bessere Zeit, die Pfalz, ihren Wein und ihre Menschen kennen zu lernen, als jetzt in diesen Herbsttagen, da in allen Bingen die Weinlese eingeleitet hat. Welch ein Leben und Treiben herrscht da in allen Weindörfern haardt- und haardt- und besonders aber wenn es ein guter Herbst ist, der als Erfolg der vielen Arbeit winkt, wie es dieses Jahr der Fall ist. Die weinfreudigste Stimmung herrscht dann aber im Mittelpunkt des pfälzischen Weinbaugebietes, in Neustadt an der Haardt, der Hauptstadt des Pfälzerweines. Es kann deshalb auch gar nicht anders sein, als daß das Weinlesefest der Pfalz in Neustadt an der Haardt gefeiert wird. Schon Wochen vorher geben aus allen deutschen Gauen Vorschläge für die Taufe des „Neuen“ ein. Der deutsche Wein des neuen Jahrganges erhält von hier aus seinen Namen.

Das Weinlesefest beginnt in diesem Jahre bereits am Samstag, den 12. Oktober. Den Höhepunkt des Festes bildet die Wahl der Weinkönigin. Wein- und Sekt-Ausstellungen im Saale, Obst- und Traubenstände, eine Tomhola, 3 Musikkapellen und eine umherziehende Madenbacher Kapelle vermitteln schnell die bekannte weinfreudige Stimmung, zumal der neue Wein dieses Jahr von ganz besonderer Güte ist. Das ist das eigenartige an diesem pfälzischen Weinlesefest in Neustadt an der Haardt, daß schon gleich zu Beginn dieses Festes eine Stimmung herrscht, die man sonst erst im Mitternacht antrifft. Das eigentliche Programm, die Begrüßung durch den Vellemer Feiner, der Neustädter Klüfentanz, die Uraufführung Pfälzer Weinsieder und die Landauer Trachtengruppe muß an den Anfang des Festes gelegt werden, weil bei der überfrohen Stimmung sich sonst die Betreffenden nicht mehr verständlich machen können. Für den allgemeinen Herbst-Tanz ist wieder der Hindenburgsaal reserviert. Darüber hinaus wird aber auch jedes verfügbare Plätzchen von der tanzfrendigen Jugend ausgenutzt, während der festlich mit Weinlaub und Lichtbändern geschmückte große Saal mit den Weinständen vorzugsweise von den Weinge- nießern bevölkert wird.

Über 4000 Menschen waren beim vorjährigen Pfälzischen Weinlesefest im Saalbau. Auch dieses Jahr wieder haben sich eine große Anzahl von Gesellschaften und Vereinen angemeldet. Fast alle Reiseführer der benachbarten Großstädte veranstalten Gesellschaftsfahrten. Von Pirmasens und Saarbrücken fährt ein Sonderzug zum Pfälzischen Weinlesefest 1935 nach Neustadt an der Haardt und die Deutsche Reichs-

bahn gibt von allen Stationen der Pfalz Sonntagskarten nach Neustadt aus. Für den zu erwartenden starken Autoverkehr werden gebührenfreie Parkplätze eingerichtet.

Für das Neustädter Weinfest ist übrigens eine originelle Eintrittskarte vorgesehen, die jeder Besucher angeheftet tragen muß. Die Vorderseite dieser Eintrittskarte ist zugleich der Fahrplan für eine Reise durch die an den vier Weinhandelsständen zum Ausverkauf gelangenden 8 offenen Weine einschließlich des „Süßen“ und „Federweizens“. Die Rückseite enthält einen originellen Personenbeförderungszettel, damit auch die Festbesucher, die dem Weine etwa zu stark zugesprochen haben sollten, wieder glücklich nach Hause kommen.

Deutsch-schweizerischer Reiseverkehr.

Nach den neuen deutsch-schweizerischen Abmachungen, in denen der Reiseverkehr nach der Schweiz für Oktober und November geregelt wird, lautet der bis einschließlich 3. Dez. 1935 mitzunehmende Betrag auf 500 RM. pro Reisender und Kalendermonat. Ferner darf noch der bis zur Grenze von 10 RM. freie Betrag mitgenommen werden, dagegen ist die früher außerdem noch gestattete Mitnahme von 50 RM. in ausländischem Geld nicht mehr erlaubt. Für Geschäftsreisende kann das Abkommen nicht in Anspruch genommen werden, hierfür kommen die besonderen Bestimmungen der Deutschen Reichsbahn in Betracht. Personen, die in der Schweiz privat wohnen und deshalb nur beschränkte Verwendungsmöglichkeit für die Reisegebühren haben, können Schweizer Franken auf dem Wege der Auszahlung durch die Verrechnungsstelle erwerben. Die Kaufzeit der Reisegebühren darf nicht über den 3. Dezember hinausgehen, Hotelgebühren, Gutsgebühren für Pauschal- und Gesellschaftsreisen dürfen aber für einen Aufenthalt in der Schweiz bis einschließlich 20. Dezember abgegeben werden.

Bei der Rückreise sind abgehobene, aber nicht verbrauchte Schweizerfrankenbeträge, die den Betrag von 12 Fr. übersteigen, sowie nicht verbrauchte Gutsgebühren zurückzugeben. Sie werden dem Reisenden spätestens nach vier Wochen in Deutschland in Reichsmark zurückerstattet. Zum Gebrauch einer Kur in einem schweizerischen Sanatorium oder in einer Kuranstalt ist auf Grund eines amtärztlichen Attestes die Mitnahme bis zu 700 RM. für Oktober und November für jeden Reisenden gestattet, vorausgesetzt, daß ein entsprechender Frankenbetrag bei der deutschen Verrechnungsstelle zur Verfügung steht.

Schwerer Sturm auf der Saar.

Donaueschingen, 11. Okt. Am Donnerstag gegen Mittag setzte plötzlich ein schwerer Sturm ein, der das Obst und Laub in großen Mengen von den Bäumen schüttelte und starke Äste knickte. Der Sturm war so stark, daß es Radfahrern im Freien fast nicht möglich war, von der Stelle zu kommen. Erst gegen Abend legte sich der Sturm wieder.

Persil ist gut - ist blühend vorwärts!

Unser Riesen-Erfolg!

Ein Film, der alles in sich hat!



Die herrliche Ufaoperette mit Jan Kiepura Lien Deyers, Inge List Adele Sandrock, Theo Lingen

Vorher: Das gute Belprogramm

Heute Samstag 23 Uhr Nacht-Vorstellung Alle Plätze sind numeriert. - Kaufen Sie Karten im Vorverkauf.

Beginn 4.00 6.15 8.30 - Sonntags ab 2.30 Uhr

Union Lichtspiele

CAPITOL Lichtspiele Konzerthaus

Der blaue Diamant

Erstaufführung Fesselnde und lustige Handlung mit Ursula Grabley, Adele Sandrock, Oskar Sabo.

Ufa-Wochenschau / Kulturfilm Nur noch bis einschliesslich Montag.

Anfangszeit: Wochentags 4.00 6.15 8.30 Uhr Sonntags 4.00 6.15 8.30 Uhr

Einlass jederzeit. Sonntag vormittag Beginn 11 Uhr Sonder-Veranstaltung für alle anwesenden Sangesbrüder GRÜß Gott mit hellem Klang

Café Bauer

SAMSTAG TANZ im weissen Saal u. im Ratskeller SONNTAG TANZ nachmittags und abends im Ratskeller

Darlehen! Kredite!

in Beträgen von 200.- bis 10.000.- RM. auf solider Zweckbasis, die wahre Volksgemeinschaft verkörpert und jedem ein Recht auf Kredit gibt...

Stuttgarter Spar- und Darlehensgemeinschaft G.m.b.H. Stuttgart, Tübingerstraße 21.

Ein musikalisches Lustspiel um Franz Liszt: Wenn die Musik nicht wär... mit Paul Hörbiger, Sybille Schmitz, Karin Hardt, Ida Wink, Luis Rainer u. a.

Zu den Festtagen auch ein Festtag-Programm! Ein Sorgenbrecher! „Der Kampf mit dem Drachen“ mit der einmaligen Adele Sandrock...

Alles weg'n dem Hund mit Weiß Ferdl in einer Bombenrolle

„Königin Christine“ Kammer-Lichtspiele Anfang: 3, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Resi Gloria Pali

Karlsruher Herbsttage 1935 Sonntag, den 13. Oktober, 18.30 Uhr: Badischer Trachten-Heimatabend in der städtischen Markthalle

Eintracht Montag 14. Okt. 20 Uhr 1. Meister-Klavierabend Frederic Chopin

Beethoven op. 13, 109, 31, Nr. 1, 54, 81 a. Karten zu 3.30, 2.50, 2.00, 1.65 u. 1.10 (Stud.) bei Kurt Neufeldt

Eintracht Freitag 18. Okt. 20 Uhr Klavierabend mit Orchester Anton Gleissle

Bad. Staatskapelle Leitung: Walter Schlegel Beethoven: Klav.-Konz. Es-dur Mozart: Konzert-Rondo D-dur

Studentenhaus Dienstag 22. Okt. 20 Uhr Tanz-Gastspiel Yeichi Nimura

Japans bester Tänzer und seine Partnerin Lisan Kay Am Flügel: Nadia v. Bidermann

Festhalle Freitag 25. Okt. 20 Uhr Großes Meister-Konzert ERNA SACK

„Die deutsche Nachtigall“ Marcel Wittrisch Wilhelm Strienz

Deutsche Reichsbahn Kaffeefahrt von Karlsruhe nach Breffen am Mittwoch, den 16. Oktober 1935

Reichsbahn-Verkehrsamt Karlsruhe

STADTGARTEN Festhalle Karlsruhe. Aus Anlass des 11. Badischen Sängerbundesfestes Samstag, den 12. Okt., bis Sonntag, den 14. Oktober: Großes Volksfest

Landwirtschaftl. Herbstwoche Freiburg im Breisgau 16.-20. Oktober 1935 im ehemaligen Kaserne-Depot, Gießstraße Nr. 17.

Über die Festtage Treff im Wiener Hof Tanz

Café Grüner Baum Tanz Morgen Sonntag 5 Uhr - Tee

Verschiedenes Zum Wenden und Schließen fast jg. berufstätiges Mädel idealgefunten

Kaufgesuche Schlafzimmer a. Best. Kaufe 3. ff. gef. Angeb. mit 2593 an Bad. Pr.

Konzertflügel sehr preiswert zu verkaufen, Babelfast

Um allen Gerichten entgegenzutreten, hiermit zur Kenntnisnahme, daß Kammersängerin Mary Esselsgroth-v. Erpnt und Ernst Esselsgroth

Frage Deine Mutti ob Du mitkommen darfst ins Kinderheim Berne Hinterzarten (900 m) Jahreskurort im südl. Schw.

Kaufmann. Gehilfenprüfung Die Sachverständigen I und II richten zur Vorbereitung auf die Gehilfenprüfung folgende Sonderkurse ein:

Sanatorium Kirsau würt. Schwarzwald Priesterhaus für Inn- u. Nervenkranke. L. Arzt: Dr. med. Helmuth Römer

Schneiderei Glasbildhauer 3 m h., 2.50 m br., 1.20 m t. Hf. Bauherren 31, Bld.-Z. 100

Reißer, Wachsen, schneid. Wärmelicht, Spiegel, span. Wand, Zementputz, Fuß- und Bodenbelag, etc.

Handels-Kurs Masch. Steno., Buchführung, usw. Beg. 17. Oktober

Piano freuzschl., pol., nur 220 M., Schlafzimm. 170 M., 16. Stube 90 M.

RADIO-ADE KARLSRUHE KAISER EIKE ADLERST. TEL. 5016